Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 83 (2009)

Artikel: Die Salpetererunruhen im Hotzenwald : Geschichte ihrer Rezeption

Autor: Rumpf, Joachim

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747376

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

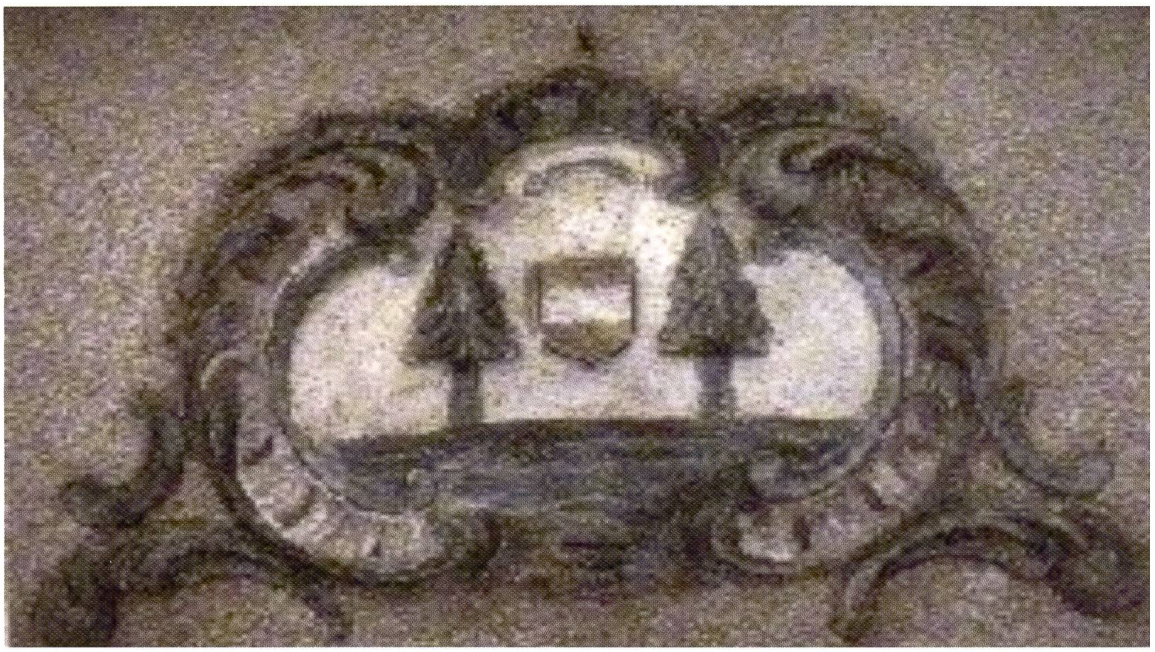
Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Salpetererunruhen im Hotzenwald

Geschichte ihrer Rezeption

Joachim Rumpf



Dieses Wappen befand sich in Rotzel über dem Eingang des alten Rathauses. Es stammt aus dem 18. Jahrhundert und zeigt den Österreichischen Bindeschild mit den Tannen der Grafschaft Hauenstein.

Da die Beschränkung auf eine chronologische Darbietung der Rezeptionsgeschichte unzweckmässig schien, wurde eine Gliederung gewählt, die sich einmal an Veröffentlichungsperioden und zum anderen an Darstellungsformen orientiert. Nach der **Einführung** in die Thematik werden **Historiker und Heimatforscher im 19. Jahrhundert** vorgestellt. Darauf folgt eine Betrachtung der **historischen Forschung über die Salpeterergeschichte im 20. und 21. Jahrhundert an Universitäten und Instituten,** gefolgt von einem Abschnitt über **die ausseruniversitäre Forschung.** Wie die **Salpetererunruhen in die Gemeindechroniken** aufgenommen wurden, wird ebenso dargestellt wie die **Salpetererrezeption in Dichtungen und anderen Schriften.**

In einem weiteren Abschnitt werden die Aspekte der Darstellungen im **Internet** untersucht, wo immer häufiger auf die Salpeterer hingewiesen wird. In die **Schlussbetrachtungen** werden **die Geschichte und ihre Autoren, Tendenzen in der Darstellung** sowie die **Formen der Rezeption** einbezogen. **Anmerkungen** und **Literaturangaben** schliessen die Arbeit ab.

1. Einführung

1.1 Eine Vorbemerkung

Die folgende persönliche Erinnerung führt mitten hinein in die Rezeptionsgeschichte der Salpetererunruhen: Ende 1972 bat ich Herrn Dr. Wolfgang Hug, Professor für Geschichte an der Pädagogischen Hochschule in Freiburg, um ein Thema für eine wissenschaftliche Hausarbeit. Er schlug mir vor, mich über einen Schulstreik kundig zu machen, der im 19. Jahrhundert im Südschwarzwald für viel Aufregung gesorgt habe. Ich sei doch da zu Hause. Das wäre darum sicher interessant für mich.

So war es dann auch. Als ich mich der Aufgabenstellung widmete, stiess ich auf den Aufsatz von Jakob Ebner im Jahrgang 1932 der «Badischen Heimat»: «Über die Salpeterer im neunzehnten Jahrhundert». Und Schritt für Schritt las ich mich in die Salpeterergeschichte ein. 1973 reichte ich meine Arbeit ein, von der 1977 ein Teil dann in der «Badischen Heimat» veröffentlicht wurde.[1] Seither blieb ich diesen Begebenheiten, ihren Ursachen und vielfältigen Rahmenbedingungen verbunden. Denn Antworten auf die Fragen wer sich, warum und wie bzw. auf welche Art und Weise in den vergangenen rund zweihundert Jahren mit den Salpeterern befasste und über sie schrieb, blieben für mich bis heute interessant.

Es konnten oder wollten sich, so mein Eindruck, die Bürgerinnen und Bürger, die hier lebten, an die Salpeterer nicht erinnern, als ich, ein «Zugezogener», sie in den Siebziger- und Achtzigerjahren daraufhin ansprach. Der damalige Bundespräsident Heinemann, der gern seine Ferien im Hotzenwald verbracht hatte, gewann offenbar den gleichen Eindruck, wenn er feststellte: «Kennzeichnend für unser mangelhaftes Geschichtsbewusstsein scheint mir, dass auch Einwohner des Südschwarzwaldes so gut wie nichts von den Kämpfen der Salpeterer wissen, obwohl sie sich praktisch vor ihren Hoftüren abgespielt haben und in einigen Fällen die eigenen Urahnen daran beteiligt gewesen sind. Dabei müssten ihnen solche Ereignisse weit mehr bedeuten als jene Kriege, die Kaiser und Könige zur Ausweitung ihrer Macht geführt haben».[2] Auch im Lehrbetrieb unserer Hochschule waren die Salpetererunruhen kein Thema gewesen, ebenso wenig wie in den Fachzeitschriften, in denen ich mich zunächst orientiert hatte. Zwischen 1933 und 1973 war zum Beispiel in der «Badischen Heimat» kein Aufsatz erschienen, der diesen Gegenstand zum Inhalt hatte.[3] Weder Jakob Ebner selbst, dessen Salpetererbroschüren 1952 bis 1954 im Selbstverlag erschienen waren, noch die Historiker und Heimatforscher Dr. Leopold Döbele, Paul Körber, Dr. Fridolin Jehle, Dr. Emil Müller-Ettikon, Hans Matt-Willmatt oder Karl Friedrich Wernet, die kontinuierlich für die «Badische Heimat» und andere historische Zeitschriften aus den Landschaften von Hochrhein und Hotzenwald berichteten, gingen auf die Salpeterergeschichte ein. Sie war nach 1945 für rund dreissig Jahre offensichtlich kein Thema, das die Fachöffentlichkeit interessierte. Immerhin wurde über sie 1959, wenn das auch aus dem Inhaltsverzeichnis nicht gleich erkennbar war, informiert: Das Alemannische Institut in Freiburg gab unter der Leitung von Professor Friedrich Metz das zweibändige Werk «Vorderösterreich. Eine geschichtliche Landeskunde» heraus. In dessen zweitem Band hatte Karl Friedrich Wernet über «Die Grafschaft Hauenstein» und in diesem Zusammenhang auch kurz über die Salpeterer berichtet.

Wolfgang Hug stellte dazu fest, dass dann bis zur Demokratiebewegung Ende der Sechzigerjahre, und hier ist besonders an die Gollwitzer-Heinemann-Appelle und ihre Rezeption zu denken, «die Thematik tatsächlich in der Fachhistorie völlig vergessen worden» war. Nicht einmal *in der ziemlich breiten Literatur über St. Blasien [hat] sich jemand mit den Salpeterern befasst. Sie kommen praktisch darin bis in die jüngste Zeit nicht vor.*[4]

Dr. Franz Quarthal, Professor an der Universität Stuttgart, bestätigt für die Siebzigerjahre das aufkeimende Forschungsinteresse an widerständigen Bewegungen und hält fest: *Im Zuge der durch das Bauernkriegsjubiläum von 1975 angeregten Untersuchungen zu bäuerlichen Unruhen und Untertanenaufständen sind auch für das Territorium Vorderösterreichs eine Fülle von Untersuchungen entstanden... Eine besondere Tradition hatten Unruhen im Bereich der Grafschaft Hauenstein, wo sie unter der Bezeichnung Salpetereraufstände besonders bekannt wurden.*[5]

Ausserhalb des Wissenschaftsbetriebes an den Universitäten waren die Salpetererunruhen allerdings stets gegenwärtig, wie es Werk und Wirken von Heimathistorikern zeigt, deren Arbeiten im Literaturverzeichnis aufgelistet sind. Wenn also registriert werden muss, dass in den Fünfziger- und Sechzigerjahren kaum etwas über die Salpeterer in der Fachliteratur zu lesen war, dann bedeutet das, dass die Schriften der betreffenden Heimatforscher dort nicht veröffentlicht wurden. In Tageszeitungen erschienen hin und wieder Beiträge, wie die des Polizisten und Heimatforschers Konrad Sutter aus Waldshut.[6]

Mithilfe der neuen elektronischen Medien lässt sich vermeiden, dass Arbeiten dann beziehungsweise darum unveröffentlicht bleiben, wenn die Redaktionen von Fachpublikationen nicht interessiert sind. Auch aus diesem Grunde begann ich, das neue Medium nutzend, die Ergebnisse meiner Recherchen nach und nach in Texte zu fassen und seit 1999 ins Internet zu stellen. Dieses Verfahren hat den Vorteil, dass Anzahl und Umfang dieser dynamischen Veröffentlichungsform unbegrenzt sind. Dynamisch sind sie darum, und das scheint mir besonders wichtig, weil neue Erkenntnisse über das jeweilige Thema umgehend in einen Text eingefügt werden können.[7] Wissenschaftliche Standards können selbstverständlich auch für Internetveröffentlichungen mit entsprechendem Anspruch beachtet werden.[8]

Die auf den folgenden Seiten zusammengestellte Geschichte der Rezeption der Salpetererunruhen ist einmal also Teil eines differenzierten Systems von eigenen Arbeiten und die anderer Autoren, die bereits gedruckt vorliegen[9], und zum anderen von jenen, die in die Homepage www.salpeterer.net, auf die immer wieder verwiesen wird, eingestellt worden sind. Bisher sind das 56 Beiträge über die Salpetererunruhen und jene Autoren, die darüber etwas geschrieben haben.[10] Die Kurzbiografien von diesen Autoren wurden, soweit sie noch leben, in persönlichem Kontakt mit ihnen erarbeitet.

1.2 Regionalgeschichtliche Arbeiten sind aktuell

In jeder Landschaft finden sich in der Geschichte ihrer Bewohner einige charakteristische Lebensformen und herausragende Ereignisse, die das Besondere dieser Region ausmachen und bis heute die Gemüter bewegen. So deutet zum Beispiel in unserer Region im südlichen Schwarzwald die Salpetersiederei im Görwihler Heimat-

museum auf das bis etwa 1820 noch verbreitete Gewerbe des Salpeter-Siedens und zugleich auf die «Salpetererunruhen».
Derartige regionalgeschichtliche Eigentümlichkeiten, wissenschaftlich bearbeitet von einer regen mikrohistorischen Forschung, finden in unseren Tagen ein so lebhaftes Interesse, dass sich unter anderem auch mit ihnen der 46. Deutsche Historikertag 2006 in Konstanz befasste. Es ist zu konstatieren, dass diese Forschungsarbeiten einen massgeblichen Anteil an der Identitätsbildung der in der jeweiligen Region lebenden Menschen haben.[11] Es gibt heute wohl keine Stadt oder Landschaft in Deutschland, in der nicht emsige Fachhistoriker von Beruf und Heimatforscher aus Neigung ihre themendifferenzierten und reichhaltigen Arbeiten veröffentlichen. Die Periodika zahlreicher Heimat- und Geschichtsvereine tragen zu deren Verbreitung bei. Allein am Hochrhein zwischen Waldshut und Grenzach, also in der Landschaft, in der die Salpetererunruhen einst stattfanden, finden wir fünf Geschichtsvereine[12], die in ihren Veröffentlichungen allen historisch Interessierten Arbeitsergebnisse von den in der Region ansässigen Heimatforschern anbieten.
Es sind aber auch an Universitäten unseres Landes bei den Historischen Fakultäten Lehrstühle für Regionalgeschichte eingerichtet worden.[13] Dies darf als ein eindeutiges Indiz für die Bedeutung gewertet werden, die der Regionalgeschichte, beziehen sich die Themen nun auf historisch bedeutsame Landesereignisse oder die in einer Gemeinde, zugemessen werden. Als einen ergänzenden Beleg für Aktualität und Bedeutung regionalgeschichtlicher Arbeiten möchte ich auf den Vortrag des Lehrstuhlinhabers für Regionalgeschichte an der Universität Stuttgart, Herrn Professor Dr. Franz Quarthal, verweisen, den er anlässlich des 150-Jahr-Jubiläums des Sülchgauer Altertumsvereins am 22. November 2002 hielt:
«Zukunft braucht Herkunft. Zur Rolle der Regionalgeschichte in einer multikulturellen Gesellschaft.»[14] *Die regionale Anbindung historischer Fragestellungen,* so führt er aus, [ist] *immer noch der beste Weg, der durch persönliche Betroffenheit und unmittelbare Anschauung den Zugang zur Geschichte eröffnet.* Und der Freiburger Historiker und Geschichtsdidaktiker Professor Dr. Wolfgang Hug schreibt zur Bedeutung regionalgeschichtlicher Arbeiten: *Letztlich gewinnt freilich jede Regional- und Landesgeschichte ihren tieferen Sinn daraus, dass an den Ereignissen und Entwicklungen im überschaubaren Raum die Bewegungen der «großen Geschichte» konkreter sichtbar werden.*[15]

1.3. Über die Anliegen der Salpeterer und das Interesse an ihnen

Wenn in diesem Beitrag über die Rezeption der Salpetererunruhen im 18. und 19. Jahrhundert berichtet wird, dann begeben wir uns in eine geografisch recht kleine Region. Es handelt sich um den ehemaligen vorderösterreichischen Verwaltungsbezirk «Grafschaft Hauenstein» (heute ein Teil des Landkreises Waldshut) in der Landgrafschaft Breisgau[16], zu dessen Eigentümlichkeit die Einungsverfassung gehörte. Zur Zeit Maria Theresias, also in der Phase, als der absolutistische Beamtenstaat begann, alle Selbstverwaltungskörperschaften abzuschaffen beziehungsweise zurückzudrängen, war in der Grafschaft Hauenstein die Einungsverfassung noch lebendig. Besonders sie war es, die zu jenem Selbstbewusstsein beitrug, das die Bauern dieser Landschaft im südlichen Schwarzwald zwischen den Flüssen Wehra

im Westen und Schlücht und Schwarza im Osten auszeichnete. Es gab und gibt Wissenschaftler, die von einer demokratischen Verfassung oder zumindest von den *Wurzeln unserer Demokratie* sprechen.[17] Diese Verfassung und darüber hinaus viele von alters her überlieferte *Rechte und Freiheiten*[18] wollten sich die Einungsgenossen nicht schmälern lassen. Als sie diese aber durch eigene Repräsentanten und die reiche und mächtige Fürstabtei St. Blasien bedroht wähnten, leisteten sie Widerstand.

Nach dem Gewerbe der ersten Führungspersönlichkeit der widerständigen Bauern, einem Salpetersieder, wurden dessen Anhänger von Anfang an «Salpeterer» genannt. Wenn sich auch ihre Anliegen und Strategien im Laufe der Zeit wandelten, so hielten diese kämpferischen Untertanen Maria Theresias und, im 19. Jahrhundert, des Grossherzogs von Baden hartnäckig am Alterhergebrachten fest. Im 19. Jahrhundert organisierten sie zum Beispiel den oben erwähnten ersten Schulstreik in der deutschen Bildungsgeschichte. Aegidius Riedmatter aus Kuchelbach und seine Anhänger, die man dann ebenfalls «Salpeterer» nannte, wehrten sich gegen Steuern und Wehrpflicht unter dem neuen und obendrein nicht einmal katholischen Herrscherhaus Baden. Besonders heftig reagierten die Salpeterer, als religiöse Feiertage abgeschafft, die Gottesdienste reformiert und die Schulpflicht konsequent durchgesetzt wurden. Die Bestrebungen, die Kirche stärker an das Herrscherhaus zu binden und von Rom zu lösen, stiessen bei den Salpeterern und den am Papst orientierten Priestern auf Widerstände. Im Zusammenhang mit diesen Auseinandersetzungen wurde den Salpeterern in der Öffentlichkeit des Grossherzogtums Baden grosse Aufmerksamkeit zuteil und löste die Beschäftigung mit Herkunft und Charakter dieser Gruppe aus.[19]

Dieses öffentliche Interesse wird dann verständlich, wenn wir uns vor Augen halten, dass sich die Anhänger dieser Bewegungen den vorherrschenden Tendenzen ihrer Zeit versagten. Sie hielten am Althergebrachten fest und waren bereit, für ihr Eintreten gegen alle Neuerungen Behördenstrafen und soziale Ausgrenzung auf sich zu nehmen. Die publizistische Beachtung half zwar keinem Salpeterer (der letzte «Salpeterer» starb 1934), sie war und blieb jedoch bemerkenswert. Und darüber soll nun berichtet werden.

Franz Quarthals oben genannte Beobachtung trifft zu: Seit den Siebzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts, schauen wir auf die Zunahme von Schriften über die Salpeterer, nahm das Interesse an ihnen und an den Beweggründen ihrer Widerstände zu. Es ist zwar permanent über die Salpeterer geforscht und geschrieben worden. Das publizistische Echo aber auf die Rede des Bundespräsidenten Heinemann anlässlich der «Schaffer-Mahlzeit» in Bremen 1970 in einer Zeit politischen Umbruchs und der Aufbruchstimmung in der Bundesrepublik mag eine pointierte Auseinandersetzung mit Widerstandsbewegungen in der deutschen Geschichte zusätzlich angeregt haben. Der Anstoss, die Salpeterer und die unterstellte Unkenntnis dieser Ereignisse im Bewusstsein der Menschen am Hochrhein und im Hotzenwald zum Gegenstand eines öffentlichen Diskurses zu machen, kam von Dr. Emil Müller aus Ettikon. Er hatte private Kontakte zu Gustav Heinemann und Helmut Gollwitzer und informierte sie entsprechend.[20] Die Initiative ging also von Emil Müller aus, einem Heimathistoriker, der sich bereits lange mit ähnlichen

Themen beschäftigt hatte[21], und fiel auf einen fruchtbaren Boden, weil sich Heinemann zur Aufgabe gemacht hatte, wie er in dieser Rede erklärte, *nachzuforschen, was es in den verschiedenen Landschaften unseres Vaterlandes an freiheitlichen Regungen oder gar an örtlichen Aufständen gegeben hat.*

1.4 Über die Formen der Rezeption historischer Begebenheiten

Die Bearbeitungen historischer Begebenheiten, seien das kriegerische Ereignisse, kulturelle oder soziale Bewegungen, sind sehr vielfältig. Gerade wenn Jubiläen zu begehen sind, wie zum Beispiel der Gedenktag an eine Ortsgründung, wird das sehr anschaulich. Es werden aus diesem Anlass wissenschaftliche Abhandlungen verfasst, Feste mit Umzügen und anderen folkloristischen Darbietungen organisiert und Konzerte und Theateraufführungen vorbereitet. Ein Grossereignis dieser Art, dessen unterschiedlichste Formen des Gedenkens sich über nahezu ein ganzes Jahr erstreckten, war in unserer Region das Jubiläum «1000 Jahre Österreich 996–1996. 625 Jahre Hauensteiner Einungen».

Die Rezeption historisch bedeutsamer Perioden, Ereignisse oder Persönlichkeiten ist nicht allein in ihren Ausdrucksformen sehr verschieden. Auch die Deutungen unterliegen einem ständigen Wandel. Derartige Veränderungen sind nicht allein mit neuen Erkenntnissen begründbar, die zum Beispiel ein bis dahin nicht möglicher Zugang zu Quellen verhinderte. Es verändern sich auch Gesellschaften und mit ihnen Norm- und Wertmassstäbe. An der Darstellung von zum Beispiel sozialen Bewegungen wie bäuerlichen Unruhen, zu denen die Salpeterereignisse gehören, ist das gut nachweisbar.[22] Die Rezeptionsgeschichte wird, wenn an derartige Veränderungen gedacht wird, zu einem eigenen – und wie ich meine, hochinteressanten – Forschungsgebiet innerhalb der wissenschaftlichen Disziplinen.[23] So wie sich in allen anderen Bereichen einer Kultur von Generation zu Generation Darstellungsformen wandeln, denken wir allein an die bildenden Künste oder die musikalischen Ausdrucksformen, so verändert sich auch unser Blick auf historische Phänomene. Über diese Veränderungen wird im Schlusskapitel noch einmal nachgedacht.

Heimliche Versammlung der Salpeterer (Gemälde von Adolf Glattacker, 1962. Standort: Hochschwarzwaldklinik St. Blasien).

2. Historiker und Heimatforscher im 19. Jahrhundert

Der Erste, der sich im 19. Jahrhundert mit den Ursachen und dem Verlauf der Salpetererunruhen befasste und von dem wir heute wissen, war der Benediktiner Pater Joseph Lukas Meyer. Als ein gewissenhafter Historiker verfasste er nicht nur Chroniken wie die seiner Pfarrei Gurtweil, die 1814 fertiggestellt war, sondern bereitete auch eine Geschichte der Salpeterer vor. Er hatte persönlich mit den Salpeterern des 19. Jahrhunderts innerhalb seines Pfarrsprengels zu tun und war daran interessiert, ihre Beweggründe, sich den neuen Gottesdienst- und Schulordnungen entgegenzustellen, zu verstehen. Hierbei stiess er auf die Geschichte derer, nach denen sie genannt worden waren. Seit den Salpetererunruhen im 18. Jahrhundert, die die Obrigkeiten mit der Deportation führender Salpetererfamilien im Jahre 1755 nach Ungarn zu beenden suchten, war die Erinnerung an sie lebendig geblieben. Die Begegnung mit ihren Erben veranlasste Lukas Meyer, auch die Geschichte der Salpeterer des 18. Jahrhunderts, so wie sie im Gedächtnis der Nachfahren und in ihm zugänglichen Dokumenten aufbewahrt waren, deren Fundorte nicht genannt werden, aufzuschreiben.

Mit den Salpeterern ging er scharf ins Gericht. Als Freund und Anhänger des Konstanzer Bischofsverwesers Ignaz Freiherr von Wessenberg und seiner Reformen mussten ihm die am Alten hängenden Gläubigen als krank und geistig verwirrt vorkommen. Als Menschen, die besser in einer Irrenanstalt aufgehoben wären, wurden sie von ihm und anderen Geistlichen charakterisiert.[24] Als Lukas Meyer am 19. September 1821 in Gurtweil starb, hatte er einige seiner Aufzeichnungen und Gutachten über die Salpetererbewegungen zwar zu einem Buch zusammengefasst, dieses aber nicht veröffentlicht.

Die Widerstände der Salpeterer gegen die neue Herrschaft und kirchliche Reformen dauerten an und wurden weiterhin aufmerksam verfolgt. In den Zeitungen jener Zeit wie in den beiden Kammern des Landtages in Karlsruhe wurde immer wieder über die Salpeterer debattiert und gestritten. Das Thema war also aktuell geblieben. Besonders heftig waren die salpeterischen Widerstände um 1832 und das öffentliche Interesse sehr gross. Das war einer der Gründe, weshalb der Freiburger Historiker Professor Dr. Heinrich Schreiber die Manuskripte von Lukas Meyer bearbeitete. 1837 gab er sie als eine Erzählung heraus.[25] Heinrich Schreiber wies in seinem Vorwort darauf hin, dass Meyers Arbeit unter anderem auf Archivmaterial fusst.

Der Liberale Heinrich Schreiber setzte sich ganz im Sinne der Kirchenpolitik des Grossherzogs für eine stärkere Bindung der Priester an den Staat und für eine Lockerung deren Verbindungen zu Rom ein. Ihm konnte es also nicht darum gehen, die Positionen der Salpeterer zu vertreten, sondern ihre Widerstände als obsolet einzuordnen. Blieben doch die Salpeterer, die Heinrich Hansjakob später als «Sekte» bezeichnete, fest in ihrer Überzeugung von der ausschliesslichen Zuständigkeit des Papstes in allen katholischen Angelegenheiten und wollten nicht dulden, dass vom Staat in kirchliche Angelegenheiten hineinregiert wurde. Den liberal und modern denkenden Beamten und Priestern in Baden, wie in allen deutschen Staaten, war aber die Autonomie der Kirche suspekt. Vor allem die katholische Kirche wurde, soweit sie am Papst und dessen Oberhoheit festhielt,

zunächst in den Einzelstaaten und später, nach der Reichseinigung, vor allem vom Reichskanzler Bismarck bekämpft. Dieser «Kulturkampf»[26], dessen Beweggründe wir heute kaum noch nachvollziehen können, wurde mit grosser Erbitterung geführt. Auch im Grossherzogtum Baden verteidigten die «ultramontanen» katholischen Priester ihre Zuständigkeit sehr hartnäckig und wehrten sich gegen die Einmischung des Staates in kirchliche Angelegenheiten. Zu diesen gehörte zum Beispiel auch die Aufsicht über das Schulwesen.

In dieser Auseinandersetzung wurden die «religiösen» Salpeterer des 19. Jahrhunderts von beiden Seiten instrumentalisiert. Auch der Historiker und Archivrat Dr. Karl Joseph Bader in Karlsruhe verfasste eine kleine Schrift «Über die Unruhen im Hauensteinischen» (1833). Bereits der zweite Beitrag im ersten Band der von ihm begründeten Zeitschrift «Badenia» war mit dem Aufsatz «Die ehemalige Grafschaft Hauenstein und ihre Bewohner» unserer Region gewidmet.[27] Der lange Kampf um ihre wahren und eingebildeten Rechte hat jene Prozess- und Rauflust erzeugt, die die Einwohner in der ehemaligen Grafschaft kennzeichnet. Sie seien *in ihrer geistigen und materiellen Kultur ungemein zurück* (S. 27). Die Salpeterer brachten in *fanatischer Verblendung über das arme Ländchen nun auch die Ruthe des Bürgerkrieges* (S. 25).

Die Schriften von Lukas Meyer, Heinrich Schreiber, Karl Joseph Bader, Viktor von Scheffel und Heinrich Hansjakob dienten bis zu den Forschungen von Günther Haselier und Jakob Ebner in der Mitte des 20. Jahrhunderts als Quellen, auf die sich in der Folge alle Autoren bezogen, die zu diesem Thema etwas schrieben. Nicht berücksichtigt wurden hierbei die Bemühungen schweizerischer Bürger, die Unruhen

Heinrich Schreiber veröffentlichte 1837 eine Schrift über die Salpeterer, in der er sich deren Widerständen gegenüber kritisch ausdrückt.

im Hauensteinischen und deren Ursachen zu beschreiben. Auslöser dieses Interesses waren, wie auf badischer Seite, die Auseinandersetzungen um die «religiösen Salpeterer» des 19. Jahrhunderts. Der von 1803 bis 1833 amtierende aargauische Regierungsrat Josef Venerand Friederich und der Stadtpfarrer von Laufenburg/Schweiz (1822–1839) widmeten sich dieser Thematik.[28]

Ausserhalb der Kulturkämpfe hatte Viktor von Scheffel 1853 dafür gesorgt, dass die Salpeterergeschichte weit über die Grenzen von Breisgau und Schwarzwald bekannt wurde. In seinen «Reisebildern: Aus dem Hauensteiner Schwarzwald»[29] erzählt er die Geschichte vom Eggbauern

in einer Weise, die an die Kyffhäusersage erinnert. Sogar ein Gedicht hat er über den Eggbauern verfasst, der während der Salpetererunruhen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu den auffälligsten Salpeterergestalten gehörte.

Aber auch über die Salpeterer, die Scheffel in seiner Eigenschaft als Rechtspraktikant in Säckingen kennenlernte, weiss er anschaulich zu berichten: *Jetzt hab' ich's wieder mit ein paar finsteren, trotzigen Gesellen vom Wald zu tun, bei denen jeder Blick und jedes Wort ein Protest gegen den Staat Baden im Allgemeinen und die Polizeigewalt insbesondere ist. Das sind Salpeterer, die wie eine Erinnerung aus alter Zeit in die preußisch gefärbte Gegenwart hineinragen; – ein Stück fossil gewordener Bauernkrieg* [...].[30]

Seine Bewertung der Salpetererunruhen musste, vor dem Hintergrund seiner eigenen Begegnungen mit den störrischen, zu Rechtshändeln und Gewalttätigkeit neigenden Wäldern, deren Bekanntschaft er machte, negativ ausfallen. Er stützte sich ebenfalls auf die Schriften von Meyer, Schreiber und vor allem Baders. Ausserdem hatte er auch die Erinnerungen des Herrischrieder Pfarrers Bruotschi vom Mai 1745 gelesen, in denen hauptsächlich von den Übergriffen des Eggbauern die Rede war. Johann Caspar Berger bezeichnet er sogar als einen *verkommenen Advokaten (sonst wie jetzt!)* in seiner Darstellung der Salpeterergeschichte.[31]

Einige Jahre später nahm sich der damals bekannte Pfarrer, Volksschriftsteller und Politiker Heinrich Hansjakob ebenfalls dieser Thematik an. Heinrich Hansjakobs Quelle war das bereits benannte Buch von Lucas Meyer, herausgegeben von Heinrich Schreiber, aus dem Jahre 1837. Insofern hatte er nichts Neues mitzuteilen. Er sorgte 1866 jedoch mit seiner Schrift «Die Salpeterer. Eine politisch-religiöse Sekte auf dem südöstlichen Schwarzwald» dafür, dass die Bewegung der unruhigen Salpeterer des 19. Jahrhunderts im öffentlichen Bewusstsein blieb.

Hansjakob, selbst ein sehr eigenwilliger und politisch recht unbequemer Zeitgenosse, dachte über die Beweggründe derartiger Widerstände nach. Schon immer setzten sich Menschen ein für *unveräußerliche, rein menschliche Freiheitsbedürfnisse gegen alle und jede Hörigkeit* (1866, S. 3). Er wies als Beleg für diese Aussage auf den «Sachsenspiegel» hin. *Immerhin,* folgert Hansjakob, *mag dieser natürliche Protest, wie wir ihn im Sachsenspiegel finden, im konkreten Falle den Salpeterern zu einer Entschuldigung dienen* (daselbst).

Diese Zuordnung war interessant und blieb sicher nicht unbeachtet. Wie Hansjakob sich überhaupt in seiner Zeit in Kirche und Politik unüberhörbar zu Worte meldete.[32] Trotz all seiner Auflehnung gegen Zwänge, von welcher Seite sie auch kamen, sah er sich nicht als Salpeterer. Eine derartige Identifikation blieb erst den Rezeptoren aus der Zeit um 1936 und 1970 vorbehalten.

In dem Buch «Badisches Volksleben» aus dem Jahre 1900 ist ein informatives Kapitel über die Salpeterer enthalten (Freiburg, 1900/1977, S. 539 ff.).[33] Interessant ist, dass der Verfasser, Elard Hugo Mayer, um den Realitätsbezug seiner Darstellungen zu vergrössern, empirisch arbeitete. Er hatte einen *volkskundlichen Fragebogen* an Lehrer verschickt. Aus 550 Ortschaften kamen ausgefüllte Fragebogen zurück. Darunter waren aus dem Hotzenwald auch die Gemeinden Rickenbach, Herrischried und Ibach vertreten. Ausserdem bereiste er selbst zahlreiche Orte in Baden. *Überall wurde ich von Pfarrern und Lehrern, wie von den Bauern und anderen Leuten freundlich aufgenommen und gern belehrt* (1900, S. VII).

Auf diese Quellen kann er sich berufen, wenn er über die Salpeterer unter anderem schreibt: *Verschlossenheit, Unabhängigkeitsliebe, jeder Neuerung abholder Starrsinn, religiöse Erregbarkeit und Verschmitztheit wohnen in ihrer Brust zusammen, dabei sind sie recht nüchterne und fleißige Bauern von denen fast jeder zur Landwirtschaft ein Handwerk hinzugelernt hat* [...] (Mayer 1900, S. 542).

Nur zwei Veröffentlichungen fand ich, in denen an den Salpeterern überhaupt kein gutes Haar gelassen wurde. Im Jahre 1926 war es Joseph Rudolf Wohlleb, der zwar anerkennt, dass die Forderungen der Salpeterer gut waren, *aber schlecht vertreten wurde* [...] *Verbrecher wie Berger und Thoma* [...] *und andere mehr oder minder landsfremde Gesellen* [...] *gaben den Ton an, Leute, deren Überzeugung lumpenhaft war.*[34] Und ähnlich urteilte 1993 ein Alois Eckerth, wenn er die Salpeterer als *umhervagabundierende Bauernhorden* [mit] *völlig unfähigen, aber großmäuligen Anführern, aus desertierten Soldaten, Landfahrern, berufsmäßigen Krawallmachern* [...] *bezeichnet.*[35]

In den Darstellungen über die Geschichte Badens oder Baden-Württembergs sind den Salpetererunruhen, wenn sie überhaupt erwähnt wurden, informative und wertneutrale Ausführungen gewidmet, die jeweils auf quellenmässig gut belegten Arbeiten beruhen.[36]

3. Die historische Forschung über die Salpeterergeschichte im 20. und 21. Jahrhundert an Universitäten und Instituten

Die universitäre historische Erforschung des südwestlichen Schwarzwaldes begann mit einem gewaltigen Vorhaben des Alemannischen Instituts unter der Leitung des Freiburger Historikers und zeitweiligen Rektors der Universität, Friedrich Metz. Er beabsichtigte, eine mehrbändige Sammlung von «Quellen und Forschungen zur Siedlungs- und Volkstumsgeschichte der Oberrheinlande» vorzulegen.[37]

Dieses Projekt stand unter einem ungünstigen Stern. Einmal waren die deutschsprachigen Oberrheinlande geteilt und das Elsass, vertreten durch ein besonderes «Wissenschaftliches Institut der Elsass-Lothringer im Reich», war nur kurzzeitig nach der Niederlage Frankreichs 1941 eingegliedert worden. Dieses Institut hatte nach 1945 keine Überlebenschancen. Zum anderen war es eben dieser Zweite Weltkrieg, der einer kontinuierlichen Arbeit die Grundlagen entzog.

Immerhin kamen 1940 und 1941 die Bände über den Hotzenwald heraus, in deren erstem Teil Heinrich Schwarz seine Arbeit über die Freibauern und in deren zweitem Teil Günther Haselier seine über die Salpeterer des 18. Jahrhunderts veröffentlichte. Haseliers Dissertationsschrift über «Die Streitigkeiten der Hauensteiner mit ihren Obrigkeiten» blieb bis zu Ebners Schriften die einzige quellenkundlich korrekt erforschte Darstellung der Salpetererunruhen. Winfried Schulze (1980, S. 25) nennt Haseliers Arbeit als Beispiel, wenn er auf die *Ergiebigkeit eines regionalgeschichtlichen Forschungsansatzes* im Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Bearbeitung bäuerlichen Widerstandes in der frühen Neuzeit hinweist. Haseliers Schrift bot seither Anregungen für weitere Erhellung von Einzelaspekten der Unruhen im Hauensteinischen an.

Die weitere universitäre Forschung nach dem Zweiten Weltkrieg wandte sich der Salpetererthematik im Zusammenhang mit neuen Fragestellungen zu. Da ist an die Forschungen über den «Kommunalismus»

Günther Haselier verfasste vor 70 Jahren eine Dissertation unter dem Titel «Die Streitigkeiten der Hauensteiner mit ihren Obrigkeiten».

zu denken, wie sie in der Schweiz und den USA grosse Beachtung fanden.[38]

Gegenstände der Kommunalismusforschung sind unter anderem die Selbstverwaltungskörperschaften des ausgehenden Mittelalters, ihre Erscheinungsbilder und Wandlungen bis in die Neuzeit hinein. Es war ein Historiker von der Yale-Universität in den USA, David Luebke, der sich am Beispiel der Salpererunruhen 1990 dieser Thematik widmete.[39] *Luebke demonstriert eindrücklich, so schrieb Tobias Kies über dieses Buch, dass gerade der Blick weg von den Salpeterern viel zum Verständnis der Vorgänge beiträgt – erst die Analyse struktureller Gemeinsamkeiten der Hauensteiner Konflikte mit jenen in anderen Regionen hat mir richtig verdeutlicht, worum es den Hauensteinern eigentlich ging* [...]. *Wollte man dessen Arbeit in gängige Muster einordnen, könnte man von einer kulturgeschichtlich inspirierten Sozialgeschichte des Konflikts im Hauenstein sprechen* [...].[40]

Was mich am Beispiel der Salpetererunruhen interessierte, so schrieb er selbst über seine Beweggründe, sich mit diesem Stoff zu befassen, *war eben die Tatsache, dass Rebellion die bäuerliche Gesellschaft tief zerspalten hatte und sogar ihren Ursprung in denselben sozialökonomischen Spannungen, die im Verlauf des Konflikts ans Tageslicht gekommen sind. Mir schien es nicht sehr hilfreich, die «Rebellen» als Vertreter einer allgemeinen bzw. dörflich-kommunalen Interessenvertretung zu charakterisieren und dementsprechend die «Ruhigen» als Gefolgsleute der Herrschaft. Stattdessen haben beide Gruppen, schien mir, verschiedene Methoden und Taktiken angewandt, um die gleichen Interessen des Ländchens zu vertreten. Das hat dann eine Fülle von unbeantworteten Fragen der Motivation aufgeworfen, und diese zu analysieren war das Hauptanliegen meiner Studien.*[41]

Ein ganz anderes Interesse leitete Tobias Kies, als er von Bielefeld aus in den Archiven vor allem den Salpeterern des 19. Jahrhunderts nachspürte. Es ist der dritte Teil seiner umfangreichen und detailliert belegten Forschungsarbeit, in dem er die grosse Bedeutung von Gerüchten darstellt.[42] Auf beiden Seiten, denen der salpeterisch gesonnenen Hauensteiner auf der einen und der Geistlichkeit und weltlichen Obrigkeit auf der anderen Seite, sorgten vor allem seit 1830 nur Gerüchte dafür, Bedrohungsszenarien zu erfinden und Ängste zu schüren. Gerade den wessenbergischen Pfarrern war besonders daran gelegen, die Salpeterer so zu verunglimpfen, dass sie als Bedrohung auch des Staates erschienen. Es wurden an die Amtmänner Botschaften gerichtet mit

Warnungen vor salpeterischen Umtrieben, die auf «Hörensagen» beruhten und keinerlei ernstzunehmende Substanz besassen. Auf diese Weise konnte ein persönlich empfundener Abscheu legitimiert werden und eigene Ängste fanden ein Ventil.

Endlich, und ganz aktuell, verglich Martin Kistler aus Dogern, als Doktorand der Universität Basel, die Herausbildung der Einungsverfassungen in Schweizer Kantonen mit denen in Vorderösterreich, untersuchte ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede.[43] Nun hat diese Arbeit nicht die Unruhen der Salpeterer zum Gegenstand. Wohl aber jene «von alters her» überkommenen Selbstverwaltungskörperschaften, deren Verteidigung ein zentrales Anliegen der Salpeterer im 18. Jahrhundert war.

Im vorderösterreichisch-schwäbischen Raum sind es die Einungen der Grafschaft Hauenstein, die zusammen mit den Gerichtsgemeinden Voralbergs über die herausragenden Selbstverwaltungsrechte verfügen. Mit der freien Wahl der Einungsmeister, nimmt die Grafschaft eine Sonderstellung unter den Gebieten Vorderösterreichs ein [...] (Basel, 2006, S. 151). Es waren die Salpetererunruhen, die zunächst zu Veränderungen der Einungsverfassung und schliesslich zu deren Liquidation führten (Basel, 2006, S. 90).

Diese vier Dissertationsschriften, von denen drei nach 1997 veröffentlicht wurden, bieten eine Fülle an Details über die Salpeterer und werden für eine geraume Zeit zu weiteren Forschungen anregen. Tobias Kies hat es darüber hinaus unternommen, in einer umfangreichen Analyse über die Rezeption der Salpetererbewegungen, ihre Autoren und deren Intentionen Auskunft zu geben.[44]

Andere Hochschullehrer gehen in ihren Veröffentlichungen ebenfalls auf die Salpeterer ein. Da ist an Wolfgang Hug zu denken, Professor emer. für Geschichte an der PH in Freiburg, der aus dem Landkreis Waldshut stammt. Er hält Vorträge über die Salpeterer, verfasst Aufsätze zu diesem Thema und vergisst nie, die Salpetererunruhen in seinen Büchern über die Geschichte Badens und des Hotzenwaldes zu erwähnen. Mit den Salpeterern hatte er sich schon recht früh befasst. Von Professor Franz Schnabel in München, bei dem er studiert hatte, bekam er 1953 für ein Referat in einem Hauptseminar das Thema «Die Salpetererunruhen, eine altrechtliche Bewegung des 18. Jahrhunderts» gestellt. Franz Schnabel war vor Günther Haselier Leiter des Generallandesarchivs in Karlsruhe und mit der Salpeterergeschichte Haseliers vertraut, wie Hug zu berichten weiss.[45] Es lässt sich also recht gut belegen, dass es in wissenschaftlichen Institutionen Historiker gab, die sich, wie Günther Haselier und Friedrich Metz[46], der Geschichte der Salpeterer widmeten. Sowohl an der Pädagogischen Hochschule in Freiburg als auch an der in Lörrach wurden Zulassungsarbeiten zum Salpetererthema angefertigt, die jedoch weder veröffentlicht noch in den Hochschularchiven katalogisiert wurden.[47]

Eine besondere Erwähnung verdient das Kapitel über die Salpetererunruhen in dem 1980 erschienenen umfangreichen Werk von Rudolf Metz, «Geologische Landeskunde des Hotzenwaldes». Vom Titel her sind eigentlich so ausführliche und detaillierte historische Aufsätze, wie sie in diesem Buch reichlich und zu vielen Themen zu finden sind, nicht zu erwarten. Metz skizziert auf rund 40 Seiten die ganze Salpeterergeschichte. Quellen gibt er keine an. Das Literaturverzeichnis aber verrät, dass er alle bis in die Siebzigerjahre des vorigen Jahrhunderts hinein erschienenen

Schriften über die Salpeterer verarbeitet hat. Etwas Neues, zum Beispiel Ergebnisse eigener Forschungen, hat er nicht mitzuteilen. Insofern kann man dieses Kapitel als eine Zusammenfassung der Ergebnisse der bis dahin vorliegenden Veröffentlichungen über die Salpetererbewegungen vom Beginn an bis zu ihrem Erlöschen im 20. Jahrhundert betrachten.

Die Salpetererunruhen erfuhren , wie oben bereits ausgeführt, seit 1970 eine erhöhte Aufmerksamkeit, wenn es um die Themen Widerstand, Revolten und Aufstände ging. Klaus Gerteis ging in der Zeitschrift für historische Forschung 1979 ebenso auf die Salpetererunruhen ein[48] wie Winfried Schulze in seiner oben erwähnten Schrift (vgl. Anm. 4).

Dass an Universitätsinstituten das Interesse an der Salpetererthematik bis heute nicht erloschen ist, zeigt eine wissenschaftliche Hausarbeit von Stefan Baumgartner. Für Herrn Prof. Dr. Dieter Neutatz von der Universität Freiburg verfasste er im Sommer 2007 unter Verwendung der an der UB vorhandenen Schriften eine Zulassungsarbeit für das Lehramt an Gymnasien mit dem Titel «Zwischen Tradition und Revolution – das Problem der ‹Freiheit› und ‹Herrschaft› in der Verfassungsgeschichte der Grafschaft Hauenstein im Kontext der ‹Salpeterer-Unruhen› des 18. Jahrhunderts».

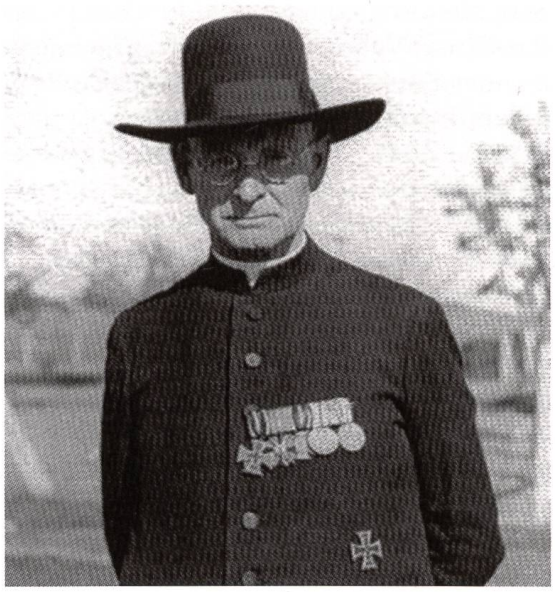
Endlich ist an den Leiter des «Hauses der Heimat» in Karlsruhe, Herrn Dr. Karl-Peter Krauss, zu denken, der mit einer eigenen kleinen Forschungsarbeit über die Salpeterer am Beispiel eines der 1755 Deportierten deren Schicksal darstellt und die Haltung der Bewohner in den Einungen zum Thema «Auswanderung» untersucht. Während einige danach strebten, das Land verlassen zu können und auswandern zu dürfen, wollten sich andere nicht von ihrer Heimat trennen. Krauss konnte nachweisen, dass es die Angehörigen der dörflichen Mittel- und Oberschicht waren, die keinen Grund sahen, ihr Hab und Gut zu verkaufen und in die Fremde zu ziehen. Es war der ärmere Teil der Landbevölkerung, der eher bereit war, ein besseres Schicksal in den Balkanregionen des Habsburgerreichs zu suchen.[49]

Die Arbeiten zeitgenössischer Historiker sind in meinen Augen Symbole für den Ernst und die Nachhaltigkeit, mit denen diese Ereignisse bearbeitet und einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Gerade weil im Landkreis Waldshut, in dem unser Hotzenwald liegt, den Salpeterern ein eher negativer «Geruch» anhaftete – *Salpeterer – das ist für mich APO* zitierte ein junger Historiker[50] einst einen Einheimischen – sind Informationen von zwar engagierter, aber auch unabhängiger und in Bezug auf ihre persönliche Betroffenheit eher wertneutraler Seite wichtig.

4. Die ausseruniversitäre Forschung

Von unmittelbarerer Wirkung auf die Bürgerinnen und Bürger unserer Landschaften im äussersten Südwesten Baden-Württembergs sind Veröffentlichungen von Heimatkundlern. Hier begegnet uns eine Personengruppe, die, unabhängig von Lebensweg und Beruf, die grosse Liebe zu ihrer Heimat und deren Geschichte verbindet. Die Anzahl der Persönlichkeiten, die heimatgeschichtliche Forschung betreiben, ist sehr gross. Wir finden sie im Regelfalle als Mitglieder in den Geschichtsvereinen. Aber auch in den Heimatvereinen, zu denen die gehören, die sich mit der Pflege des Brauchtums, der Erhaltung von Bauten und anderen Kulturgütern befassen, sind

sie ehrenamtlich tätig. Nicht zuletzt gehören auch die Museumsvereine in diese Gruppe.
Unter den Vereinsmitgliedern befinden sich nicht wenige, die auch ohne eine entsprechende universitäre Ausbildung zum Historiker Beachtliches leisten. Schauen wir allein in die Veröffentlichungen der Vereinspublikationen[51], dann findet man dort verschiedene Berufe, die die Autoren ausüben. Am Beispiel jener, die sich der Erforschung der Salpetererunruhen widmeten, lässt sich das recht gut belegen. Lehrer, Pfarrer oder ehrenamtliche und hauptberufliche Archivare gehören zu diesem Personenkreis. Man kann bei ihnen sogar von einem «leidenschaftlichen Interesse» sprechen, denn sie leisten ihre intensive Arbeit mit hohem Zeitaufwand und nicht selten mit einem bemerkenswerten finanziellen Einsatz. Denken wir zum Beispiel nur an die Notwendigkeit, in den Archiven in Freiburg und Karlsruhe, in Innsbruck oder gar Wien zu arbeiten, wobei die damit verbundenen Fahrt- und Übernachtungskosten stets selbst zu tragen sind. Bei den Heimatforschern blieben, im Unterschied zur universitären historischen Forschung, die Salpeterer – vor allem die des 18. Jahrhunderts – ununterbrochen ein Gegenstand fleissiger Recherche und – mal mehr, mal minder – gut lesbarer Darstellung.
Wieder steht ein Pfarrer am Anfang dieser Übersicht. In einem Zeitraum von mehr als dreissig Jahren veröffentlichte Jakob Ebner mehrere Chroniken über Gemeinden in der ehemaligen Grafschaft Hauenstein. Sowohl in diesen Chroniken als auch in den drei von 1952 bis 1954 veröffentlichten Salpetererschriften gehörte sein Interesse diesen Begebenheiten. Allein die Anzahl dieser Bücher übertrifft an Umfang alle bisherigen Arbeiten, die über die Salpeterer verfasst worden sind. Was die Arbeiten dieses fleissigen Hobbyhistorikers kennzeichnet, das sind die mit unendlicher Mühe und Ausdauer verfassten Quellensammlungen, die in diesen vielen, oft im Selbstverlag herausgegebenen Veröffentlichungen zu finden sind. Sie können jedem, der sich für die jeweilige Thematik interessiert – ich denke da zum Beispiel an seine Chroniken – Hinweise auf interessante Dokumente in den Archiven geben. Ob in den Chroniken oder in den Schriften zur Salpeterergeschichte, er hat Dokumenteninhalte vor allem aus dem Generallandesarchiv in Karlsruhe zusammengestellt, die, ergänzend zu jenen bei Günther Haselier genannten, eine recht gründliche Einführung in das vorhandene Archivmaterial ermöglichen und die Orientierung in den Archiven bei eigenen Forschungsarbeiten erleichtern.[52]
Für jeden Historiker versteht sich eigentlich von selbst, dass er die Auswahl und Interpretation von Quellen in Veröffentlichungen kritisch prüft. Das heisst also



Der Pfarrer und Hobby-Historiker Jakob Ebner verfasste wichtige Arbeiten über die Unruhen im Hotzenwald.

zum Beispiel, sich zu vergewissern, vor welchem geistesgeschichtlichen Hintergrund oder auch von welchen persönlichen Überzeugungen aus ein Autor seine Quellen auswählt und interpretiert oder mit eigenen Aussagen verknüpft. Jakob Ebner zum Beispiel ist stolz auf das Müllergeschlecht aus seinem Heimatdorf Unteralpfen, zu dem einst der entschiedene Salpeterergegner und Einungsmeister Josef Tröndlin gehört. Darum auch ist die Sympathie für diesen Mann und seine Anhänger, die aus Ebners Schriften spricht, verständlich.[53] Es ist in diesem – wie in jedem anderen! – Falle wichtig, die Aussagen immer wieder zu prüfen, in den angegebenen Dokumenten aus den Archiven selbst nachzulesen und auch den Kontext, in dem diese Dokumente entstanden und dann für eine Veröffentlichung ausgewählt wurden, aufzuhellen.

Nach 1945 arbeitete der Lehrer Karl Friedrich Wernet in Bernau an einer umfangreichen Darstellung der Geschichte des Hotzenwaldes mit dem Akzent auf die Differenzen zwischen dem Kloster St. Blasien, der Einungsverfassung und der Freien Bauernschaft in der Grafschaft Hauenstein.[54] Karl Friedrich Wernet, dem Fachzeitschriften zahlreiche Beiträge verdankten, ist insofern eine tragische Erscheinung in der Reihe unserer Heimatforscher, als er sich mehrfach vergebens bemüht hatte, den Wissenschaftlern wie Prof. Gerhart Ritter an der Universität Freiburg seine Arbeit als Dissertationsschrift anzubieten. Insofern lässt sich nachweisen, dass bis in die Sechzigerjahre hinein Historiker an der Universität Freiburg zumindest Kenntnis von weiteren Forschungen über die Salpetererunruhen hatten.[55]

Auch der Heimathistoriker und Gymnasiallehrer Emil Müller aus Ettikon, über dessen Wirken bereits oben geschrieben wurde, stützte sich mit seinen Arbeiten über die Salpeterer auf recht umfangreiche eigene archivarische Recherchen, wenn er auch in seinen Veröffentlichungen nicht immer die wissenschaftlichen Standards einhielt. Von seinen Monografien betrachtete er selbst «Die Salpeterer. Geschichte eines Freiheitskampfes» als sein Hauptwerk.[56] Damit erfuhren die Salpetererunruhen bei ihm einmal eine Beschränkung auf die Begebenheiten im 18. Jahrhundert und zum anderen eine Bewertung bereits im Titel. Denn ein «Freiheitskampf» ist im Verständnis unserer Zeit, in der Begriffe wie «Freiheit und Demokratie» positive Assoziationen auslösen, stets zu begrüssen. Müller-Ettikons Darstellungen lassen erkennen, dass er für die Salpeterer und ihre Anliegen Verständnis hat und selbst Partei ergreift, wenn er mit erkennbarer

Emil Müller-Ettikon bezeichnete seine Arbeit über die Salpeterer die «Geschichte eines Freiheitskampfes».

Ironie die Strategien ihrer Gegner, und hier besonders die des Benediktinerpaters Herrgott, schildert.
Der pensionierte Rektor der Grund- und Hauptschule Görwihl, Paul Eisenbeis, hat in den vielen Jahren seines Wirkens mitten im Hotzenwald eine Fülle an Detailwissen über die historischen Begebenheiten unserer Region zusammengetragen und aufgeschrieben. Hierzu gehörten – gerade im Zusammenhang mit der Erforschung der Selbstverwaltungskörperschaften – Schriften über die Einungen, die Einungsmeister und über Salpeterer.[57] Er setzte sich – gemeinsam mit seinen Vorstandskollegen vom Museumsverein Görwihl – dafür ein, dass im Gedenken an die Salpetererunruhen im Heimatmuseum Görwihl eine Salpeterwerkstatt eingerichtet wurde.
Auch Konrad Sutter aus Waldshut legte wie Paul Eisenbeis an seine eigenen Forschungsarbeiten hohe Massstäbe an. Er war Polizist in Waldshut, dort ehrenamtlich als Stadtarchivar tätig und trug in dieser Eigenschaft eine Fülle an historischen Materialien zu unterschiedlichen Themen zusammen. Seine Schwerpunkte lagen in der Erforschung der Siegel- und Wappengeschichte des Klosters St. Blasien und einer Dokumentation aller Glocken im Landkreis Waldshut. Aber auch den Salpetererunruhen widmete er einige Arbeiten. Hierfür sichtete er die Tagebücher der Äbte von St. Blasien und Verhörprotokolle, die im Stiftsarchiv des Klosters St. Paul in Kärnten liegen. Eine enorme Arbeitsleistung, an der, wie bei allen anderen Vorhaben, seine Frau aktiv mitwirkte. Konrad Sutter gehört neben Emil Müller-Ettikon und Paul Eisenbeis zu jenen, die den Hochrhein-Geschichtsverein im Jahre 1984 in Waldshut gründeten und der, wie im Literaturverzeichnis festgehalten, seine Arbeiten über Tageszeitungen einer breiten Öffentlichkeit bekannt machte.
In der benachbarten Schweiz, in der Bürger und Behörden sowohl im 18. als auch im 19. Jahrhundert von den Salpetererunruhen Kenntnis nahmen und von ihnen berührt wurden, fehlen bisher ausführlichere systematische Untersuchungen. Bisher waren es lediglich Patrick Bircher (2002, S. 293 bis 307) und Werner Fasolin (1995, S. 79 bis 83) von der Fricktal-Badischen Vereinigung für Heimatkunde, die darüber schrieben und forschten.[58]

5. Die Salpetererunruhen in den Gemeindechroniken

5.1. Einführung

Über die von Tobias Kies angesprochenen «kulturellen Eliten» hinaus pflegten viele Bürgerinnen und Bürger im Gebiet der ehemaligen Grafschaft Hauenstein das Andenken an ihre salpeterischen Vorfahren und an die politische Verfassung in der ehemaligen Grafschaft Hauenstein. Für die an der Heimatgeschichte Interessierten sind es vor allem die Chroniken, die eine reiche Fülle an Informationen bergen. Da greife ich zum Beispiel nach der «Geschichte der Stadt Laufenburg», die von Karl Schib im Jahre 1951 vorgelegt wurde. Karl Schib, so steht es in der vom Stadtammann (Bürgermeister) der schweizerischen Hälfte der Doppelstadt verfassten Einführung, hatte sich Verdienste um die Sichtung und Ordnung des Stadtarchivs von Laufenburg/Schweiz erworben. In dem 314 Seiten starken Buch finden sich nicht allein viele aufschlussreiche Abbildungen aus allen Perioden der Stadtgeschichte, sondern auch eine Fülle an Daten aus Kultur, Justizwesen, Stadtverwaltung, Gesundheitswesen

Unterhalb des Dorfes Weilheim eilt in einem schmalen tiefen Tal der Haselbach der Schlücht zu, in die er, oberhalb von Gurtweil, einmündet. Unweit einer Brücke, die über das Flüsschen führt, steht dieses Wegkreuz, das an den Müller vom Haselbach erinnern soll. Der Haselbachmüller Martin Thoma stand während der Salpetererunruhen auf der Seite der Anhänger des Hans Fridolin Albietz. Seinen Widerstand gegen die Obrigkeiten bezahlte er mit lebenslanger Zwangsarbeit in Bergwerken im ungarischen Schemnitz. Dort ist er verschollen.[60]

oder wirtschaftlicher Entwicklung. Derartige Detailinformationen könnten weder in Regional- noch in Landesgeschichten aufgefunden werden oder gar in grossen geschichtlichen Werken, in denen Grundzüge, gleichsam eine «Makrohistorie», ausgebreitet werden. Selbst wenn ein Wissenschaftler wie zum Beispiel der Historiker der Grazer Universität, J. B. Weiss, in seinem umfangreichen «Lehrbuch der Weltgeschichte»[59] zahlreiche ihm wichtig erscheinende Details wiedergibt, wird man dort keine Begebenheiten finden, die für eine kleine Region Bedeutung hatten. Nicht einmal die Salpetererunruhen fanden Erwähnung.

In der Vermittlung von Kenntnissen darüber, wie in unserem Dorf/in unserer Stadt alles wurde, was heute ist, und dieses Wissen zur Förderung von Identität und kritisch-verstehender Heimatverbundenheit beitragen kann, sehe ich die Bedeutung von Chroniken. Schauen wir also hinein und prüfen, ob, was und wie über die Salpeterer in ihnen berichtet wurde.

Es kann aber auch auf andere Zeugnisse hingewiesen werden. Da stellt zum Beispiel die Salpetersiederei im Heimatmuseum Hotzenwald in Görwihl die Verbindung zu dieser Bewegung her. Und seit 1996, dem Gedenkjahr «1000 Jahre Österreich», gibt es eine Heimatstube im Dogerner Gasthaus «Hirschen», in dem sich einst die Einungsmeister trafen und in dem noch heute die Hauensteiner «Lade» und andere Erinnerungsstücke aufbewahrt werden.

Anlässlich der Siebenhundertjahrfeier des Dorfes Niedergebisbach hatte der kleine Platz im Dorfzentrum den Namen Blasius Hottinger, einem der führenden Salpeterer, erhalten. Und dem Salpeterer-Hans selbst wurde 2007 in seinem Heimatdorf Buch mit einer Skulptur ein Denkmal gesetzt. Sowohl in Albbruck als auch in Bergalingen erinnern schon lange Gedenktafeln an die Salpeterer, die 1739 hingerichtet wurden.

Die Reihenfolge der Chroniken, in denen nachgeschaut wurde, was darin über die Salpetererunruhen vermerkt ist, folgt dem Erscheinungsjahr der jeweiligen Veröffentlichung. Auffallend ist die Anzahl der allein von Jakob Ebner verfassten Chroniken. Der Heimatforscher, dem wir, wie oben beschrieben, die drei Bücher über die Salpeterer im 18. und 19. Jahrhundert verdanken, hat vier Ortschroniken aus der gleichen Region, also der ehemaligen Grafschaft Hauenstein, verfasst, wovon

die erste bereits 1924, die letzte 1958 veröffentlicht wurde.

5.2. Die Salpetererunruhen in den Chroniken

Herrischried

Chronik der Pfarrgemeinde Herrischried von Pfarrer Isidor Kaiser, begonnen 1886, letzter Eintrag 1909. – Hrsg.: G. und M. Adolf, Fronmühle Herrischried (Privatdruck). – Gemeindeverwaltung Herrischried (Hrsg.): Chronik der Gemeinde Herrischried. München 1982.– Lohr, Fridolin: Ein Hotzendorf im Wandel der Zeit – Schlaglichter aus der Geschichte Herrischrieds und des Hotzenwaldes. In: Gruber, Walter, Reinhard Valenta (Redaktion): Herrischried – Sonnenterrasse im Südschwarzwald. Konstanz 1995.

In der aus Anlass der Siebenhundertjahrfeier der Gemeinde erschienenen «Chronik der Gemeinde Herrischried», an der mehrere Fachleute mitwirkten, hat Emil Müller-Ettikon einen Beitrag den Salpeterern Herrischrieds gewidmet (1982, S. 57 bis 62). Neben der skizzenhaften Darstellung der Salpetererunruhen und ihrer Ursachen geht er auf die Schicksale der einst in den Ortschaften der heutigen Gemeinde Herrischried lebenden Salpetererführer Blasius Hottinger, Joseph Lüber und Joseph Eckert ein. Es sind die gleichen Texte, die auch in seinem Buch «Die Salpeterer» nachgelesen werden können. Hinweise auf die Fundstellen im Generallandesarchiv in Karlsruhe fehlen in den Texten.

In Bezug auf die Einordnung der Salpetererunruhen in die Regionalgeschichte findet sich nur ein Satz: *Der Salpeterhans starb im Gefängnis als erster Märtyrer für die Freiheit der Hauensteiner* (1982, S. 58). Die Unruhen des 19. Jahrhunderts werden nicht erwähnt.

Von Fridolin Lohr, der seit 1956 Lehrer in Hogschür war, ist in einem reich bebilderten Grossband über Herrischried ein Aufsatz abgedruckt worden. In einem Abschnitt mit der Überschrift «Der Kampf der Salpeterer um die guten alten Rechte» (1995, S. 73 bis 83) unterrichtet Lohr die Leserinnen und Leser, *dass sich in den Salpetererkriegen (1727–1755) der Kampf der Salpeterer auf die Freiheit von der Leibeigenschaft konzentrierte* [...] *und am Ende scheiterte* (1995, S. 73).

In der vom Ehepaar Adolf herausgegebenen Pfarrchronik, sie ist die älteste der bisher aus dieser Region bekannten, fand sich kein Hinweis auf Salpeterer und ihre Geschichte.

Waldshut

Birkenmayer, C. Adolf: Kurze Geschichte der Stadt Waldshut von 1242 bis 1805. Radolfzell 1889. – Birkenmayer, C. Adolf: Geschichte der Stadt Waldshut. Erweitert und fortgeführt von A. Baumhauer. Waldshut 1927. – Ruch, Joseph: Geschichte der Stadt Waldshut. Neubearbeitung des Geschichtswerks Birkenmayer – Baumhauer. Waldshut 1966. – Stadt Waldshut-Tiengen (Hsg.): Geschichte der Stadt Waldshut. Lindenberg i. Allgäu 1999–2009.

Den «Salpetererkriegen» widmet Joseph Ruch in seiner Waldshuter Chronik ein eigenes Kapitel. Ruch verzichtet auf Literatur- und Quellenangaben. Er verweist in seinem Vorwort aber darauf, dass er gleichsam in dritter Generation ein Erbe verwaltet. Der aus dem Jahre 1889 von Adolf Birkenmayer verfassten, 1927 von August Baumhauer neu bearbeiteten und herausgegebenen Stadtgeschichte [61] möchte Ruch unter Verwendung *neu erschlosse-*

ner Geschichtsquellen[62] und «*ausgezeichneter Arbeiten auch über unsere Stadt* [...] *ein möglichst sachliches Bild der Geschehnisse* geben. Mit diesen Bemerkungen deutet Ruch an, dass er sich darum bemühen will, von dem *unverdorbenen alemannischen Erdgeruch* der Birkenmayerschen Fassung mehr hin zu einer *objektiveren Beurteilung* von Personen und Ereignissen zu kommen. In Bezug auf Auskünfte über die Salpeterer in Waldshut war Birkenmayer in der Tat sehr bescheiden, da er auf eigene Recherchen verzichtete. Er berief sich auf die beiden Schriften von Heinrich Hansjakob und Jakob Böser und referierte in wenigen Sätzen einige Schilderungen[63] dieser beiden Autoren über die Ereignisse in und um Waldshut vom Mai und September 1745. Daran hatte auch Adolf Baumhauer nichts geändert.

Bemerkenswert sind Ursachen, Anliegen und Bewertung der Salpetererunruhen, wie sie Joseph Ruch sah. Für ihn sind sie ein unverarbeitetes Erbe des Bauernkrieges, der Groll darüber, dass das österreichische Kaisertum nicht für die Bauern, *sondern als Verteidiger und Beschützer der Territorialfürsten und des Klosters St. Blasien auftrat* (S. 213). Mit dem Hinweis auf diese Wurzel der Unruhen lässt sich auch eines der Ziele legitimieren, die nach Ruch von Fridolin Albiez vertreten wurden und darauf hinausliefen, *sich nicht nur vom Stift St. Blasien, sondern auch von Österreich zu lösen, um als unmittelbare Grafschaft des Deutschen Reiches sich selbst zu verwalten* (S. 212). Die Salpetererunruhen, die 1721 mit der Agitation des Salpeterers Fridolin Albiez begannen, gingen mit der Verbannung der noch aktiven Salpetererfamilien 1755 zu Ende.

Waldshut wurde in die Salpetererunruhen zum ersten Mal direkt einbezogen, als im Mai 1745 das salpeterische Aufgebot der Landesdefensivkommission unter der Führung des Obristen von Lüttichau und des Freiburger Anwalts Johann Caspar Berger in die Stadt und vor die Waldvogtei zog, um dort lagernde, von der vorangegangenen französischen Besatzung eingezogene Waffen abzuholen. Ende Mai wurde die Landesdefensivkommission aufgelöst und zwei Salpetererführer landeten in Waldshuts Gefängnis. Um diese zu befreien, rückten die salpeterisch gesonnenen Bauern im September vor die Stadt. Einigen von ihnen gelang es, in die Stadt einzudringen. Sie wurden ebenfalls inhaftiert. Um auch diese zu befreien, rüsteten die salpeterischen Bauern zum Sturm auf die Stadt. Der Sturm wurde abgeschlagen.

Die Waldshuter Bürgerschaft kam noch einmal mit den Salpeterern in Berührung. 1755 wurden von der Kaiserin Maria Theresia alle noch aktiven Salpetererfamilien nach Rumänien verbannt und mit Sack und Pack durch Waldshut geführt.

Alle diese Begebenheiten schildert Joseph Ruch in gebotener Kürze. Auskünfte über die Waldshuter Bürgerinnen und Bürger, deren Haltungen und Verhalten, werden ebenso wenig gegeben wie wir etwas über das Schicksal der in der Stadt verbliebenen und dort inhaftierten Salpeterer erfahren. Da war Birkenmayer etwas ausführlicher und hatte unter anderem berichtet, dass die in Waldshut gefangen gehaltenen Salpeterer auch in ihren Todesstunden ihren Feinden Rache schworen (1889, S. 89).

In der 1999 (Band 2), 2004 (Band 3) und 2009 (Band 1) veröffentlichten Aufsatzsammlung aus der Geschichte der Stadt in Ur- und Frühgeschichte und seit ihrer Gründung durch das Haus Habsburg bis in das 20. Jahrhundert hinein finden sich keine Hinweise auf die Salpeterer.

Säckingen

Malzacher, Josef A. C.: Geschichte von Säckingen und nächster Umgebung seit den ältesten Zeiten bis zum Anfall an das Grossherzogtum Baden und den Kanton Aargau. Säckingen 1911. – Ott, Hugo (Hrsg.): Die Geschichte der Stadt. Säckingen 1978.

Der Säckinger Bürgersohn und Berufssoldat Rittmeister Josef Arnold Claudius Malzacher hatte seine letzten Lebensjahre der Erforschung der Geschichte seiner Heimatstadt gewidmet. Wie bereits aus dem Titel ersichtlich, beschränkte Malzacher sich nicht auf den Stadtbann, sondern griff weit darüber hinaus. So ist es verständlich, dass er sich auch den «Salpetererkriegen» ausführlich widmete (S. 184 bis 194). Seine Darstellung[64] ist sehr lückenhaft und stimmt mit den uns heute bekannten Abläufen nur selten überein. Die Einungsverfassung, die Inhalte der Rechte der Einungsgenossen werden beschrieben und daraus Widerstandsmotive abgeleitet. Merkwürdig erscheint ein von Malzacher behaupteter Grund, der die Aufstände gefördert haben soll. Es heisst: *Neben den alten Beschwerden gegen das Stift* [St. Blasien, J.R.] *war es besonders, dass die Mädchen und Weiber die Eifersucht der unfreien Einungsleute gegen die «Freien» aufregten und entflammten und durch Demütigungen ihre Männer und Burschen zum Aufruhr antrieben, das Joch der Leibeigenschaft abzuschütteln* (S. 188).

Das Recht, die alten Freiheiten zu erhalten und sich gegen die Bezeichnung «Leibeigene» zu wehren, war für Malzacher unbestritten. Die Folgen der Niederlage der Bauern beschreibt er so: *St. Blasien war Herrin geworden* [...] *das Misstrauen gegen die Obrigkeit und der Hass gegen alles, was von oben kommt* [...] *sind Untugenden geworden, welche unter dem Druck einer tyrannischen Herrschaft entstanden sind, die auch dem edelsten Volke verbitterte Halsstarrigkeit einimpfen. Bis zur Stunde ist die Sekte der Salpeterer nicht ganz erloschen* [...] (S. 192 f.) und weist nach, *dass ganze Familien lieber zugrunde gegangen seien, als von dem abgegangen, was sie für Recht gehalten* [...] (S. 193).

Mit dem Hinweis auf seine Abstammung aus einer dieser Familien aus Hänner schliesst er dieses Kapitel ab und bewertet zugleich: *Mit Befriedigung erfüllt es, solcher Sippe anzugehören. Wir suchen unsere Vorbilder in Hellas und Rom. Diese sind zu hoher Kultur durch die Freiheit gelangt; hier wurden die Keime der Entwicklung gewaltsam unterdrückt; den edlen Kern aber haben die Leute bewahrt. Sie sind nicht Märtyrer allein, sondern Helden, deren Wert umso höher einzuschätzen, da sie selbstlos ihren Mut durch Entsagung bewiesen. Diese ist nicht die Frucht der Bildung, sondern hervorgegangen aus der Einfalt des Herzens, aus natürlichem rechtlichem Empfinden. Wir stoßen hier auf echt alamannisches Wesen* [...] (S. 193).

Bernhard Oeschger schrieb in der von Hugo Ott herausgegebenen Stadtgeschichte den Teil über «Die Geschichte des Stifts und der Stadt Säckingen» (S. 13 bis 140), in dem ein Abschnitt den «Unruhen auf dem Wald: Die Salpeterer» überschrieben ist (S. 64 bis 67). Es sind Informationen über diese Unruhen nur in 16 Zeilen zu finden. Tatsächlich waren ja Stift und Stadt von den Unruhen nicht unmittelbar betroffen. Als das Stift für 9583 Gulden seine Hörigen in der Grafschaft in die Freiheit entliess, räumte es ihnen eine *ungewöhnlich lange Frist zur Tilgung der Forderung ein, erreichte aber für seine Gebiete wesentlich mehr Ruhe in den andernorts heftig ausgetragenen Salpetererkämpfen. Erst die letzte Phase des Hotzenwald-Aufstandes überzog den gesamten Wald*

mit Aufruhr und Krieg und brachte schließlich die mühsam errungenen freiheitlichen Privilegien wieder zu Fall.

Unteralpfen
Ebner Jakob: Aus der Geschichte des Hauensteiner Dorfes Unteralpfen. Karlsruhe 1925.

Unteralpfen war das Heimatdorf von Jakob Ebner, der aus der Mühle stammte, die einst der Hauptvertreter der «Ruhigen», der Müller Tröndlin, während der Salpetererunruhen betrieb. Seine Forschungen im Generallandesarchiv und in den Archiven seines Heimatdorfes ermöglichten ihm eine detailreiche Darstellung der Geschichte dieser Gemeinde und aller Lebensbereiche seiner Bewohner. Den Salpetererunruhen, an denen viele Männer und Frauen aus Unteralpfen beteiligt waren, widmet er eine knappe Darstellung im Zusammenhang mit der Wanderungsbewegung. Im Kapitel «Wegzug und Zuzug der Bevölkerung» schreibt er über die, die gezwungenermassen auswandern mussten. Und das waren die 1755 zur Deportation nach Ungarn verurteilten Salpetererfamilien. Über die Ursachen der Unruhen schreibt er: *Als Abt Blasius III. des Klosters Ansprüche an seine Stiftshörigen wieder geltend machte, scharten sich die Unzufriedenen um Johann Fridolin Albiez von Buch, dessen Mutter eine Schweizerin war.* [...] *Widertäuferische Lehren, die vor zweihundert Jahren im Ländchen ihren unheilvollen Spuk trieben, wurden jetzt wieder aufgewärmt, Herrschaft sei Tyrannei, alle Fürsten sollten abgeschafft, Steuern Zinsen und Abgaben aufgehoben werden* [...] (S. 71). Anschliessend schildert Ebner detailgetreu die Überführung der Verbannten Salpetererfamilien nach Ungarn.

Die religiöse Salpetererbewegung im 19. Jahrhundert stiess in Unteralpfen auf keinen grossen Widerhall – obwohl sie ja in den benachbarten Gemeinden Buch, Birkingen und Birndorf ihren Ursprung und ihre zahlenmässig grösste Anhängerschaft hatte. Lediglich ein Bauer, der Johann Ebner, von den Alpfenern damals Salpetererhans genannt, hing den religiösen Salpeterern an (S. 132 f.).
Es lassen sich weder in diesen Zeilen noch bei der kurzen Schilderung der Ursachen, die zur Verbannung von Salpeterern im Jahre 1755 geführt hatten, eine eindeutige Würdigung oder Wertung der Salpetererunruhen in dieser Chronik finden.

Waldkirch
Ebner, Jakob: Geschichte der Ortschaften der Pfarrei Waldkirch. Waldshut 1933.

Im Vorwort dieses Buches heisst es: *Erst nach der Behandlung der einzelnen Pfarreien ist eine Heimatgeschichte des Hotzenwaldes, besonders auch der Salpetererbewegung in ihren inneren Zusammenhängen möglich. Später lesen wir: In den Salpetererwirren, die schon in verschiedener Weise beschrieben wurden und hier der Übersicht wegen nur kurz erwähnt werden, spielen mehrere Waldkircher Pfarrkinder eine Rolle* (S. 178). Wer nun erwartet, dass Ebner die Absicht hatte, nicht näher auf die Salpeterer eingehen zu wollen, wird überrascht: Denn auf den folgenden rund 50 Seiten des insgesamt 305 Seiten starken Buches reiht er ein Aktenstück an das andere, wie zum Beispiel die Zeugenaussagen über die Vorgänge um den Einungsmeister Hans Ebner von Tiefenhäusern (S. 209 ff.). Ebner zitiert aber auch aus der Salpeterergeschichte von Josef Lukas Meyer, wenn er über die «Salpetererregierung» vom Mai 1745 schreibt: *Einen ganzen Monat waltete der verwüstende,*

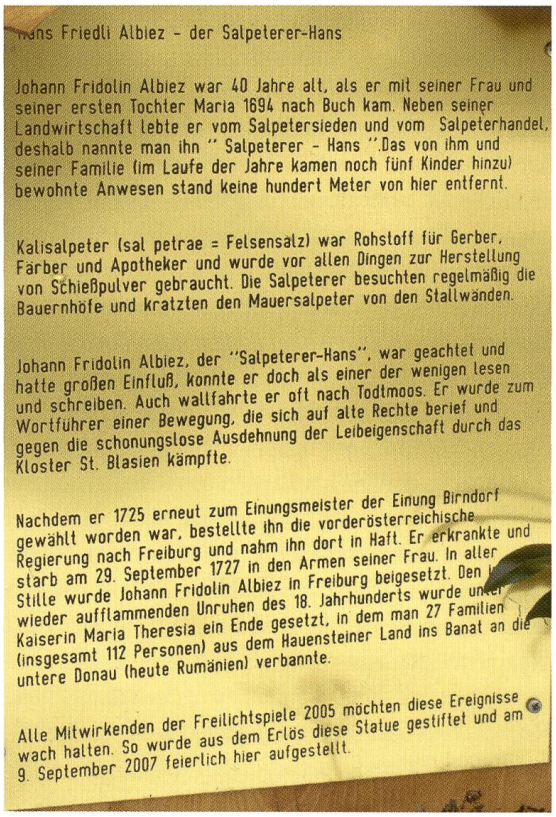
wilde Tross, hingegeben zügellosem und rohem Taumel, wie in dem Trauerjahr 1525 (S. 210; bei Meyer S. 51 ff.).
An anderer Stelle merkt Ebner an: *Aus diesem ist genugsam abzusehen, dass die Unruhigen keine guten Gedanken führten* (S. 217), und er vermutet: *Hätte man in Waldshut nur 200 Mann ständig Militär gehalten, und hätte man durch wirklich beliebte Vertrauensleute den Wühlereien und Verdrehungen durch gesunde Aufklärung den Boden entzogen, wäre der österreichischen Regierung und dem Waldvolk vieles erspart geblieben* (S. 225).

Rheinfelden
Steinegger, Hermann: Heimatgeschichte von Nollingen, Rheinfelden und Umgebung bis zum Jahre 1922. Rheinfelden 1935.

Zu den vier Städten des vorderösterreichischen Breisgaus im Hochrheintal gehörte auch Rheinfelden ganz im Westen gelegen. Mit dem Hotzenwald, zu dessen Füssen die drei anderen «Waldstädte» Waldshut, Laufenburg und Säckingen liegen, verbindet Rheinfelden eigentlich nur der Blick: Von der Rheinbrücke in Rheinfelden aus erhebt sich rheinaufwärts geschaut in nicht allzu grosser Ferne der Block des Hotzenwaldes. Und von dort aus eröffnet sich dem Betrachter von der westlichen Kante der Hotzenwaldhöhen zwischen Eggberg direkt über dem Rhein und Hornberg etwas weiter nördlich bei guter Sicht ein prächtiges Rheintalpanorama. Inmitten dieses gewaltigen, heute dicht besiedelten Tals zwischen den Jurahöhen, die den Rhein in seinem Lauf nach Westen südlich begleiten, und dem Dinkelberg im Norden schaut man auf Rheinfelden und dahinter auf das ehemalige römische Kaiseraugst. Und in der Ferne begrenzen die Höhen bei Basel den Talhorizont.
In den Chroniken, vielen Verhörprotokollen und Berichten, die in den Archiven lagern, wurde nirgendwo die schöne Aussicht beschrieben, die man vom Eggberg aus in das Rheintal nach Rheinfelden hinunter geniessen konnte. Die Salpeterer hatten andere Sorgen. Im Mai 1745 zogen sie mit ihrem Landsturmaufgebot bis vor die Tore der Stadt, um zwischen dem Rheinübergang und der Gemeinde Nollingen den Franzosen den Zugang ins Hochrheintal zu versperren. Und wenig später lernten Salpetererführer das Gefängnis von Rheinfelden, der gut befestigten Zähringerstadt am linken Rheinufer, kennen.
In der so genannten Steinegger-Chronik[65] gibt es zwar ein kleines Kapitel, dem er die Überschrift gab «Der Salpetereraufstand». Doch über sie weiss er wenig zu sagen. Wichtig war ihm offenbar, wie er im ersten Satz dieses Abschnitts schreibt, dass *die Salpetererunruhen im Hauensteinischen für unsere Gegend keine weiteren Folgen* [hatten]. Er erwähnt, dass die Salpeterer am 15. Mai 1745 *sogar nach Rheinfelden* kamen, aber am 30. Mai wieder abzogen, *da es ihnen hier nicht geheuer schien* (alles auf S. 187). Steinegger setzte die religiösen Salpeterer, das zeigen die darauf folgenden Ausführungen, mit denen aus dem 18. Jahrhundert gleich. Von diesen erzählt er noch eine Geschichte von der Taufe zweier Salpetererknaben, die von den Behörden ihren Eltern weggenommen und in eine Familie in Nollingen zur Pflege gegeben worden waren. Er beschliesst diesen kurzen Ausflug zu den Salpeterern mit dem Satz: *Die Salpeterer sind jetzt ausgestorben. Man hört wenigstens nichts mehr von ihnen»* (S. 188).

Albbruck
Waldschütz, Julius: Ortsgeschichte der Gemeinde Albbruck. Waldshut 1936.

Zum Andenken an die Salpetererunruhen gehört diese kunstvoll geschnitzte Statue des Salpetererhans in Buch. (Werner Fasolin)



Auf einer Hinweistafel neben der Holzstatue werden dem Besucher die Zusammenhänge zwischen Salpetersiederei und Salpetererunruhen erklärt. (Werner Fasolin)

Im Jahre 1936 gibt das Bürgermeisteramt Albbruck eine «Ortsgeschichte der Gemeinde Albbruck» heraus, *die nach urkundlichen Quellen von Julius Waldschütz* bearbeitet wurde (Titelblatt). Julius Waldschütz war über dreissig Jahre lang Lehrer in Albbruck und verfasste die Chronik als Pensionär (S. 222). Wer nach zeitgenössisch typischen Äusserungen sucht – also nach einem Bekenntnis zum nationalsozialistischen Staat und dem Führertum –, wird angenehm überrascht, weil nichts darüber zu finden ist. Sein Nachwort beschliesst Waldschütz mit *Glück auf*. Die Salpetererunruhen werden am Ende des kleinen Kapitels über die «Waldvogtei Breisgau» erwähnt. Waldschütz verweist auf die damals vorliegenden Darstellungen von Heinrich Hansjakob, Franz August Stocker und Jakob Böser und verzichtet auf eine Schilderung *dieser Bewegung*, obwohl er einräumt, dass es angebracht wäre, *einer Sekte, der sogenannten Salpeterer zu gedenken* (S. 35). Er lehnt sich mit dieser Bezeichnung an die Schrift von Heinrich Hansjakob an und ordnet sie damit dem religiösen Lebensbereich zu. Mehr ist nicht zu erfahren.

Birndorf

Ebner, Jakob: Aus der Geschichte der Ortschaften der Pfarrei Birndorf.

Dieses Buch hatte Ebner am 25. November 1938 in Grenzach abgeschlossen (aus dem Vorwort). Die Ortschaften, aus denen er berichtete, waren einst die Hochburgen der Salpeterer. Sowohl Buch, das Dorf in

dem der Salpeterer Hans-Fridolin Albiez und seine Söhne einst zu Hause waren, als auch Etzwihl, wo die Unruhen des 19. Jahrhunderts begonnen hatten, gehörten zu dieser Pfarrei. Dennoch geht Ebner in dieser Chronik nicht auf die Unruhen im 18. Jahrhundert ein. Die des 19. Jahrhunderts dokumentiert er, typisch für seine Arbeitsweise, indem er einige Auszüge aus Birndorfer Pfarrakten, die der damalige Pfarrer Johann Babtist Vogelweid (ab dem 24. Juli 1804) verfasst hatte, wiedergibt. Darin finden sich auch Hinweise darauf, dass sich die Salpeterer des 19. Jahrhunderts als Erben der Salpeterer des 18. und als *Märtyrer und Heilige, die für das Recht gekämpft und gelitten hatten,* betrachteten und der Kirche anlasteten, dass sie *zu all den Unterdrückungen, Gefängnis und Geldstrafen, zum Verlust ihrer Hauensteinischen Rechte ihre Gutheit und Einwilligung gegeben habe* (S. 124).
Ebners Kommentar über die Ursachen dieser Ereignisse: Das bis dahin *blühende religiöse Leben, schädigte wie ein Reif in der Frühlingsnacht die Aufklärungszeit des Josefinismus und des Wessenbergianismus. Anstatt Auswüchse und Missbräuche abzustellen, schüttete man das Kind mit dem Bade aus* (S. 115).
Der innere Groll und die Verbitterung über ihre Unterdrückung, verbunden mit echtem Hotzenstolz und Eigensinn ist eigentlich der einzige Grund, weshalb sie sich der Kirche nicht nähern, zitiert Ebner einen Kapuzinerpater Ambrosius von Königshofen bei Strassburg (S. 124). Darüber hinaus fanden die Salpetererunruhen, zu denken ist hier an die des 18. Jahrhunderts, keine Erwähnung.

Immeneich
Ebner, Jakob: Immeneich im Albtal, sein Vogt und Einungsmeister Johann Michael Ebner.

Diese Schrift erschien nicht als Buch, sondern zunächst im Konradskalender für 1939 und kann als Sonderdruck in Bibliotheken eingesehen werden.[66] Aus der Überschrift geht schon hervor, dass Ebner hier nicht in erster Linie eine Chronik dieser kleinen Gemeinde aus der Wolpadinger Einung verfassen, sondern dem Einungsmeister und Salpeterergegner ein Denkmal setzen wollte. Der Gastwirt, er gehörte zu den Vorfahren Jakob Ebners, starb im Herbst 1745 an den Folgen von Misshandlungen durch die Salpeterer. Wieder werden Verhörprotokolle und andere Akten aus dem Generallandesarchiv in Karlsruhe ganz oder teilweise wiedergegeben. Zum Schluss heisst es dann: Alle Ebner, die dieser Familie angehören, *dürfen mit Verehrung und Stolz aufblicken zu ihrem wackeren Stammvater in Immeneich, dem Märtyrer der Salpetererzeit, der noch im Tode ein so herrliches Beispiel gegeben hat* (S. 98).

Niederwihl
Ebner, Jakob: Geschichte der Ortschaften der Pfarrei Niederwihl (Niederwihl, Oberwihl, Rüsswihl).

Dieses im Selbstverlag des zu der Zeit in Unteralpfen lebenden Ebner herausgegebene Büchlein sollte, so schrieb er im Vorwort, bereits 1945 gedruckt werden. Er erhielt aber von den französischen Besatzungsbehörden keine Druckerlaubnis. Diese Schrift war also die erste, die nach dem Zweiten Weltkrieg von ihm veröffentlicht wurde. Darin gibt es ein Kapitel «Aus der Salpetererzeit», in dem über zehn Seiten die Inhalte einiger Protokolle wiedergegeben werden. Interessant ist, dass

sich die hier vorgelegten Informationen in den einige Jahre später herausgegebenen Salpetererbüchern nicht wieder finden. Insofern bestätigt sich die Beobachtung, dass die Informationen Ebners über die Salpeterer, seien das Dokumentenauszüge oder eigene Schilderungen, einander ergänzen und sich nur sehr selten – in einem vom Verständnis von Zusammenhängen her begründeten Ausmass – wiederholen.
Auf eine Charakterisierung der Unruhen verzichtet Ebner. Er stellt lediglich fest, dass sich *die Salpeterei* [...] *besonders in Rüßwihl ausgewirkt hat* (S. 149). Im 19. Jahrhundert blieb die Pfarrei Niederwihl *von der Salpeterei verschont* (S. 161).

Laufenburg
Geschichte der Stadt Laufenburg von Karl Schib. Aarau 1951. – Geschichte der Stadt Laufenburg. Band 1. Die gemeinsame Stadt. Von Dr. Fridolin Jehle. Bearbeitet von Heinz Fricker und Theo Nawrath. Hrsg.: Laufenburg/Baden und Laufenburg/Schweiz. Laufenburg 1979.

Während in der Stadtgeschichte, die der Historiker Karl Schib verfasst hatte, kein Hinweis auf die Salpeterer zu finden ist, steht im ersten Band der dreibändigen Stadtgeschichte aus dem Jahre 1979 auf Seite 113: Unter der *jungen Herrscherin Maria Theresia* [...] *begann für Laufenburg eine jahrzehntelange glückliche Friedensperiode. Unruhen verursachten in diesen Jahrzehnten die «Salpeterer». Die Laufenburger Bürger haben diese Bewegung auf dem Wald sicher mit großer Aufmerksamkeit verfolgt, zumal sich die Ereignisse in der unmittelbaren Nachbarschaft abgespielt hatten. Wenn auch die ganze Bewegung eine Angelegenheit des Hauensteinerlandes war, so beeinflussten die Unruhen dennoch das Wirtschaftsleben der Stadt, für die der Hotzenwald Hinterland und Einzugsgebiet war* (S. 113). Und in einer Anmerkung zu diesen Ausführungen wird auf die Schriften von Haselier, Hansjakob und Ebner hingewiesen (Anm. 79, S. 203).
Diese Schilderung erweckt den Eindruck, als hätten die Laufenburger in den Jahrzehnten der Unruhen keine direkte Berührung mit den Salpeterern gehabt. Dieser Eindruck täuscht. Im Laufenburger Stadtarchiv finden sich Dokumente, denen entnommen werden kann, dass sich Laufenburger Bürgerinnen und Bürger im 18. Jahrhundert mit den Salpeterern nicht nur aus wirtschaflichen Gründen befassten. Das hatte der Historiker Dr. Fridolin Jehle in seinem Textentwurf für die Stadtchronik auch berücksichtigt. Seine Tochter, ebenfalls Historikerin, übermittelte mir jenen Abschnitt, in dem ihr Vater einst auf drei eng beschriebenen A4-Seiten die Salpeterergeschichte in und um Laufenburg festgehalten hatte. *Das* [...] *Manuskript meines Vaters war aber zu umfangreich* [...] *Herr Fricker und Herr Nawrath* [kürzten dann] *das Manuskript meines Vaters.*[67]
Diese Episode deutet beispielhaft auf Rahmenbedingungen der Veröffentlichung einer historischen Arbeit und macht darauf aufmerksam, dass derartige Bedingungen Darstellungslücken oder Verzerrungen verursachen können.

Görwihl
Ebner, Jakob: Aus der Geschichte von Görwihl und des Görwihler Berges. Tuttlingen 1952. – Ebner, Jakob: Geschichte der Pfarrei Görwihl im Hotzenwald. Tuttlingen 1953.

Das Kapitel 6 «Görwihl und seine Filialorte in der Hauensteiner Geschichte» (1952, S. 5 bis 79) enthält überwiegend Informationen über die Salpetererunruhen, soweit

ihr Schauplatz Görwihl war, und über die Görwihler Salpeterer und ihre Gegner. Abgesehen von einigen Begebenheiten, die zum Verständnis der Salpetererunruhen unumgänglich mitgeteilt werden müssen, findet sich auf diesen Seiten eine Sammlung von Quellen, die von ihm vorgetragen werden und die die anderen Schriften Ebners über die Salpeterer ergänzen. Mit Auskünften über das Schicksal von den ins Banat verbannten Görwihlern endet der Rückblick auf die Salpetererunruhen. Der Historiker enthält sich bis auf eine Ausnahme jedes bewertenden Kommentars. Ähnlich wie Fridolin Thoma in der Rickenbacher Chronik kann auch Ebner in den Verteidigungsbemühungen der Salpeterer im Mai 1745 keine lauteren Motive erkennen, wenn er darüber schreibt: *Jetzt spielten die Salpeterer die Patrioten* (S. 71).
In seiner Geschichte der Pfarrei Görwihl im Hotzenwald werden die Salpetererunruhen nicht, auch nicht die aus dem 19. Jahrhundert, erwähnt.

Hochsal
Ebner, Jakob: Geschichte der Ortschaften der Pfarrei Hochsal. Unteralpfen 1958.

Im Jahre 1958 lagen die drei Broschüren, in denen Ebner ausschliesslich und ausführlich über die Geschichte der Salpeterer informiert hatte, vor. Aus den betreffenden Gemeinden hatte er, sehen wir von der Würdigung des Einungsmeisters und Redmanns, des Gastwirts und Bauern Johann Ebner aus Hochsal, in den Salpetererzeiten einmal ab, offenbar nichts mehr in seinem Privatarchiv. Darum geht er auf diese Unruhen nicht mehr ein. Stattdessen verweist er auf seine Chroniken von Görwihl und Birndorf, zitiert dann im Vorwort aus seiner Salpeterergeschichte (Bd. 1, 1953, S. 11 f.) und spricht von den *ehrenvollsten Gestalten der Hauensteiner Geschichte* und meint damit den Müller Tröndlin von Unteralpfen und den Redmann Jakob Ebner, dessen Leben und Verdiensten er dann auch in dem Büchlein einige Seiten widmet.

Murg
Döbele, Leopold: Geschichte von Murg am Hochrhein. Murg 1959. – Murg am Hochrhein. Die Geschichte der Gemeinde Murg mit den Ortsteilen Hänner, Niederhof und Oberhof. Herausgegeben von der Gemeinde Murg. Bearbeitet von Bernhard Oeschger. Murg 1994.

Der ehemalige Oberstudienrat Dr. Leopold Döbele aus Säckingen hat eine in den Ortsarchiven sorgsam recherchierte Chronik dieser Gemeinde verfasst. Murg wurde nur 1745 von den Salpetererunruhen berührt und auch dann nur die beiden Tröndlin, die zu den erklärten Gegnern der Salpeterer gehörten. Auf die Ereignisse vom Mai 1745 um den Alex Tröndlin vom Anwesen «Rothaus» und den Pfarrer Anton Tröndlin, einem Sohn des Unteralpfener Müllers und Salpeterergegners Joseph Tröndlin, geht Döbele in seiner Chronik ebenso ausführlich ein wie auf die Salpetererunruhen überhaupt, deren Verlauf er skizziert. Er überschreibt diesen Abschnitt mit «Die Salpetererunruhen und ihre Auswirkungen auf die Gemeinde Murg». Bilanzierend stellt er fest, dass *es in der Einung Murg kaum Anhänger der Salpeterer gab, da das Stift Säckingen stets eine mäßige Haltung eingenommen hatte* (S. 110).
Die Schilderungen Döbeles beruhen, nach eigenem Bekunden, auf den Schriften Jakob Ebners (s. o.) und einem Bericht des Pfarrers Tröndlin, den dieser unmittelbar nach einem Überfall der Salpeterer unter Führung des Eggbauern Johann Thoma

auf sein Haus verfasst hatte. Auch dieses Dokument ist bei Ebner zu finden.
Döbele hält fest, dass *die Forderungen der Hotzen berechtigte Hintergründe* [hatten]. *Soweit die Salpetererbewegung das zulässige Maß überschritt, so vergesse man nie, dass diese Unruhen den Irrungen und Wirrungen eines oft missverstandenen und von der Natur gepeinigten Volkes entsprangen* (S. 115).
An der über dreissig Jahre später von der Gemeinde herausgegebenen Chronik wurde seit 1983 gearbeitet. Der damalige Bürgermeister Michael Schöke dankt in seinem Vorwort den Bearbeitern, Dr. Bernhard Oeschger, Oberkonservator beim badischen Landesmuseum, und dem Ratschreiber Konrath Lüthy (S. 7), die dafür gesorgt haben, dass eine Reihe in ihrem Fach ausgewiesener Experten Einzelbeiträge für die Geschichtsschreibung aller Orte erarbeiteten. Unter diesen Aufsätzen befindet sich auch der von dem Bad Säckinger Stadtarchivar Peter Christian Müller: «Einung und Gemeinde» (S. 142 bis 181). Darin ist ein Abschnitt «Salpetererunruhen und ihre Folgen» überschrieben (S. 156 bis 158). In Anlehnung an die Texte von Leopold Döbele und Günther Haselier werden die Abläufe der Auseinandersetzung nur kurz skizziert. Auf eine Bewertung der Salpetererunruhen verzichtete Müller.
Auf die Begebenheiten um den Murger Pfarrer Anton Tröndlin, die Döbele ausführlich geschildert hatte, wird in dem Beitrag über die Pfarrei Murg kurz eingegangen. Bernhard Oeschger merkt in diesem Aufsatz «Aus der Geschichte der katholischen Pfarreien Murg und Hänner» (S. 246 bis 289) an, dass sich der Benediktinerpater und Historiker Marquart Herrgott am kaiserlichen Hof in Wien für ihn *Dank der treuen Verdienste des Vaters und dessen vorbildlicher Haltung gegenüber der klösterlichen Grundherrschaft St. Blasien zur Zeit der Salpetererunruhen* eingesetzt habe (S. 252).

Ibach

Morath, Matthias: Ibach bei St. Blasien. Heimatbuch der zur Pfarrei Ibach gehörenden Orte. Konstanz 1969.

Die heute selbstständige Gemeinde Ibach grenzt an die Gemarkungen St. Blasiens und wurde vom Kloster aus urbar gemacht und besiedelt. Vom Kloster St. Blasien wurde Ibach bis 1787 seelsorgerisch betreut, wie der ehemalige Pfarrer von Ibach, Matthias Morath, in seiner detailreichen Darstellung erzählt. Im Zusammenhang mit den Kämpfen der Bauern gegen das Kloster St. Blasien im Bauernkrieg schrieb er: *Später kam es im Hauensteinischen zu den Salpeterer-Unruhen. Die Salpeterer waren eine politisch-religiöse Sekte, welche den Bürgerkrieg in die hauensteinischen Lande brachte und den Frieden der Leute zerstörte* [...] *Man kämpfte mit allen Waffen der Faust und der List. Manche fanden im offenen Kampf den Tod, andere starben durch Meuchelmord* [...] (S. 29).
Morath beruft sich in den wenigen Sätzen über die Salpeterer auf Jakob Ebners Schriften, auf dessen Anregung hin er das Heimatbuch auch verfasst hatte. Die Erträge eigener Forschungen nehmen dagegen einen breiten Raum ein und sind sehr faktenreich.

Dogern

Englert, Anton und Fridolin Jehle: Geschichte der Gemeinde Dogern. Dogern 1978.

Anton Englert vermerkt in seinem Geleitwort, dass er diese Chronik, die von dem Säckinger Historiker Fridolin Jehle in mehrjähriger Arbeit vorbereitet wor-

den ist, in *von mir volkstümlich geschriebenen, größtenteils in sich abgeschlossenen Kapiteln, vollendet* hat. Und eines dieser Kapitel überschrieb er «Dogern in den Salpetererunruhen des 18. Jahrhunderts» (S. 104 bis 116). Seine Darstellung orientiert sich an den Forschungsarbeiten von Günther Haselier und Jakob Ebner (S. 223). Insofern also wurden, was Ursachen und Verlauf der Unruhen betrifft, die im zur Verfügung stehenden Rahmen dargestellt werden, keine neuen Erkenntnisse vorgetragen. Es sind aber die folgenden beiden Gesichtspunkte bemerkenswert, weil sie so in anderen Darstellungen nicht zu finden sind: Der erste bezieht sich auf die frühere Bedeutung Dogerns. Dogern war, neben Görwihl, ein Hauptort in der Grafschaft Hauenstein. Die Einungen besassen ja keinen «Regierungssitz». *Die Hauensteiner sahen in Dogern gewissermaßen den Mittelpunkt der Grafschaftsverwaltung, nicht in Waldshut* (S. 117). Im Gasthaus «Hirschen» befand sich das Sitzungszimmer der Einungsmeister mit dem Grafschaftsarchiv, der «Einungslade». In diesem Zimmer trafen sie regelmässig zu Beratung und Abrechnung zusammen. Die besondere Stellung Dogerns gerade während der Salpetererunruhen wird an Beispielen nachgewiesen und rechtfertigt, so die Verfasser, die ausführliche Darstellung dieser Ereignisse in der Ortsgeschichte (S. 117).

Der zweite bezieht sich auf die Charakterisierung der Unruhen. *Der jahrzehntelange Kampf der Salpeterer um die ihrer Überzeugung nach althergebrachten Freiheitsrechte ihres Landes, wofür sie sich unbeirrt und manchmal mit verbissener Hartnäckigkeit und oft übersteigerte Leidenschaftlichkeit eingesetzt hatten, hatte sein tragisches Ende gefunden* (S. 117). Dieser Kampf *lässt sich nicht einfach mit reiner positiver oder negativer Bewertung beurteilen und erklären* [...] *Das berechtigte Eintreten für die bedrohten demokratischen Selbstverwaltungsrechte verband sich mit dem Kampf um einen auf legendären Überlieferungen fußenden, unklaren und verschwommenen Freiheitsbegriff, der in seinem richtigen Kern oft überwuchert wurde von der radikalen Ablehnung jeder bestehenden Ordnung und staatlichen Obrigkeit* [...] (S. 105).

St. Blasien

Das Tausendjährige St. Blasien. 200-jähriges Domjubiläum. St. Blasien. Hrsg.: Hist. Ausstellung Kloster St. Blasien e. V., Karlsruhe 1983.

Wenn danach gefragt wird, was in Schriften über die Geschichte St. Blasiens von den Salpeterern berichtet wird, muss zunächst darauf hingewiesen werden, dass es bis zur Auflösung des grossen und einflussreichen Klosters St. Blasien im Jahre 1806 keine politische Gemeinde St. Blasien gab. Folglich könnte man in einer Ortsgeschichte dieses heute so blühenden Städtchens, wenn es sie denn gäbe, nichts über die Salpetererunruhen finden. Die ersten Einwohner, die später diese Gemeinde begründeten, waren die weltlichen Bediensteten, das *Klostergesinde,* die arbeitslos zurückblieben, als die Mönche des aufgelösten Klosters nach St. Paul in Österreich auswanderten.

St. Blasien bestand bis zur Säkularisation also aus der Benediktinerabtei mit der gewaltigen Kuppelkirche, vor der Auflösung bevölkert von 120 Mönchen und 180 Frauen und Männern, die im Kloster Arbeit gefunden hatten und dort lebten. Über dieses Kloster aber gibt es zahlreiche Schriften.

In dem ausführlichen, von mehreren Autoren sorgsam erarbeiteten 2. Band der Festschrift «Das Tausendjährige St. Blasien. 200-jähriges Domjubiläum» gibt es

nicht nur eine ausführliche Bibliografie zu St. Blasien (Bd. 1, S. 383 bis 402), sondern auch ein Kapitel mit der Überschrift «St. Blasien und Hauenstein» (Bd. 2, S. 61). Nur eine knappe Seite also ist den historisch so interessanten und spannungsreichen Beziehungen zwischen dem Kloster und dem «Kern der Grafschaft» mit den «acht Einungen» gewidmet. Die *Sanblasianische Herrschaft*, so beginnt dieses Kapitel, *wird zumeist mit der Grafschaft Hauenstein und mit den dort in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstandenen Salpetererunruhen in Verbindung gebracht.* Ein weiteres Mal werden diese Unruhen nicht erwähnt und auch nichts darüber ausgesagt, warum diese Unruhen so hiessen. Stattdessen heisst es im zweiten Absatz, und ohne direkten Bezug auf die im ersten Satz genannten Unruhen: *Was St. Blasien mit den aus den zunehmenden Selbständigkeitsbestrebungen dieser Bauernschaft kommenden Spannungen besonders als Opponent erscheinen ließ, war die große Masse der Leibeigenschaftsverhältnisse, die schon durch den ausgedehnten Güterbesitz des Klosters gegeben waren. Unter den etwa zwanzigtausend Leibeigenen der Grafschaft standen über die Hälfte in dieser Abhängigkeit zu St. Blasien. Gerade diese Form der überlieferten Abhängigkeit an einen Herrn war dem Freiheitssinn der Hauensteiner besonders zuwider. Einem entstandenen Aufruhr ist die österreichische Landesregierung mit Militärmacht, Strafen (auch Hinrichtungen) und Deportation begegnet* [...].

Rickenbach

Gemeinde Rickenbach (Hrsg.): Geschichte der Einung, des Kirchspiels und der Gemeinde. Konstanz 1985.

Der Geschichte sind vier Fünftel des über zweihundertfünfzig Seiten umfassenden und reich bebilderten Buches gewidmet. Der Rest gehört Ausführungen über Flora und Fauna in der Gemeinde. Eine Darstellung der Salpetererunruhen, verfasst vom ehemaligen Bürgermeister Fridolin Thoma, ist ebenfalls in diesem Buch enthalten. Thoma schildert zunächst Anlässe und Verlauf der Unruhen und schreibt unter anderem: *Immer mehr verstiegen sich die Salpeterer in den folgenden Jahren in einen Kampf um vermeintliche Rechte und alte Freiheiten, von denen sie keine klaren Vorstellungen besaßen* (S. 83). Die Einrichtung der «Landesdefensivkommission» im Mai 1745 durch die drei Vertreter der Salpeterer, Thoma, Berger und von Lüttichau, begründet Thoma, der über die Quellen seiner Kenntnisse nichts aussagt, mit deren schlechtem Gewissen, weil sie zuvor die Zahlungen von Kriegsleistungen verweigert hatten. Nun *vollzogen sie eine Kehrtwendung und erboten sich den letzten Blutstropfen für die kaiserliche Majestät darzubringen, wenn diese nur die uralten hauensteinischen Freiheiten erneuern wollte* (S. 86). Die Übergriffe des damals in Egg beheimateten Salpetererführers Johann Thoma (der Eggbauer), die er an seinen Rickenbacher Mitbürgern beging, werden dargestellt. *Mit der Ausschaltung dieses Dreigespanns brach die moralisch ohnehin zweifelhafte Volkserhebung gegen die Franzosen zusammen* (S. 87). Nach der Beendigung der Unruhen *gaben die Hauensteiner den Kampf um ihre Rechte und Privilegien allerdings nicht auf. Er brach einige Jahrzehnte später erneut auf in einer religiös sektiererischen Bewegung* (S. 87).

Auf eine nähere Erläuterung dieser Unruhen im 19. Jahrhundert konnte Thoma verzichten, weil sie, ähnlich wie in Herrischried, nicht auf die Bewohner dieser Gemeinden übergriffen.

6. Die Salpetererrezeption in Dichtungen und anderen Schriften

Zur Frage, ob die Geschichtswissenschaft in die Nähe der Literatur gebracht werden dürfe, erklärte Professor Hans Joachim Gehrke: *Unbedingt. Ein bedeutender Schriftsteller wie Fontane liefert uns zum Beispiel hervorragende Einsichten in das preußische 19. Jahrhundert* [...]. *Geschichte ist immer Erinnerungskultur, und Vorstellungen von der Vergangenheit werden relevant für das Selbstverständnis der Gegenwart* [...].[68]

Die Zuordnung war hier so schwierig nicht. Erzählungen, Schauspiele oder Gedichte und Lieder über Salpeterer gibt es einige. Zeitlich beginnen sie mit Viktor von Scheffel und seinem *kraftvoll frischen Lied des Eggbauern*, wie es Friedrich Panzer 1917 charakterisierte.[69] 1849 bis 1851 weilte Scheffel in Säckingen und die Ereignisse, um die es ging, lagen noch gar nicht so weit zurück. Mehr noch: Scheffel lernte selbst einige Bauern kennen, die sich gegen die Obrigkeiten widerständig zeigten. Wir ordnen sie heute den Salpeterern des 19. Jahrhunderts zu und wissen, dass sich deren Anliegen deutlich von jenen unterschied, an die Scheffel dachte. Und so blieb es auch. Das heisst, dass jene, die Salpetererthemen poetisch aufgriffen, nur an den Salpeterer-Hans und seine Freunde dachten. Nicht also die «religiösen Salpeterer» – wie sie heute zum Beispiel Hans Gassmann aus Kiesenbach von den anderen, den «politischen», unterscheidet – sind gemeint.[70] Deren Widerstände reizten offenbar bisher niemanden, Verse über sie zu schreiben. Das mussten sie schon selber tun. Und tatsächlich sind Verse beziehungsweise Lieder von den Salpeterern des 19. Jahrhunderts ebenso überliefert wie solche aus dem 18. Jahrhundert. Die Betroffenen selbst haben also zuerst gedichtet. Roland Kroell griff diese Texte auf, vertonte und sang sie. Auch im Schauspiel über den «Salpetrerhans» von Markus Manfred Jung wird das «Salpetererliedl» gesungen.

Bleiben wir aber noch ein wenig im 19. Jahrhundert. Der bayerische Journalist und Schriftsteller Arthur Achleitner hat in einem seiner vielen Heimatbücher auch die Erzählung «Im grünen Tann» veröffentlicht[71], die die Situation der Salpeterer zu Beginn des 19. Jahrhunderts zum Gegenstand hatte. Herrischried, Hogschür und Rickenbach stehen ebenso im Mittelpunkt seiner Erzählung wie einige der aus den überlieferten Akten bekannten Salpetereranführer, der sogenannten «Aegidler». Wenn auch der historische Wert dieser alten Erzählung gering ist – Achleitner hat offenbar seine Kenntnisse aus Scheffels Werken und den Aufsätzen Joseph Baders bezogen –, so vermittelt sie doch ein recht anschauliches Bild von den Zuständen im Hauensteiner Schwarzwald. Auch Ludwig Steub schrieb über das «Hotzenland» und die Salpeterer 1892 in der Familienzeitschrift «Gartenlaube».

An zwei weitere, in ihrer Zeit viel gelesene Autoren, die über die Salpeterer Schriften verfassten, ist zu erinnern: an Franz August Stocker und Karl Rolfus. Beide kamen aus unterschiedlichen politischen Lagern. Stocker setzte sich für die konsequente Trennung von Kirche und Staat ein und lässt die Salpeterer als Vorkämpfer von Freiheit und Demokratie erscheinen. *Der Kirche soll keine andere Macht zukommen, als Anregung, Förderung, freier Austausch der religiösen Meinung...* [...]. Er sieht die Salpeterer des 19. Jahrhunderts als *Kämpfer für Glaubens- und Gewissensfreiheit*.[72]

Ganz anders deutete der Pfarrer Karl Rolfus die Rolle der Salpeterer.[73] Er sieht sie als Opfer eines pflichtvergessenen, von der katholischen Kirche und dem Papst abgefallenen Klerus, der gläubige Katholiken in eine derartige Widersetzlichkeit gegen Amtskirche und Staat hineingetrieben hatte. Karl Rolfus war ein entschiedener Verfechter eines religiös geprägten Antiliberalismus und wird von Tobias Kies als ein *fundamentalistischer Fanatiker* gesehen (bei Kies, 2004, S. 424, Anm. 82). Rolfus' Büchlein ist zugleich ein geeignetes Beispiel dafür, wie falsche Darstellungen weitergetragen werden. In der Schilderung von Ereignissen im Mai 1745 finden sich auf Seite 110 unter anderen folgende Sätze:
[...] *so stürmt verwüstend ein Haufe von Dorf zu Dorf* [...] *schäumend und racheknirschend verheeren sie die Häuser,* [...] *schlagen manche Schuldlose todt* [...] *um dies alles zu erreichen, drangen siebenhundert der verwegensten Salpeterer schon am 1. Mai 1745 in Waldshut plötzlich ein, stürmten das Amtshaus mit Bengeln und Gabeln* [...].
Mit den gleichen Worten erzählte schon Lukas Meyer (1837, S. 51) die Vorfälle auf dem Wald und in Waldshut. Karl Rolfus hat also nur abgeschrieben und zugleich eine Darstellung übernommen, die mit den Quellen, die uns heute zur Verfügung stehen, nicht übereinstimmt.
Jakob Bösers Schrift «Das Hauensteinerland und die Salpeterer» erschien 1912 und ist nicht leicht einzuordnen. Einerseits bedient er sich wissenschaftlicher Gepflogenheiten und weist häufig auf Fundstellen oder fügt Dokumente ein. Andererseits aber erzählt er frei und erfindungsreich darüber, dass die Salpeterer die Häuser ihrer Gegner geplündert und diese selbst *zumteil getötet, zumteil misshandelt und von Haus und Hof gejagt* hätten (S. 59). Den Literaturangaben ist zu entnehmen, dass er sich auf die Texte all jener Autoren beruft, die bis zum Ende des 19. Jahrhunderts etwas über die Salpeterer veröffentlicht hatten. Ergebnisse eigener Forschungen fliessen in das Buch ein, wenn es um die «religiösen» Salpeterer geht, also um die aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Böser war selbst vor Ort, als er, Lehrer in Birndorf, in seinem Schulsprengel am Anfang des 20. Jahrhunderts dort noch Angehörige der Religionsgemeinschaft der Salpeterer antraf. Blicken wir aber auf sein Lebenswerk, dann hat er recht gründlich historische Forschung betrieben. In der Bewertung der Salpeterergeschichte beruft er sich auf Hansjakob und schreibt: *Menschen, die für ihre Freiheit kämpfen, und sich ihre höchsten Güter nicht antasten lassen, gebührt Ehre – auch von der Nachwelt* (S. 84).
Vielleicht regten die Schriften von Karl Rolfus, Heinrich Hansjakob oder Jakob Böser einen Schwaben aus Trochtelfingen, der gern historische Dramen schrieb, dazu an, auch eines über die Salpeterer zu verfassen. Es war Hermann Essig, der 1912 mit seinem Volksstück «Der Held vom Wald» eine Liebesgeschichte vor politisch-historischem Hintergrund erfand. Die Anliegen der Salpeterer aus dem 18. und 19. Jahrhundert wurden vermischt. Die Hauptfigur versichert: *Ich muss das Leben geben. Für die heilige Sache der Salpeterer* (S. 99), und erklärt wenig später: *Die Zeit will es anders mit uns, und dem müssen wir uns fügen. Lebt wohl* (S. 154). Das Stück wurde erst 1917, also vier Jahre nach Essigs Tod, in Berlin aufgeführt. Es verschwand dann aber wieder in der Versenkung.
Manfred Bosch schreibt darüber: *Der wohl bemerkenswerteste dramatische Versuch über die Salpetererbewegung ist auch zugleich der unbekannteste* [...]. Im Grunde war es die

Literaturkritik, durch die, wie Bosch beschreibt, der Hotzenwald vorübergehend auch ausserhalb Badens bekannt wurde.[74] Der Inhalt dieses Volksstücks, das in Herrischried und Umgebung im 19. Jahrhundert spielt, hat keinerlei Ähnlichkeit mit den historischen Abläufen.

Paul Körber, der sich ebenfalls mit einer dramatischen Dichtung an diesem Stoff versuchte, war ein Waldshuter Dichter, dessen Verse unter anderem in der Zeitschrift «Badische Heimat» abgedruckt wurden und der bereits früher mit einem Schauspiel «Kolumban Kayser» in Lenzkirch bekannt geworden war. Im Jahre 1935 wurde von ihm ein für die Küssaburg-Festspiele verfasstes Stück über die Salpeterer uraufgeführt. Dieses Schauspiel sollte zu dem «Landschaftsspiel» auf der Küssaburg werden, *ein Spiel, darstellend Schicksal und Geschehen eines ganzen Volkes, eben der Gemeinschaft jener Salpetererbewegung, wie es wiederum von einer Volksgemeinschaft alemannischer Bluts- und Gemeinschaftsbande soll gespielt werden.* Von «Freiheitskampf» ist die Rede, der Vergleich mit *den Mannen Tell und Winkelried* wird gezogen und Körber schreibt vom *Traum dieser Salpeterer* [...] *freie Menschen und Untertan einem einzigen Deutschland mit nur einem, aber wirklichen Führer.* In Bezug auf seine Kompetenz, dieses Stück zu verfassen, verweist er auf seine *blutsmäßige Bindung mit dem Stoff dieses Werkes,* da Urgrosseltern von ihm in St. Blasien und in Hornberg daheim waren. Ausserdem habe er sich *während mehr als zehn Jahren* [...] *für diese Aufgabe vorbereitet. Es ist mir heute Genugtuung,* so fährt er fort, *dass das Dritte Reich mein Planen und Hoffen zur Tat werden ließ.*[75]

Der führende Nazi-Verlag «Franz Eher Nachf.» in München verlegte 1939 eine romanhafte Schilderung des Banater Karl von Möller unter dem Titel «Die Salpeterer. Ein Freiheitskampf deutscher Bauern». Möller hatte zum Hotzenwald keine persönliche Beziehung. In seiner Schrift vertrat er, das ist offenkundig, die «Blut und Boden»-Ideologie des Führerstaates in der Überhöhung des Bauernstandes in Verbindung mit der Blut-und-Boden-Philosophie von Ostlandreitern, die dort für Deutschland neuen Lebensraum erobern sollten.

Der Friedensschluss zwischen dem Preussenkönig Friedrich II. und Maria Theresia wird mit dem Traum von einem einigen Deutschen Reich unter einer Führung verbunden, eine Vorstellung, die in Wirklichkeit kein einziger der Salpeterer hatte, die bekanntlich unverbrüchlich mit Habsburg beziehungsweise dem österreichischen Herrscherhaus verbunden blieben.

Dem gleichen Zweck diente eine Broschüre von Erhard Kiefer (Pseudonym: Harthy) mit dem Titel «Die Freiheitskämpfe der alten Hotzen und Salpeterer» (Rheinfelden 1937).

Bereits zuvor hatte in vergleichbarer Intention Alfred Rapp[76] eine «Deutsche Geschichte am Oberrhein» vorgelegt, in der er, unter der Überschrift «Stickluft des Duodez» (S. 225) relativ ausführlich auf die Salpetererunruhen einging. Für ihn ist der «Bauerntrotz» der Hotzenwälder, der sich gegen das Kloster St. Blasien richtet, die Fortsetzung des *großen Bauernjahres 1524* (S. 227). Die Texte dieser Autoren bergen eine Fülle historisch falscher Daten und Fakten.

Zu Kiefer und anderen Dichtern aus dem alemannischen Raum dieser Zeit die folgenden Anmerkungen: Gemeinsam ist allen Dichtungen über die Salpeterer, dass sie die alemannische Identität und das Andenken an die Salpeterer in positiver Weise fördern wollen und ihren Zeitgenossen den Widerstand des einfachen Mannes ge-

gen Willkür und Machtmissbrauch durch die Obrigkeiten, hier vertreten durch die Abtei St. Blasien und das Waldvogteiamt, als legitim und vorbildhaft vor Augen und Ohren stellen.

In unserer Zeit werden ebenfalls die Salpetererunruhen in die Argumentation von politisch engagierten Bürgerinnen und Bürgern einbezogen. Roland Kroell und Markus Manfred Jung – aber auch schon sein Vater Gerhard Jung – sind Vertreter der gegenwärtigen Poetengeneration, die es für Wert halten, die Salpeterer und ihre Geschichte in Wort, Lied und Spiel zu verarbeiten. Alle drei unterscheiden sich in ihren Intentionen deutlich von ihren Vorgängern, mit denen sie sicher ideologisch nicht in einen Topf geworfen werden wollen.

So wurden im Zusammenhang mit den Bürgerrechtsbewegungen der Siebzigerjahre, und hier besonders die noch bis heute wirkenden «Badisch-elsaessischen Bürgerinitiativen gegen Atomkraft und Umweltzerstörung» in Wyhl, die Lieder aus der Zeit der Salpetererunruhen vertont und gesungen. Die Journalisten Hubert Matt-Willmatt und Thomas Lehner, der Musiker und Sänger Roland Kroell, der Mundartdichter Manfred Marquardt und andere Künstler waren Repräsentanten dieser Bürgerbewegungen. In dieser Eigenschaft verknüpften sie die Forderungen der Salpeterer und anderer sozial- und kirchenkritischer Gruppen aus dem Mittelalter und der Neuzeit mit ihren eigenen Anliegen. Sie stellten seit dem Beginn der Siebzigerjahre die Salpeterer des 18. Jahrhunderts in die Tradition einer freiheitlich-kämpferischen Demokratie und des Widerstandes. Die Aufsätze von Emil-Müller Ettikon und das Büchlein von Thomas Lehner[77], damals Redakteur beim Südwestrundfunk in Freiburg, lenkten die Aufmerksamkeit einer breiten Öffentlichkeit auf diese Thematik. Bis heute sorgt die immer wieder neu und unverändert aufgelegte Schrift «Die Salpeterer. Wie Schwarzwälder für ihre Freiheit stritten und litten» dafür, die Salpetererunruhen in die Tradition von sozialen Bewegungen zu stellen, die sich gegen Unrecht und Übermacht zur Wehr setzen.

Das Verständnis von Geschichtsschreibung, vor dessen Hintergrund diese Texte verfasst wurden, erläutert Thomas Lehner in einem Brief an mich vom 3. Oktober 2007: *Der ideologiekritische Ansatz der 60er Jahre war ja, dass es eigentlich keinen objektiven Blick auf die Welt geben kann, weil immer eine Perspektive, ein Standpunkt, ein Blickwinkel eingenommen werden muss, wenn man etwas beobachtet. Diese erkenntnistheoretische Aporie hat man versucht zu lösen, indem man den jeweiligen Blickwinkel – man sagte auch «Interesse» – deklariert, also dem Leser von vornherein mitteilt. Wenn ich also «Geschichte von unten» sage, tue ich genau das und stehe damit im Gegensatz zur «Geschichte von oben», die die Salpeterer-Unruhen unter «Hauensteinische Verbrechen» im GLA Karlsruhe ablegt, während ich sie als frühdemokratischen Widerstand sehe und damit in die Tradition von Whyl stelle, als man die Widerständler von staatlicher Seite (Stuttgart) gleichfalls kriminalisiert hat. Ich behaupte also explizit nicht, dass meine Darstellung etwa im Gegensatz zur eher obrigkeitlichen Haseliers, wahrer, richtiger oder objektiver sei, sondern lege schlicht meinen Standpunkt offen, weil es – siehe oben – erkenntnistheoretisch ein Schmarrn ist, sich den Anschein der Objektivität zu geben* [...].

Es wertete aber auch der ehemalige Präsident des Verwaltungsgerichtshofes in Karlsruhe und Rechtshistoriker Karl Alexander Stiefel die Salpetererunruhen auf,

wenn er in seiner sehr umfangreichen Geschichte Badens[78] das Kapitel über die revolutionäre Entwicklung 1848/49 mit den folgenden Sätzen beendet: *Es war der gleiche Boden des deutschen Südwestens, auf dem schon frühzeitig freiheitliches Gedankengut gewachsen war, auf dem schon um 1500 der Untergrombacher Bauer Fritz Joß den Geheimbund «Bundschuh» gegründet und die Abschaffung der Leibeigenschaft, der Zinsen und der Zehnten an Adel und Geistlichkeit, die Verteilung der Klostergüter unter die Armen und die Freiheit von Jagd und Fischerei gefordert hatte. Hier im später badischen Raum hatte sich 1525 unter Götz von Berlichingen und Jörg Mezler von Ballenberg der Bauernaufstand vollzogen* [...] *Im Schwarzwald (Hotzenwald) kämpften im 18. Jahrhundert (1726–1748) die «Salpeterer». Die Männer der Revolution 1848/49, insbesondere Friedrich Hecker, leben heute noch in der Erinnerung des badischen Volkes.*

Auch von einem Kunstmaler wurde die Erinnerung an die Salpeterer wach gehalten. Zu denken ist an das eingangs abgebildete Gemälde von Adolf Glattacker aus dem Jahre 1960, das sich in der Hochschwarzwaldklinik Rothmaier in St. Blasien befindet. Über die dargestellten Persönlichkeiten wie dem Maler Hans Thoma, dem Schriftsteller Hans Matt-Willmatt, aber auch Adolf Glattacker selbst wird dem Betrachter die Botschaft vermittelt, dass salpeterischer Geist in jenen Menschen weiterlebt, die sich in betonter Weise der Heimat und dem heimatlichen Brauchtum verpflichtet wissen.

Die oben angesprochene «Erinnerungskultur», auf die Professor Gehrke hinweist, findet in unserer Landschaft und, bezogen auf die Salpeterergeschichte, nicht allein im Gemälde Adolf Glattackers, sondern auch in Poesie und Prosa und mehr und mehr in Heimatspielen einen differenzierten Ausdruck.

In der Gegenwart werden in Gemeinden der ehemaligen Grafschaft Hauenstein immer wieder Schauspiele mit Salpetererthemen aufgeführt. Allerdings stimmt jeweils nur ein Kern der jeweiligen Fabel mit historischen Fakten überein. Der Anspruch, die Salpeterergeschichte zu zeigen, wie sie sich in historischen Quellen zeigt, ist auch nicht Anliegen von Veranstaltern und Autoren. Das Hauptmotiv möchte auch ich in der Pflege einer Kultur der Erinnerung sehen. Dazu gehören die Spiele mit Salpetererthemen in Herrischried und Dogern, mit Stücken von Gerhard Jung (1985 und 1998) und seinem Sohn Markus Manfred Jung in Herrischried (2004 und 2005) und in Dogern 2004 und 2005 mit Stücken von Christa Kapfer, die jeweils grosse Beachtung fanden. Hierzu zähle ich auch jene Schauspiele, die in das Umfeld der Salpeterer und ihrer Zeit gehören, wie die, die sich den Auswanderungen in die Balkanländer Habsburgs und ihrer Ursachen widmeten.

Diese Schauspiele sind keineswegs frei von Überhöhungen der Salpetereranliegen. Im Stück «Der Salpeterer von Buch» – aufgeführt im Juli 2005 – gingen zum Beispiel die Salpetererdarsteller am Ende mit hoch erhobenen Fäusten von der Bühne und skandierten laut: *Freiheit, Freiheit, Freiheit* [...].

Anlässlich der 750-Jahr-Feier von Rickenbach fand auch dort im Sommer 2007 ein Spiel über den Eggbauern, einen Anführer der Salpeterer, statt, das ebenfalls Frau Kapfer verfasst hatte. Und weil 2008 Ortschaft und Pfarrei Waldkirch 1150 Jahre alt wurden, begleitete dieses Ereignis eine Artikelserie in der Lokalzeitung, in der in Wort und Bild der Salpeterer gedacht

wurde. Denn aus der kleinen Gemeinde Waldkirch kam einst der Einungsmeister Johann Georg Marder, einer der führenden Salpeterer.[79]

Interessante Begebenheiten aus der Zeit von vor 250 Jahren griffen auch die Waldshuter Autoren Hans Mies, Willy Riegger und Andreas Weiss auf. Nach einer Dokumentation von Konrad Sutter schrieb Willy Riegger im Rahmen der Feier «1000 Jahre Österreich» für die Stadt Waldshut das Freilichtspiel «Waldshut und die Salpeterer». Und 2006 waren es das Kulturamt der Stadt Waldshut und die Waldshuter Vereine, die ein Stück von Hans Mies und Andreas Weiss auf die Festspielbühne des «Chilbisonntags» brachten, in dem der Salpeterer gedacht wurde. Wie ein Salpetererschauspiel als Heimatdichtung aussehen kann, ohne die dichterische Freiheit zu leugnen und ohne den Anspruch auf historische Treue, sich aber dennoch an Fakten anlehnt, das wiesen die hier genannten zeitgenössischen Autoren eindrucksvoll nach.[80]

Gewiss sind derartige Aufführungen nicht zuletzt als ein attraktives Angebot für Feriengäste in unserer Region gedacht. Eine nicht zu unterschätzende Auswirkung aber werden sie auf die Identitätsbildung der Bevölkerung in den Gemeinden der ehemaligen Grafschaft Hauenstein haben, in der allmählich die Salpetererbewegung differenzierter wahrgenommen werden kann und nicht mehr pauschal diskriminiert und die Erinnerung an sie verschämt verdrängt wird. Die in der Rezeptionsgeschichte mehrfach beobachtete Indienstnahme der Salpeterer und die damit zumeist verbundene Idealisierung, wie sie Tobias Kies sehr sorgsam und lückenlos nachzeichnete, war im Bewusstsein der heute lebenden einheimischen Bürgerinnen und Bürger der ehemaligen Grafschaft Hauenstein nicht verankert. Offenbar waren die entsprechenden Bemühungen, vor allem die im 20. Jahrhundert, wenn überhaupt, nur ein Thema von Historikern und politisch interessierter Laien. Nur in den 1930er-Jahren lässt sich das damals in unserer Landschaft viel beachtete Küssaburg-Festspiel über die Salpeterer als eine vorübergehende nationalistische Überhöhung der unruhigen Bauern erkennen. Tobias Kies spricht in diesen Zusammenhängen von einer «Mythologisierung» der Salpeterer seit Beginn ihrer Rezeption im 19. Jahrhundert und fasst zusammen: *Zu allen Zeitpunkten dienten die widersetzlichen Hauensteiner in der publizistischen Rezeption als Projektionsfläche politischer Weltanschauungen. Stets repräsentierten die Salpeterer das politische Ideal der tonangebenden kulturellen Eliten* (2004, S. 448 f.).

Hier ist einen Moment lang innezuhalten und auf die unterschiedlichen Vorgehensweisen zu deuten, die die Verfasser von Schriften über die Salpeterer wählten: Den Historikern an Universitäten und Heimatforschern in unserer Landschaft sind jene Autoren nachzuordnen, die sich auf diese Forschungsarbeiten berufen. Sie verfolgen mit ihren Darstellungen keine anderen Zwecke, als eine Leserschaft über die Salpetererbewegungen zu informieren. Da ist an den ehemaligen Bürgermeister von Herrischried, Peter Matt, zu denken, dessen «Geschichte des Hotzenwaldes oder der ehemaligen Grafschaft Hauenstein» 1928 erschien.[81] Aber auch Verfasser von Aufsätzen in Tageszeitungen, Handbüchern, Lexika oder Geschichtsbüchern[82] und ich selbst mit dem Buch «Die Salpetererunruhen im Hotzenwald» (Wolpadingen 1993 und 2/2003) gehörten zu dieser Gruppe.

Allerdings ist, was den historischen

Wahrheitsgehalt dieser Texte betrifft, Zurückhaltung geboten und dem Leser nahezulegen, bei den Autoren selbst nachzufragen, wenn ihm etwas undeutlich oder widersprüchlich erscheint. Wer nicht aus Quellen schöpft, sondern sich auf Darstellungen anderer stützt, gerät in Gefahr, Irrtümer weiterzutragen.

7. Die Salpeterer im Internet

7.1. Auf die Salpeterer wird immer häufiger verwiesen

Wer zurzeit in einer Suchmaschine[83] den Begriff «Salpeterer» eingibt, kann feststellen, dass die Anzahl der Nennungen erheblich zugenommen hat. Am 9. November 2004 erschien unter diesem Stichwort bei «Google» die Zahl 180, am 30. Oktober 2006 «ungefähr 507», am 22. März 2008 «ungefähr 2420» und am 7. November 2009 bereits 39500.

Wird die Suche eingegrenzt auf den Begriff «Salpetererunruhen», erschienen am 9. November 2004 «6», am 31. Oktober 2006 «ungefähr 40», am 22. März 2008 «ungefähr 332» und am 7. November 2009 «1290». Es handelt sich dabei um Internetseiten, auf denen, sei es im Titel oder im Text, der Suchbegriff eine (meist) dominierende Rolle spielt und die von der betreffenden Suchmaschine erfasst wurde.

Es gibt unter den vielen Homepages, die bei dem Stichwort «Salpeterer» auf den Seiten der Suchmaschine erscheinen, eine Vielzahl mit Inhalten, die gar nicht direkt mit der Salpeterergeschichte zu tun haben. Ich denke da an Lexikonartikel über das Salpeter und die Salpetergewinnung. Auf diese und andere Homepages, die dem interessierten Surfer über die Salpeterer nichts substantiell Neues mehr mitzuteilen haben, gehe ich nicht ein.

Um herauszufinden, ob sich hinter den von der Suchmaschine angezeigten Verweisen tatsächlich jene Informationen befinden, nach denen Ausschau gehalten wird, müssen die im Einzelnen angegebenen Seiten angewählt werden. Musste ich noch im Oktober 2006 registrieren, dass die Homepages, auf die von der Suchmaschine bereits auf der ersten Seite hingewiesen wird oder die am häufigsten erscheinen, durchaus nicht am umfassendsten über die Salpeterer Auskunft gaben, hat sich das inzwischen geändert. Selbst wenn auf der Mehrzahl der Seiten, auf denen der Salpetererunruhen gedacht wird, dieses Thema nur gleichsam Beiwerk ist, bemühen sich die Autoren um korrekte Darstellung oder geben, wie zum Beispiel die Firma ISS-Internet-Services aus Herrischried, die Quelle ihrer Darstellung an.

Zu den Homepages, die sich ausschliesslich oder in der Hauptsache den Salpeterern widmen, gehört «www.salpeterer.net». Das ist die bis zur Stunde umfangreichste und informativste. Dort befinden sich auch einige Originalbeiträge mit Arbeitsergebnissen über die Salpetererunruhen, ihrer Exponenten und Porträts über die meisten jener Autoren, die über die Salpeterer geforscht und geschrieben haben. Allerdings ist diese Homepage für jene, die sich nur rasch einmal kundig machen möchten, viel zu differenziert und zu gross. Da empfiehlt es sich, worauf auf der Begrüssungsseite auch hingewiesen wird, auf die Seiten «www.salpeterer.info» von Markus Jehle aus Gurtweil (siehe auch weiter unten) zu schauen.

Inzwischen erscheinen bei Google unter dem Suchbegriff «Salpetererunruhen» etliche Verweise auf lexikalische Informationen. Den Anfang macht die Internet-Enzyklopädie «Wikipedia», in die der Text

zum Stichwort «Salpetererunruhen» von mir eingegeben wurde. Dieser Text wurde auch verwendet in dem Nachschlagewerk «beta suchMappe.de», für die Klaus Patzwaldt aus Berlin verantwortlich zeichnete. Dann gibt es noch das «lexikon freenet» und andere, die ebenfalls auf meinen Text bei «Wikipedia» oder die Homepage «salpeterer.net» Bezug nehmen. Auch im Internet-Lexikon «factolex» (http://de.factolex.com/Salpetererunruhen) gibt es Hinweise auf die Salpetererunruhen. Mir schien die Orientierung in diesen Nachschlagewerken etwas schwierig, weil die Vielzahl der dort mit Links unterlegten Begriffe verwirren kann. Denn häufig haben die Seiten, die dort verlinkt wurden, mit dem Stichwort «Salpetererunruhen» nichts zu tun, sondern führen in ganz andere Informationsbereiche hinein.

Die am häufigsten unter dem Suchbegriff «Salpeterer» genannte ist die Homepage des Hotzenwälder Hotels «Zum Salpeterer» in Altenschwand, Gemeinde Rickenbach. Die treffen wir bei Google zum Beispiel noch auf der 15. Seite der Suchmaschine an, wenn wir den Begriff «Salpeterer» eingeben. Auf das Hotel hingewiesen wird auch indirekt über andere Seiten, wie zum Beispiel auf der Homepage der Gemeinde Rickenbach und die vielen Homepages, die über den Südschwarzwald und den Hotzenwald in werbender Absicht informieren. Hier fällt dann auf, dass die Informationen über die Salpeterer, und es versäumt kaum einer der Autoren dieser Homepages, auf sie zu verweisen, recht oberflächlich und nicht immer richtig sind.

Die Suchmaschine Google führt unter dem Suchwort Salpeterer auch auf die Homepage mit dem Namen «schwarzwald.net», die von Philo Phax & Redaktionsbüro Lohberg & Pixelsucht verantwortet wird. Dort fand sich unter der Überschrift «Ein einig Land: Das Ende der Geschichte» ein Absatz, in dem kurz über den Salpeterer-Hans, der *sich mutig für altverbürgte Freiheiten* einsetzte, berichtet wird. Im Übrigen werben diese Seiten für Urlaubsziele im Schwarzwald. Der Hotzenwald war damals (2006) nur durch St. Blasien vertreten. Die Seite endet mit den Sätzen: *Der Salpetererberuf bestand lange. Erst 1934 ist der letzte Salpeterer gestorben.*

Und wer nicht erkennt, was daran falsch ist, möge sich mal ganz rasch darüber unterrichten, wann tatsächlich der Beruf des Salpeterers ausstarb! Ein aktueller Blick auf diesen Text zeigt, dass dieser Irrtum korrigiert wurde. Und das ist ein wichtiges Merkmal jener Seiten, auf denen etwas über die Salpetererunruhen ausgesagt wird: Die Internetauftritte – allen voran die der Gemeinden – sind nicht nur professionell gestaltet, häufig sehr umfangreich, gut gegliedert und reich bebildert, sie sind auch in ihren historischen Informationen, soweit welche erarbeitet wurden, korrekt. Die frühere Oberflächlichkeit, die aufgrund unrichtiger Aussagen zu beobachten war, hat – auch da, wo nur ganz kurz auf die Salpeterer und ihre Anliegen eingegangen wird – einer mit den bisher vorliegenden Erkenntnissen über die Ereignisse und ihrer Akteure übereinstimmenden Darstellung Platz gemacht.

Nach meinem Eindruck wurden die Salpetererunruhen zu einer Art «Werbeträger» für unsere Region als einer für den Fremdenverkehr interessanten Landschaft. Wie die bereits oben genannte Adresse von «schwarzwald.net» gibt es noch andere, die sich an potenzielle Urlauber wenden. Zu ihnen gehört die von «Kultur mit Genuss im Schwarzwald», die eine geführte

Fahrt «Im Hotzenwald – Auf den Spuren der Salpeterer» anbietet, oder die, die unter dem Namen «hotzenwald.de» für Ferien in unserer Landschaft wirbt und ebenfalls auf die «Geschichte der Hotzen» und in diesem Zusammenhang auf die «Salpetererkriege» verweist. Von diesen «Salpetererkriegen» ist auch auf den werbenden Seiten von «schwarzwald-tourismus.info» die Rede, deren Verfasser aber auf unser Hotzenwaldmuseum in Görwihl mit seiner Salpetersiederei verweisen.
Ein kritischer Kommentar oder gar der Hinweis auf den Bürgerkriegs-Charakter, den die Unruhen zeitweilig angenommen hatten, wird vermieden und passt auch kaum auf Seiten, die für Touristen gestaltet wurden. Die Salpeterer aus dem 19. Jahrhundert werden, wenn überhaupt, nur kurz erwähnt.
Gibt man dagegen diesen Begriff «Salpeterer aus dem 19. Jahrhundert» als Suchwort ein, dann heisst es «ungefähr 241» (22. März 2008). Interessant ist hier, dass überwiegend auf Publikationen von Historikern verwiesen wird, wobei die von Tobias Kies auf nahezu jeder der folgenden Seiten dieser Suchmaschine (es werden jedes Mal zehn Ergebnisse gezeigt) am häufigsten erwähnt wird. Das ist verständlich, da die Dissertation von Kies die bisher einzige und sehr gründlich recherchierte Untersuchung über die Salpeterer des 19. Jahrhunderts ist.

7.2. Über die Salpeterergeschichte auf Websites

Ich deute nun auf Homepages, deren Initiatoren es sich zur Aufgabe machten, über die Geschichte unserer Landschaft und/oder die der Salpeterer zu berichten. Da finden wir seit mehreren Jahren schon den vielversprechenden Titel «salpeterer.de». Doch wer hier Forschungsergebnisse oder gar Quellen zur Salpeterergeschichte oder auch nur ausführlichere Darstellungen von Einzelthemen sucht, ist enttäuscht. Neben tabellarischen Übersichten mit Hauptdaten und kürzester Zusammenfassung einiger Ereignisse mithilfe eines Textes von Leopold Döbele (1955, S. 32 bis 34), illustriert mit den aus allen Geschichtsbüchern bekannten Abbildungen von Hotzenwäldern aus dem 18. Jahrhundert, finden wir dort nichts. Und – noch einmal sei es gesagt – seit mehreren Jahren sind diese Seiten unverändert (Stand: 9. November 2009). Bei dem Link «Region» auf dieser Homepage tut sich gar nichts. Der Text auf der ersten Seite gibt einen Redeausschnitt des Bundespräsidenten Gustav Heinemann vom 13. Februar 1970 unvollständig wieder. Schade. Es handelt sich bei den Autoren dieser Homepage um den gleichen an der Geschichte des Hotzenwaldes interessierten Personenkreis, der die Homepage «ufden-swartzen-walde.de» erarbeitet hat.
Diese Homepage mit dem Titel www.ufden-swartzen-walde.de (Kürzel: udsw) informiert sehr ausführlich, differenziert und informativ über die Schwarzwaldregion als Ferienlandschaft und weckt das Interesse des Salpeterer-Suchers mit dem Hinweis auf eine Seite über die Salpeterer, nämlich auf die oben erwähnte eigenständige Homepage «salpeterer.de», die aus der gleichen Quelle stammt und bereits ebenfalls seit mehreren Jahren unverändert im Internet angeboten wird (letzter Besuch am 9. November 2009).
Frank Joachim Ebner aus Albert, der unter anderem Internetpräsentationen und -marketing anbietet, hatte dieses vielversprechende Vorhaben begonnen. Ihm mangelt es aber leider an Zeit und Mit-

arbeitern, um das Projekt fortzusetzen. Durch seinen Umzug an den Bodensee ist ausserdem die Distanz zum Hotzenwald, den er sehr mag, wie er mir schrieb, grösser geworden. Vermutlich verband sich mit dem Ortswechsel auch der des Arbeitsplatzes mit den entsprechenden zeitfressenden Anforderungen. Es bleibt zu hoffen, dass die positiven Initiativen von diesem Träger eines bekannten und vertrauten Namens in unserer Landschaft, irgendwann einmal, erfolgreich weitergeführt werden können.

Etwas mehr können Besucher auf der Seite der Familie Jehle (Jehle ist ebenfalls ein seit vielen Generationen überlieferter Familienname hierzulande) aus Gurtweil über die Salpeterer erfahren (www.jehle-gurtweil.de/indexa.htm). Nicht nur über die Einungen im Hotzenwald im 18. Jahrhundert wird Auskunft gegeben. Auch eine von mir als recht nützlich empfundene tabellarische Übersicht der Ereignisse um die Salpeterer kann zu Rate gezogen werden. Hinter dem Link «Die Salpetererraufstände» verbergen sich Texte aus Wernets Aufsatz «Die Grafschaft Hauenstein in Vorderösterreich» (vgl. dazu das Literaturverzeichnis). Wir finden weiter unter der Überschrift «Die Stimme des Wälders» Ausschnitte aus dem nur noch antiquarisch erhältlichen Buch von Emil Müller-Ettikon über die Salpeterer. Ich denke, dass die Bilder von der Burgruine Hauenstein und andere Aufnahmen, die Markus Jehle auf seiner Seite veröffentlicht, recht gut zur Geschichte unserer Heimat passen. Markus Jehle ergänzt seine Homepage um immer weitere Themenbereiche und arbeitet hier eng mit dem Geschichtsverein Hochrhein, für dessen Internetauftritt er verantwortlich zeichnet, zusammen (Informationsstand vom 1. August 2009).

Das Hauptinteresse der Seiten von Markus Jehle gehört der Erforschung und Darstellung der eigenen Familiengeschichte und der Raumschaft Gurtweil. So gewinnt jeder, der ebenfalls an derartigen historischen Details und an den sich aus der Genealogie der Jehles ablesbaren Zusammenhängen interessiert ist, wertvolle Informationen.

7.3. Die Salpeterergeschichte begegnet uns auch in Gasthäusern

Die Selbstdarstellungen von Gasthäusern und/oder Hotels im Internet ist eine bequeme Zugangsweise, um, gleichsam vom Schreibtisch aus, die betreffenden Adressen zu besuchen. Es ist zunächst einmal festzuhalten, dass es guter Brauch ist, der Ortsgeschichte oder herausragender Persönlichkeiten aus der Geschichte einer Gemeinde auch in Gasthäusern – im wahrsten Wortsinne – eine «Ecke» einzuräumen. Darum ist es nichts Besonderes, dass wir den Salpeterern und ihrer Geschichte auch im Zusammenhang mit unseren Wirtshäusern begegnen.

Ich gehe noch einmal zurück zu der Homepage des Hotels «Zum Salpeterer» (www.hotel-salpeterer.de). Dort wird, und das hat mich sehr beeindruckt, tatsächlich viel über unsere Landschaft und einiges über die Salpeterer mitgeteilt. Der Besucher der Hotelseiten erfährt zum Beispiel, dass es die Gastgeber selbst sind, die ihren Gästen etwas aus der Salpeterergeschichte mitteilen, und dass dort Bücher über die Salpeterer ausliegen, die von Zeit zu Zeit erneuert werden müssen, weil sie Liebhaber unter den Gästen gefunden haben.

Das Hotel trägt also nicht nur den Namen «Zum Salpeterer», es pflegt bewusst und sehr vielseitig die Verbindung zur Landschaft in unserem südwestlichen Schwarzwald und zum Hochrhein und ermöglicht

den Gästen mithilfe entsprechender Angebote, sich über Land und Leute zu informieren.
Auch der zu den ältesten Gasthäusern der Region gehörende «Hirschen» in Dogern hat auf seiner Homepage eine Seite seiner Geschichte gewidmet. Wir erfahren, dass der Wirt des unteren Wirtshauses in Dogern, das heute «Hirschen» heisst, der Hans Brutschi, der 1729 starb, ein Anhänger des Salpeterer-Hans gewesen ist und sich bei ihm eine Zentrale der Salpeterer befand (www.hirschen-dogern.de). Interessant ist eine Anmerkung, die sich auf einen Brand des Gasthauses im Jahre 1757 bezieht: *Obwohl von den Salpeterern öfter Branddrohungen ausgesprochen worden waren, soll hier nicht gesagt sein, die Wirtschaft sei angezündet worden.* Das heisst also im Klartext: Brandstiftung lag nicht vor beziehungsweise war nicht erwiesen.
Im Gasthaus Hirschen befindet sich auch ein Raum, der auf der Homepage als das «Museum» bezeichnet wird. Das Museum ist eher eine besonders gross geratene «Heimatstube» mit Erinnerungsstücken, von denen man auch auf der Homepage des Gasthauses einige sieht. Eine besondere Bewandtnis aber hat es noch heute mit diesem Raum, da er den gegenwärtigen «Einungsmeistern» als Versammlungsort dient. Hierzu erzählt der Wirt, Hans Peter Albiez, mir die folgende Geschichte: Anlässlich der Jubiläumsfeiern «1000 Jahre Österreich und 625 Jahre Hauensteinische Einungen» im Jahre 1996 wollte das Organisationskomitee im Landkreis Waldshut auch die Einungsmeister auftreten lassen. Es fanden sich einige mit der Heimatgeschichte vertraute Männer, die als Repräsentanten ihrer jeweiligen «Einungen» in zünftiger Tracht an den Festveranstaltungen teilnahmen. Diese Veranstaltungen, bei denen der Landrat unseres Landkreises als «Waldvogt» angesprochen wurde, habe dieser zum Anlass genommen, dieser Trachtengruppe von acht Einungsmeistern einen Revers auszustellen und sie in ihrem Amt zu «bestätigen». Seither treffen sich diese Herren, von denen die meisten im Rentenalter sind, regelmässig im Dogerner «Museum». Neben einer alten «Einungslade» befindet sich auch ein von Meisterhand getischlerter Kasten vor dem Platz des «Redmannes», der als neue «Einungslade» dient.
Die Einungsmeister sieht man aus gegebenen Anlässen in ihren Trachten auch in der Öffentlichkeit. Sogar eine eigene Homepage hat die Vereinigung der Einungsmeister unter der Bezeichnung www.habsburg.net ins Internet gestellt. Damit wurde zwar nicht der Anspruch verbunden, das Haus Habsburg zu vertreten, wohl aber werden in Verbindung mit den Fremdenverkehrsvereinen unserer Region für Feriengäste und andere Interessierte einige Aktivitäten angeboten.
Ein drittes Gasthaus ist der «Engel» in Buch, dessen Besitzer Maria und Julius Vogelbacher insofern in besonderer Weise auf die Salpeterergeschichte aufmerksam machen, als dort im Sommer 2005 Freilichtspiele unter der Überschrift «Unser Dorf spielt Theater. Bühne frei für Salpeterer» stattfanden.[84]
Mehr Gasthäuser, als die hier genannten, die auf ihre Verbundenheit mit der Salpeterergeschichte verweisen, sind mit eigenen Homepages zurzeit noch nicht im Internet vertreten, obwohl sie bereits zur Salpetererzeit eine Bedeutung hatten.
Im Untergeschoss des traditionsreichen Gasthauses «Adler» in Görwihl befindet sich der «Salpetererkeller», ein Treffpunkt für die Jugend. Auf ihn wird auf der Homepage der «Hotzenwald-Tourismus GmbH» (www.ruheforscher.de) hingewiesen.

Dass die Geschichte eines weiteren Hotels und Gasthauses, des «Bären» in Freiburg, eng mit dem Salpeterer-Hans verknüpft ist, ist auf der Homepage www.salpeterer.net erzählt («Der Salpetererhans im Bären»). Auf der Selbstdarstellung des Hotels findet sich bisher noch kein Hinweis auf diese historischen Ereignisse.

7.4. Über die Salpetergeschichte auf den Homepages von Gemeinden

Auf den Homepages mehrerer Gemeinden finden sich Hinweise auf die Geschichte des Hotzenwaldes und die Salpeterer. Auf den Seiten der Gemeinde Herrischried (www.herrischried.de) wird zum Beispiel darüber informiert, dass der Platz vor dem Feuerwehrgerätehaus in Niedergebisbach *zum Gedenken an die Salpeterer Zeit* nach Blasius Hottinger, einem der Anführer in den Salpetererunruhen, genannt wurde. Und auch in Albbruck befindet sich eine Gedenktafel für die dort 1739 hingerichteten Salpeterer. Auf den Seiten der Gemeinde Albbruck (www.albbruck.de), zu denen heute Orte der ehemaligen Einung Birndorf gehören, wie neben Birndorf auch Buch, Unteralpfen, Etzwihl, werden die Salpeterer erwähnt und zum Beispiel über das oben (S. 37) erwähnte Freilichtspiel «D'Salpeterer vo Buch» in Wort und Bild berichtet.

Auf den Seiten der Gemeinde Görwihl (www.goerwihl.de), auch zu dieser Gemeinde gehören Ortsteile, die einst zu den Salpetererhochburgen zählten, kommen die Salpetererunruhen bisher nur indirekt in den Blick, denn es wird auf die Homepage www.salpeterer.net verwiesen. Geht man dort dann auf die Seite über das Heimatmuseum, wird die Salpetersiederei gezeigt, die zur Erinnerung an die Salpeterunruhen im Erdgeschoss des Museums eingerichtet worden ist. Das dürfte weit und breit die einzige Nachbildung dieser bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts so (kriegs-)wichtigen Produktionsstätte sein.

Einen breiten Raum nimmt die Ortsgeschichte auf der Homepage der Gemeinde Dogern ein (www.dogern.de). Dogern war neben Görwihl einer der beiden zentralen Orte der Einungen in der Grafschaft Hauenstein in ihrer Eigenschaft als Selbstverwaltungskörperschaft ihrer Bewohner. In Görwihl kamen alljährlich am St.-Georgs-Tag am 23. April unter freiem Himmel beim «Adler»-Wirtshaus alle wahlfähigen Einungsgenossen zusammen, um die neuen Einungsmeister und den Redmann zu wählen und sich die Rechenschaftsberichte über deren Amtsführung anzuhören. In Dogern war gleichsam der Verwaltungssitz der Einungen in der Grafschaft Hauenstein. Auf der Homepage lesen wir dazu: *Im Greifen (heute zur «Linde») wurden die Landschaftsakten in der Landeslade aufbewahrt, und hier, später im «Hirschen», trafen sich allmonatlich die Einungsmeister zur Erledigung ihrer Geschäfte.* Auch auf die Salpetergeschichte wird kurz eingegangen und auf das Schicksal des Leontius Brutschi aus Dogern hingewiesen, der zu den fünf im Frühjahr 1739 hingerichteten Salpetererführern gehört hatte.

7.5. Andere Formen der Erinnerung an die Salpeterer im Internet

Ich hatte in meinem Buch «Die Salpetererunruhen im Hotzenwald» bereits darauf hingewiesen, dass es Vereinigungen gibt, die in ihren Namen eine Verbindung zur Salpeterergeschichte herstellen. So gibt es in Birkingen die «Salpeterer Press Band», die sich unter der Webadresse www.salpeterer.com präsentiert. Klickt man den

Link «Historie» an, erfährt man, dass diese Guggenmusik-Band bereits 1982 gegründet wurde und warum. Die Homepage ist recht eindrucksvoll gestaltet und Anfang Dezember 2004 erneuert worden. Ihre Botschaften richten sich vor allem an alle, die sich gern am Fasnachtstreiben beteiligen. Und wenn man im Verzeichnis der in den Suchmaschinen angezeigten Salpetererseiten blättert, findet man überraschend viele Verweise auf die Homepage dieser Musikgruppe.

Ein Bezug zu den Salpeterereignissen wurde hergestellt, als die Autoren dieser Seiten ihren Namen begründeten. Nun liest sich alles verblüffend einfach: Diese Musikgruppe gab sich den Namen «Salpeterer», weil der letzte der religiösen Salpeterer, Joseph Schupp, bis 1934 in Birkingen zu Hause war und dessen Haus dort noch immer steht. Es ist sozusagen ein Denkmal an die Salpetererzeiten. Im Namen ihrer Gruppe wollen die Musiker also an die Salpeterer und hier besonders an das Salpetererhaus in Birkingen erinnern. Auf die tatsächlichen historischen Ereignisse, die Anliegen zum Beispiel der Salpeterer des 18. Jahrhunderts, wird also nicht eingegangen.

Diese Namensgebung hatte im wahrsten Wortsinne lediglich «naheliegende» Motive und ist anzuerkennen. Wenn nun die Mitglieder dieser Musikergruppe sich selbst kurz «Salpeterer» nennen, dann, so meine ich, erhält diese Bezeichnung eine andere Bedeutung. Hinter «Salpeterer Press Band» verbirgt sich nunmehr lediglich die Gemeinsamkeit des Namens. Eine politische, religiöse oder widerständige Beziehung ist nicht zu erkennen. Im Gegenteil: Die zahlreichen Bilder auf den Seiten der «Salpeterer Press Band» verraten dem Betrachter, dass sich hier eine Vielzahl junger Menschen zusammenfand, um ihrem Alltag und dem Leben in ihrer Gemeinde fröhliche Glanzlichter aufzusetzen. Das sind die Ziele und das sind die Motive dieser «Salpeterer» in Birkingen.

Ein wenig anders sieht es aus, wenn man die Homepage der Narrenclique «Gaudihans» öffnet. Auf deren Seiten wird über das Leben dieses eigenwilligen Salpetereranführers, der im Herbst 1745 mit seinen Hotzenwälder Freunden Waldshut erstürmen wollte, Auskunft gegeben. Dieser Narrenverein in St. Blasien setzt also gleichsam ein recht lebendiges Denkmal für einen der bekanntesten Salpetereranführer aus Segeten, der wenige Jahre nach seiner Inhaftierung im Waldshuter Gefängnisturm verstarb. Die Anregung für diese Namensbezeichnung gab vor mehr als 20 Jahren kein Geringerer als der Heimatschriftsteller Hans Matt-Willmat, wie wir auf der Homepage erfahren (www.narrenzunft-stblasien.de am 9. November 2009).

Auf ungewöhnliche und der Öffentlichkeit weitgehend verborgene Art und Weise haben «Salpeterer» und die Tradition

Die Guggenmusik-Gruppe «Salpeterer Pressband» aus Birkingen erinnert mit ihrem Namen an den letzten Salpeterer, wirkt aber nicht aufmüpfig, sondern bringt mit ihren schrägen Klängen Stimmung an Fasnachtsveranstaltungen. (www.salpeterer.com)

hauensteinischer Selbstverwaltung in die weltweit verzweigte Vereinigung der «Schlaraffen» gefunden, die sich am Hochrhein etablierten. Hier ein Auszug aus den «Statuten der Stiftungen Sacrodunums», in denen unter dem Abschnitt «Hotzengeschlecht» zu lesen ist: *Das «Hotzengeschlecht» stellt eine Ordensgemeinschaft dar. Die Aufnahme in das Hotzengeschlecht bedeutet eine Anerkennung überdurchschnittlicher Verdienste für das Reych Sacrodonum. Die Zugehörigkeit ist durch die Tituln «Salpeterer», «Hotz», «Einungsmeister» bzw. «Redmann» gekennzeichnet und wird durch das Tragen des «Hotzenkragens» (mit Ausnahme der Salpeterer) zur Schau gestellt* (www.sacrodunum.de/Vademecum_Statuten_der_stiftungen.htmam am 6. Juni 2008, www.sacrodunum.de am 9. November 2009).

Die «Schlaraffen» sind eine Herrengesellschaft, die in sehr humoriger Weise an mittelalterliche Ritterbruderschaften anknüpfen und entsprechende Riten pflegen. Die Vereinigung der «Schlaraffen» ist sehr alt und, hier ähnlich den Rotariern oder dem Lyons-Club, weltweit organisiert. Klaus Mann zum Beispiel berichtet in seinen Lebenserinnerungen (Wendepunkt, 1952, S. 426), dass er unter anderem 1938 vor den «Schlaraffen in Chicago» einen Vortrag gehalten und vor der Gefahr des deutschen Faschismus gewarnt habe.

In Albbruck hat sich eine Skatsportgruppe den Namen «Die Salpeterer» gegeben (Fundort: www.dskv.de), für die Günther Bernauer zeichnet. Dass auch in der «Narro-Zunft Waldshut 1411 e. V.» der Salpeterer gedacht wurde, das lässt sich auf der Ehrentafel mit den Zunftmeistern der Narrenzunft erkennen. Der erste Zunftmeister amtierte von 1921 bis 1925 und von 1929 bis 1932 und hiess Hans Albiez, wie der Salpeterer-Hans. Er ist mit seinem Übernamen (Spitznamen) «Salpeterer-Hannes» auf dieser Ehrentafel verewigt worden (www.narro-zunft-waldshut.info am 3. August 2009). In anderen Zusammenhängen finden Salpeterer ebenfalls kurz Erwähnung. So auf der Seite der Erinnerungsstätte an die Revolutionskämpfe der Jahre 1848/49 in Rastatt (www.erinnerungsstaedte-rastatt.de), auf der eine Rede Gustav Heinemanns wiedergegeben wird, die dieser als Bundespräsident aus Anlass ihrer Einweihung dort am 26. Juni 1974 gehalten hat und in der er die *Salpeterer als Freiheitsbewegung* erwähnt.

7.6. Was sonst noch über die Salpeterer im Internet gefunden werden kann

Interessant ist, dass unter den Homepages, die Google (am 9. November 2009) zeigt, das «Projekt Historischer Roman» erscheint. Die Salpetererunruhen haben in diesem Projekt ihren Platz, weil der Geschichte des Karl von Möller, «Die Salpeterer. Ein Freiheitskampf deutscher Bauern» aus dem Jahre 1939, ein bibliografischer Hinweis gewidmet ist. Es finden sich darin interessante Quellenverweise auf Sekundärliteratur, in der diese Erzählung Erwähnung findet. Dieses Projekt wurde im Institut für Germanistik der Universität Innsbruck durchgeführt. Verantwortlich zeichnen Kurt Habitzel, Günter Mühlberger und Georg Retti (www.uibk.ac.at/germanistik/histrom/cgi/wrapcgi.cgi?wrap_config=hr_bu_all.cfg&nr=42670 am 22. März 2008).

Immer wieder mal gibt es Vorträge über die Salpetererunruhen, die im Internet Erwähnung finden, oder Ausflugsfahrten in den Hotzenwald, wobei ebenfalls der Salpeterer gedacht wird. So gab es zum Beispiel im Juni 2004 eine Volkshochschulexkursion von Triberg aus in den «Hot-

zenwald auf den Spuren der Salpeterer...» oder im Juli 2004 einen Vortrag über den Hotzenwald unter der Überschrift «Steine, Sitten und Salpeterer», der von der Erwachsenenbildungsstätte «Waldhof» in Freiburg angeboten wurde. Der Schwarzwaldverein Rickenbach veranstaltete im Jubiläumsjahr «750 Jahre Rickenbach» im Sommer 2007 eine Wanderung «Auf den Spuren der Salpeterer». Ausserdem hielt der Heimatforscher Paul Eisenbeis aus gleichem Anlass im Herbst 2007 in Rickenbach einen Vortrag über die Salpetererunruhen. Und auf der Homepage der Stadt Waldshut-Tiengen wird für den Mai 2008 aus Anlass des Jubiläums «1150 Jahre Waldkirch» ebenfalls dieser Vortrag angekündigt.[85]

Die Hinweise auf derartige Veranstaltungen bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf den Seiten der betreffenden Gemeinden können als Beleg dafür genommen werden, dass der Hotzenwald allmählich in so enge Beziehung mit den Salpeterern gerät, dass irgendwann einmal beiden zusammen «gedacht» wird.

In bemerkenswerter Weise, so mein Eindruck, haben die historischen Ereignisse um die Salpeterer und ihre Anliegen aus dem 18. Jahrhundert ihren Weg in das Internet gefunden. Die Art und Weise ihrer Präsentation erlaubt den Schluss, dass die jeweiligen Autoren recht unbefangen und meistens ohne wertende Kommentare auf sie hinweisen oder gar fragmentarisch einige Auskünfte geben. Die Salpeterer hat es gegeben und sie waren eine charakteristische Besonderheit in der Geschichte der Menschen in dieser Landschaft. Auf der Seite von «schwarzwald-tourismus» heisst es allerdings dazu: *Die Bewohner des Hotzenwaldes sind stolz auf ihre Vergangenheit.* Was erst noch nachzuweisen wäre.

8. Einige Bemerkungen zum Schluss

8.1 Die Geschichte und ihre Autoren

Es war der Chefredakteur der Tageszeitung «Südkurier» in Konstanz, Dr. Franz Oexle, der unter dem Motto «Ohne Geschichte keine Zukunft» am 21. Juli 1984 in Überlingen einen Vortrag hielt. Die Beschäftigung mit der Historie und hier nicht zuletzt die Erforschung von Ursachen, die zu bestimmten Erscheinungen führten, sollten uns nicht nur helfen zu verstehen, was einst geschah und warum, sondern uns Lehren anbieten. Hierbei berief sich Oexle auf Machiavellis Geschichte von Florenz. Im Unterschied hierzu bemühen sich viele unserer Regionalhistoriker darum, die Quellen selbst sprechen zu lassen, und nur darüber wird berichtet. Lehren oder welche Erkenntnisse sonst auch immer aus den Darstellungen zu ziehen, überlassen sie dann den Leserinnen und Lesern. Nicht selten aber, und das zeigt die Salpetererrezeption recht unmissverständlich, werden mehr oder weniger klar eingestandene Botschaften vermittelt. Die Absichten und Überzeugungen des jeweiligen Autors erklärt ein Autor meistens bereits in seiner Einführung. Ausserdem lässt sich anhand der Quellenauswahl, aber auch an bestimmten Formulierungen und Akzentuierungen eine mehr oder weniger stark ausgeprägte Sympathie oder Antipathie für die unruhigen Bauern sowie ihre Anliegen einerseits oder ihre Gegner andererseits herauslesen. Hier ist an Thomas Lehner zu erinnern, der daran zweifelt, dass sich eine Objektivität im oben angedeuteten strengen Verständnis überhaupt herstellen lässt. Wir Leserinnen und Leser dürfen schon froh sein, wenn jede/jeder, die/der über einen historischen Gegenstand arbeitet, ihre/seine Interessen

und seine persönlichen Haltungen einmal vor sich selbst offenlegen kann und andererseits bereit und in der Lage ist, dies in seinen veröffentlichten Arbeiten auch darzustellen. Dann weiss jeder Leser von vornherein, wo bei diesem Autor die Präferenzen liegen.

8.2 Über Tendenzen in der Darstellung

Alle, die über die Salpeterer schrieben und forschten, verwendeten die gleichen Quellen und Darstellungen, wie sie jeder Interessierte in den Archiven oder Bibliotheken vorfindet. Diese Einsicht ist weder überraschend noch auf das Thema «Salpetererunruhen» beschränkt. Alle Autoren, die über eine historische Begebenheit oder eine Persönlichkeit berichten, gehen ähnlich vor. Doch Auswahl und Interpretation von historischen Quellen und den in ihnen dargestellten Ereignissen und Prozessen verändern sich. Diese Veränderungen lassen sich verallgemeinernd mit «Zeitgeist» umschreiben. Etwas zugespitzt formuliert kann man sagen, dass gleiche historische Ereignisse von «Meinungsführern» in anderen Zeitepochen instrumentalisiert werden. So wurden in der Nazizeit von Heimatdichtern die Salpeterer als Helden für eine «Blut und Boden»-Ideologie dargestellt. Und die Ende der 1960er-Jahre in der Bundesrepublik aufkommenden sozialen Bewegungen hielten ebenfalls Ausschau nach Vorläufern in der Geschichte. An dieser Stelle werden alle die, die sich zu den Kritikern der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Ordnung unserer Gesellschaft zählen und den Widerstand als Tugend pflegen, empört Widerspruch einlegen: man kann doch die deutsch-faschistische Heimattümelei nicht vergleichen mit dem Widerstand gegen die Gefährdungen von Mensch und Umwelt, die von Atomkraftwerken, militärischen Einrichtungen oder international operierenden Konzernen aus Landwirtschaft und Industrie ausgehen. Wer wertend beide Erscheinungen darstellt, also vor dem Hintergrund der in der betreffenden Zeit oder Kultur allgemein gültigen oder auch eigenen Wertvorstellungen, wird sie sicher nicht auf eine Stufe stellen. Wenn aber «Widerstand» beschrieben werden soll, dann ist unter anderem an passive Resistenz, Verweigerung, offenen Protest in Wort und Schrift, Sabotage, Brandstiftung, Attentat oder bewaffneten Kampf zu denken. Dann stehen zum Beispiel Albert Leo Schlageter neben Graf Staufenberg, denn beide Männer begingen eine widerständige Tat und beide wurden deswegen hingerichtet. Erst wenn ich eine wertende Position einnehme und durch die Brille meiner eigenen Überzeugungen oder von einer bestimmten weltanschaulichen Position oder aus einer politisch-historischen Situation heraus widerständische Bewegungen oder Personen betrachte und gar wertend gefiltert darstelle, verlasse ich den Boden wissenschaftlich-neutraler Betrachtungsweise. Dies tun wir alle und selbstverständlich täglich. Wir können und wollen – zum Beispiel als Wissenschaftler an einer deutschen Hochschule – gar nicht den Boden des Grundgesetzes verlassen. Diese Wertmassstäbe aber gehören als ein Basiselement wissenschaftlicher Redlichkeit offengelegt. Wer ein (selbst-)kritisches Wissenschaftsverständnis vertritt, sollte darum die eigenen Werthorizonte, Forschungsinteressen oder Arbeitsziele offen legen, damit jedermann in der Lage ist, die jeweiligen Texte vor diesem Hintergrund zu lesen und zu verstehen. Oft helfen die Kenntnis zeitgeschichtlicher Zusammenhänge oder kulturtypischer

Strömungen, Menschen und ihre Werke einzuordnen. Dies gilt für die Musik, die bildenden Künste, die Dichtung, Erfindungen und Entdeckungen ebenso wie für die Geschichtsschreibung.

Nun schreibt freilich nicht jeder eine Art Präambel und stellt in jedem Aufsatz, in jedem Buch seine Überzeugungen vor. In der Regel ist das auch gar nicht nötig, weil die Werthaltungen eines Wissenschaftlers von ihm irgendwann einmal veröffentlicht wurden. Jeder kann sich also, wenn er eine historische Darstellung liest, die darin enthaltenen Tendenzen sowohl aus der Schrift selbst erschliessen, denn auch dort offenbaren sie sich, als auch den Verfasser fragen. Diese geben gern Auskunft.

Tobias Kies hat es unternommen, die Tendenzen, die er in den verschiedenen Schriften über die Salpeterer, die seit den Arbeiten zu Beginn des 19. Jahrhunderts verfasst worden sind, seinerseits zu analysieren: *Für Recht, Freiheit oder Vaterland oder fanatische Verblendung? – Frühliberale Historisierungen der Salpeterer* (2004, S. 395), *Fossil gewordener Bauernkrieg – Salpeterer als Kuriosität* (2004, S. 407), *Gute Nationalsozialisten – Salpeterer im Dritten Reich* (2004, S. 426), *Vorläufer des freiheitlich-demokratischen Deutschland – Salpeterer in der Bundesrepublik* (2004, S. 440). Mit diesen Kapitelüberschriften benannte er zugleich seine Interpretationskategorien, unter denen er die Autoren und ihre Schriften über die Salpeterer vorstellte.

8.3 Die Formen der Rezeption

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie deuten zugleich auf die unterschiedlichen Formen der Salpetererrezeption und ihre jeweiligen Ziele und Zwecke. Ich möchte versuchen, ein wenig Ordnung in die zunehmende Fülle der Darstellungen zu bringen. Hierbei erscheint mir als ein wichtiges Ordnungsmerkmal die Antwort auf die Fragen, an wen sich die jeweiligen Veröffentlichungen richten und welche Zwecke mit ihnen verbunden sind.[86]

Es gibt Schriften, deren Autoren nichts weiter wollen, als ein interessiertes Publikum über die Salpeterer und alles, was damit zusammenhängt, zu informieren. Die meisten Chroniken mit den entsprechenden Ausführungen gehören zum Beispiel dazu. Ein wissenschaftlicher Anspruch ist damit nicht verbunden. Wohl aber muss sich ein Leser darauf verlassen können, dass die jeweiligen Autoren nach bestem Wissen und Gewissen ihre Darstellungen verfassten. Aber was heisst «ein wissenschaftlicher Anspruch»?

Wer die Arbeiten von Haselier, Luebke und Kies über die Salpeterer in die Hand nimmt, dem wird unschwer deutlich, dass diese Schriften nicht verfasst wurden, um ein interessiertes (Laien-)Publikum zu informieren oder gar zu unterhalten. Diese Forschungs- beziehungsweise theoretischen Arbeiten zielen auf ein fachkundiges Publikum. Die Autoren richten sich mit den Ergebnissen ihrer Forschungen und Interpretationen an das Kommunikationssystem der Geschichtswissenschaftler und verbinden damit zugleich die Erwartung, dass ihre Arbeiten dort zur Kenntnis genommen und rezipiert werden. Diese theoretischen Diskurse, die jeweils dem Normensystem der jeweiligen Wissenschaftsdisziplin folgen, zielen in erster Linie auf eine Bereicherung des wissenschaftlichen Wissens.

Dieser Abstraktionsebene, also den theoretischen Diskursen, stehen jene gegenüber, die jedem Interessierten über die jeweiligen historischen Prozesse Auskunft geben. In der Salpetererrezeption sind

die Salpetererwerkstatt im Heimatmuseum Görwihl mit den Informationsblättern oder den mündlichen Erläuterungen der Museumsaufsichten oder die Vereinigung «Schlaraffen» ein anschauliches Beispiel für derartige «nicht-theoretische» beziehungsweise «praktische» Dialoge. «Praxis» ist im Zusammenhang mit der Rezeption historischer Prozesse eine zunächst wenig informative Kategorie und bedarf darum einer inhaltlichen Klärung.[87] Theoretische Erkenntnisse, wie sie sich zum Beispiel an Forschungsergebnissen aufweisen lassen, erreichen eine praktische Ebene, wenn der interessierte Laie Erkenntnisse gewinnt beziehungsweise Lehren zieht und seinerseits sich mit anderen über das Gehörte, Gelesene und Gesehene austauscht beziehungsweise in einen Dialog eintritt.[88] Alle Rezeptionsleistungen mit diesem motivationalen Hintergrund lassen sich diesem «praktischen Dialog» zuordnen.

Dass nun auch Wissenschaftler selbst derartige Führungen machen, Ausstellungen aufbauen, Museen einrichten oder populärwissenschaftliche Schriften verfassen[89], zeigt wiederum, dass es sowohl auf die Adressaten als auch auf die Gemengelage[90] eines Diskurses ankommt, ob er eher zu den theoretischen oder eher zu den praktischen Diskursen zu rechnen ist. Diese vermittelnden Diskurse mit dem Akzent auf der Übertragung wissenschaftlichen Wissens in eine von jedem Menschen lesbare Fassung finden sich unter anderem in einigen Chroniken oder Internetauftritten von Gemeinden oder Regionen mit Informationen zur Geschichte. Sogar Dichtungen und Erzählungen können vermittelnde Funktionen übernehmen, sofern sie den Boden wissenschaftlich gesicherter Erkenntnisse nicht verlassen.

Die Internetseiten, in deren Inhalten die Salpetererunruhen eine Rolle spielen, lassen sich ebenfalls den jeweiligen Diskurs Kategorien zuordnen. Theoretische Diskurse sind – zum Thema Salpeterer – noch die Ausnahme. Und ob und in welchem Ausmass sich das Internet dazu eignet, den theoretischen, den praktischen und den zwischen beiden vermittelnden Diskursen mit Erfolg zu dienen, ist für mich noch offen.

8.4 Die Salpetererunruhen – ein zunehmend stärker beachtetes Thema

Die Salpetererunruhen werden am Hochrhein und im Südschwarzwald mehr und mehr zu einem stets präsenten und selbstverständlichen Teil der geschichtlichen Vergangenheit. Vor allem für die seit Generationen hier ansässigen Bürgerinnen und Bürger eröffnet sich die Chance, die Salpetererunruhen als ein bewusstes Element ihrer historischen Wurzeln anzunehmen. Waren die Salpeterer und ihre Zielvorstellungen einst Streitthemen in öffentlichen Diskursen und bis in die jüngste Vergangenheit hinein Argumentationshilfen auf politischen Feldern, so verändert sich die Wahrnehmung allmählich, wie Schauspiele, Gedenkstätten und die Analyse von Internetseiten zeigen, hin zu einer eher sachlich bestimmten Integration dieser Vorfahren und ihrer Anliegen.

Ein Defizit ist allerdings festzustellen: Im Geschichtsunterricht an den öffentlichen Gymnasien unserer Region werden die Salpetererunruhen nicht erwähnt. Auf entsprechende Fragen erhielt ich folgende Auskünfte[91]: *Sehr geehrter Herr Dr. Rumpf, leider muss ich Ihre Fragen mit einem glatten Nein beantworten. Die Salpeterer spielen im Geschichtsunterricht des Gymnasiums (noch) keine Rolle. Möglich wäre eine Berücksichtigung in der 7. Klasse in den Themenbereichen*

«Leben im Mittelalter» oder «Bauernaufstände». Das Thema wurde von mir lediglich einmal im Rahmen einer Präsentationsprüfung zum Abitur vor etwa drei Jahren angeschnitten. Der Schüler hatte sich mit Auswanderern aus dem Hotzenwald beschäftigt und wurde im Kolloquium kurz auch auf die Salpeterer angesprochen. Meines Wissens haben sich auch keine Kolleginnen und Kollegen mit dem Thema beschäftigt. Ich hoffe, Ihnen weitergeholfen zu haben und grüße recht herzlich [...].

Eine für mich interessante und stets an jede Veröffentlichung neu zu richtende Frage ist die nach der gegenseitigen Verarbeitung der jeweiligen Arbeitserträge. Werden zum Beispiel die Arbeiten, die aus den Universitätsinstituten heraus veröffentlicht werden, von den Heimatforschern zur Kenntnis genommen und – umgekehrt – werden die Arbeitsergebnisse von Heimatforschern in den Forschungsarbeiten der Universitätshistoriker berücksichtigt und von beiden Seiten her angemessen geprüft und gewürdigt?

In Dissertationsvorhaben, das ist am Beispiel der Arbeit von Tobias Kies gut nachweisbar, sind Doktoranden stets gehalten, sich sehr gründlich über jedes Dokument und jede Veröffentlichung zu informieren, die ihren Forschungsgegenstand betreffen oder auch nur berühren. Insofern werden Schriften von Universitätsprofessoren genau so verarbeitet wie die von Heimatforschern aus anderen beruflichen Milieus.

Und wie sieht es mit der gegenseitigen Kenntnisnahme und Rezeption von Arbeiten der Heimatforscher untereinander aus? Es ist zu wünschen, dass innerhalb von Geschichts- und Heimatvereinen und zwischen ihnen ein entsprechender Austausch stattfindet.

Für Arbeiten mit wissenschaftlichem Anspruch ist es selbstverständlich, die zum jeweiligen Gegenstand vorhandene Literatur in einem ersten Arbeitsschritt zu lesen. Es war nicht zuletzt die kritische Sichtung der bereits veröffentlichten Schriften, die zum Beispiel zu den Gründen gehörten, die den Historiker Tilmann Robbe vor Jahren veranlassten, das gewählte Thema, eine ausführliche Rezeption der Salpetererunruhen, nicht weiter zu verfolgen. Es hatte Tobias Kies zuvor gerade sein Buch vorgelegt, in dem er, was vom Buchtitel her nicht zu vermuten war, einiges zur Salpetererrezeption erarbeitet hatte.[92]

Die Regionalforschung vor Ort und die Regionalforschung an den historischen Instituten der Universitäten nehmen nicht allein quantitativ zu, sondern, so bleibt zu hoffen, sie ergänzen und befruchten sich gegenseitig.

Sind nun alle Aspekte, unter denen von Historikern an den Hochschulen und den Heimatforschern vor Ort die Salpetererunruhen des 18. und 19. Jahrhunderts und ihre Rezeption betrachtet werden können, berücksichtigt worden? Keineswegs, denn dieser Themenkreis bietet noch einige interessante Forschungsfragen an. Haben zum Beispiel David M. Luebke und Tobias Kies vor dem Hintergrund der Kommunalismus- und der Kommunikationstheorien ihren Blick auf die Salpeterergeschichte geworfen, so kann ich mir gut vorstellen, dass das noch reichlich vorhandene und gut zugängliche Archivmaterial Bearbeitungen unter anderen Theorieaspekten ermöglicht. Zu denken ist hier, dass neben den historischen und historisch-politischen Fragestellungen auch solche aus den Wissenschaftsfeldern von Soziologie und Sozialpsychologie für an der Vergangenheit interessierte Forscherinnen und Forscher bearbeitet werden können. Literaten greifen ohne Zweifel weiterhin die Fülle an

Anregungen auf, die ihnen die Ereignisse um die Salpeterer und die Schicksale ihrer Exponenten anbieten, und werden sie in ihren Dichtungen bearbeiten. Die Rezeption der Salpetererunruhen im Hotzenwald ist noch nicht an ihrem Ende.

Literatur

1. Verzeichnis von Schriften über die Salpeterer und die ehemalige Grafschaft Hauenstein

Achleitner, Arthur: Geschichten aus den Bergen. The Project Gutenberg EBook of Im grünen Tann, by Arthur Achleitner. Release Date: November 20, 2004 [EBook #14105].

Bader, Joseph: Die ehemalige Grafschaft Hauenstein und ihre Bewohner. In: Badenia. Hrsg.: Bader, Joseph, Jg. 1. Karlsruhe und Freiburg 1839, S. 19–30.

Bader, Joseph: Über die Unruhen im Hauensteinischen. Freiburg 1833.

Bader, Karl-Siegried: Über Herkunft und Bedeutung von Zwing und Bann. In: ZGO 89/NF 50/1937, S. 617–637.

Bächle, Heinz: Die Einung der Grafschaft Hauenstein. Darstellung und schulische Aufbereitung. Zulassungsarbeit für die erste Dienstprüfung für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen. PH Lörrach 1978 (unveröffentlicht).

Baumgartner, Stefan: Zwischen Tradition und Revolution. Das Problem der «Freiheit» und «Herrschaft» in der Verfassungsgeschichte der Grafschaft Hauenstein im Kontext der «Salpeterer-Unruhen» des 18. Jahrhunderts. (Um einen «Exkurs über die Deportationen der Hauensteiner im 18. Jahrhundert» erweitert.) Universität Freiburg 2007 (unveröffentlicht).

Bender, Helmut: Vom Hochrhein, Hotzenwald und südlichen Schwarzwald. Freiburg 1980.

Bender, Helmut: Pater Marquart Herrgott und die Salpeterer. In: Das Markgräflerland. Heft 1/1991, S. 159–161.

Bircher, Patrick: Die Herrschaft Hauenstein. In: Nachbarn am Hochrhein, eine Landeskunde der Region zwischen Jura und Schwarzwald. Hrsg.: Fricktal-Badische Vereinigung für Heimatkunde. Bd. 1, Möhlin 2002, S. 293–307.

Bosch, Manfred: Vom Salpetern in der Literatur. In: Heimat am Hochrhein, Jahrbuch des Landkreises Waldshut. Bd. XVIII. Konstanz 1993, S. 114–118.

Böser, Jakob: Das Hauensteinerland und die Salpeterer. Bonndorf o. J. (gedruckt 1902).

Busse, Hermann: Hotzenland und Hotzenvolk. In: Badische Heimat 19/1932 (b), S. 128–164.

Chytroschek-Leisinger, Joachim und Dieter Neubauer: Leben auf dem Hotzenwald – Gestern und heute. Freiburg 1984.

Dannenbauer, Heinrich: Freigrafschaften und Freigericht. In: Mayer, Theodor (Hrsg.): Das Problem der Freiheit in der deutschen und schweizerischen Geschichte, Mainauvorträge 1953, Lindau und Konstanz 1955, S. 57–76.

Döbele, Leopold: Die Auswanderung der Hotzen nach Ungarn und ins Banat. In: Mein Heimatland 1/1938, S. 13–26.

Döbele, Leopold: Land und Leute des Hotzenwaldes. In: Baden, Monografie einer Landschaft. Hrsg.: Eberhard Knittel, Jg. 7. Karlsruhe 1955, Ausg. 5.

Döbele, Leopold: Der Hotzenwald. Natur und Kultur einer Landschaft. Freiburg 1968.

Ebner, Jakob: Eine Müllerdynastie im Schwarzwald. Radolfzell 1908.

Ebner, Jakob: Die Salpeterer im 19. Jahrhundert. In: Badische Heimat 19/1932.

Ebner, Jakob: Die Geschichte der Salpeterer des 19. Jahrhunderts. Unteralpfen 1952.

Ebner, Jakob: Johann Caspar Albrecht, Pfarrer in Luttingen und Kommandant des Hauensteiner Landfahnens. In: Badische Heimat 2/1953, S. 155–158.

Ebner, Jakob: Die Geschichte der Salpeterer des 18. Jahrhunderts. 1. und 2. Teil. Wangen 1953 und 1954.

Ebner, Jakob: Geschichte der Ortschaften der Pfarrei Niederwihl. Unteralpfen o. J.

Eisenbeis, Paul: Die Hauensteiner Einungen. In: Arbeitskreis 1000 Jahre Österreich/625 Jahre Hauensteinische Einungen (Hrsg.). Die Grafschaft Hauenstein in Vorderösterreich. Aus der Geschichte der acht Einungen. Waldshut 1996.

Eisenbeis, Paul: Die Deportation der aufständischen Salpeterer ins Banat 1755. In: Land zwischen Hochrhein und Schwarzwald. Beiträge zur Geschichte

des Landkreises Waldshut. Hrsg.: Geschichtsverein Hochrhein e.V. Waldshut 2005, S. 37–40.

Enderle, Adelheid: Das adelige Damenstift zu Säckingen. In: Nachbarn am Hochrhein. Eine Landeskunde der Region zwischen Jura und Schwarzwald. Hrsg.: Fricktal-Badische Vereinigung für Heimatkunde. Bd. 1, Möhlin 2002, S. 223–291.

Endriss, Gerhard: Die alte und die neue Heimat der Salpeterer. In: Geographischer Anzeiger 1940, S. 84–86.

Endriss, Gerhard: Landschaft, Siedlung und Wirtschaft des Hotzenwaldes. In: Quellen und Forschungen zur Siedlungs- und Volkstumsgeschichte der Oberrheinlande. Hrsg. von: Friedrich Metz, Karls Stenzke und Paul Wentzke: 2. Band. I. Teil, Karlsruhe 1941. Der Hotzenwald. I. Teil. Karlsruhe 1940/41, S. 1–53.

Essig, Hermann: Der Held vom Wald. Stuttgart, Berlin 1913. In: Mein Heimatland 13/1926, S. 113.

Fasolin, Werner: Wie 1740 in Oeschgen ein discurs von dem Salpeter Handel endete... In: VJzSch. Möhlin 1995, S. 79–83.

Fecht, Gustav: Der Hauenstein. In: Grossherzogtum Baden. Karlsruhe 1985.

Feige, Bruno: Loskauf der Hauensteiner aus der Leibeigenschaft des Klosters St. Blasien. In: Land zwischen Hochrhein und Schwarzwald. Jahrbuch des Landkreises Waldshut 1995.

Gassmann, Hans: Salpetererunruhen und die Geschichte der Mühle zu Unteralpfen. Unter Verwendung des Werkes «Eine Müllerdynastie im Schwarzwald» von Jakob Ebner. In: Badische Heimat 3/2001, S. 474–476.

Hansjakob, Heinrich: Die Salpeterer, eine politisch-religiöse Sekte auf dem südlichen Schwarzwald. Waldshut 2/1866.

Harthy (Erhard Kiefer): Die Freiheitskämpfe der alten Hotzen und Salpeterer. Rheinfelden 1937.

Haselier, Günther: Die Streitigkeiten der Hauensteiner mit ihren Obrigkeiten. Ein Beitrag zur Geschichte Vorderösterreichs und des südwestdeutschen Bauernstandes im 18. Jahrhundert. In: Quellen und Forschungen zur Siedlungs- und Volkstumsgeschichte der Oberrheinlande. Hrsg. von: Friedrich Metz, Karls Stenzke und Paul Wentzke: 2. Band. Karlsruhe 1940.

Haselier, Günther: Geschichte des Hotzenwaldes. Lahr 1973.

Hilger, Franz: Durch die Kaiserin Maria Theresie verbannt. In: Badische Heimat 1/2005, S. 113–116.

Hodapp, Kurt: Graf Johann IV. von Habsburg-Laufenburg (ca. 1360–1408). In: Badische Heimat 3/2000, S. 399–417.

Hoggenmüller, Klaus: Die Bauernerhebungen in der ehemaligen Grafschaft Hauenstein. Zulassungsarbeit an der PH Freiburg 1979 (unveröffentlicht).

Hug, Bernhard: Salpeterer im 19. Jahrhundert am Oberen Tor in Waldshut. In: Heimat am Hochrhein 24/1999, S. 83–90.

Hug, Wolfgang: Im Hotzenwald. Ein Kultur- und Naturführer. Freiburg 2001.

Hug, Wolfgang: Freie Bauern auf dem Wald. – Vom Kampf der Salpeterer im 18. Jahrhundert. In: Helge Körner (Hrsg.): Der Hotzenwald. Natur und Kultur einer Landschaft im Südschwarzwald. Freiburg 2003, S. 171–184.

Kiefer, E., siehe unter Harthy.

Kies, Tobias: Verweigerte Moderne? Zur Geschichte der «Salpeterer» im 19. Jahrhundert. Konstanz 2004.

Kistler, Martin: Die Verfassung der Grafschaft Hauenstein im Vergleich mit der Entwicklung und den Verfassungen der Schweizer Urkantone und den Bestrebungen genossenschaftlicher Selbstverwaltung in Vorderösterreich. Basel 2006.

Körber, Paul: Salpeterer – Der Freiheitskampf der Hotzenbauern. Ein Freilichtspiel der deutschen und der schweizerischen Gaue am Hochrhein. Waldshut 1935.

Körner, Helge: Der Hotzenwald – Natur und Kultur einer Landschaft im Südschwarzwald. Freiburg 2003.

Krauss, Karl-Peter: Deportation und Rückkehr des Hauensteiner Aufständischen Jakob Fridolin Albietz. In: Roeder, Annemarie (Hrsg.): Vom deutschen Südwesten in das Banat und nach Siebenbürgen. Haus der Heimat Baden-Württemberg. Stuttgart 2003, S. 195–216.

Kroell, Roland: Lieder der Salpetererbewegung. In: Heiko Haumann (Hrsg.): Vom Hotzenwald bis Whyl. Köln 1977, S. 97–108.

Lehner, Thomas (Hrsg.): Die Salpeterer. «Freie, keiner Obrigkeit untertane Leut' auf dem Hotzenwald». Berlin 1977.

Lehner, Thomas: Die Salpeterer. Freiburg 2000.

Luebke, David Martin: His Majesty's Rebels. Communities, Factions and Rural Revolt in the Black Forest 1725–1745. Ithaka 1997.

Lüthy, Konrad: Der Eggbauer stürmt das Murger Pfarrhaus. In: Land zwischen Hochrhein und Südschwarzwald. Beiträge zur Geschichte des Landkreises Waldshut. Hrsg.: Geschichtsverein Hochrhein e. V. Waldshut 1996, S. 28–37.

Mayer, Elard Hugo: Badisches Volksleben. Freiburg 1900/1977.

Matt, Peter: Geschichte des Hotzenwaldes oder der ehemaligen Grafschaft Hauenstein. Schopfheim 1928.

Matt-Willmatt, Hubert: Die Hotzenwälder Freiheitsbewegung der Salpeterer und ihre Vorgeschichte. In: Heiko Haumann (Hrsg.): Vom Hotzenwald bis Whyl. Köln 1977, S. 80–96.

Matt-Willmatt, Hubert: Der Freiheit eine Gasse schlagen. In: Regio Magazin 19/2002, S. 52–54.

Merk, Joseph: Geschichte des Ursprungs, der Entwicklung und Einrichtung der Hauensteinischen Einung im Mittelalter. In: Pölitz, Karl, H. L. (Hrsg.): Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst, Bd. 2. Leipzig 1833, S. 126–157.

Metz, Rudolf: Geologische Landeskunde des Hotzenwaldes. Lahr 1980.

Meyer, Joseph Lukas: Geschichte der Salpeterer auf dem südöstlichen Schwarzwald. Freiburg 1834.

Möller, Karl. v.: Die Salpeterer. Ein Freiheitskampf deutscher Bauern. München 1939.

Müller, Peter Christian: Einung und Gemeinde. In: Murg am Hochrhein. Die Geschichte der Gemeinde Murg mit den Ortsteilen Hänner, Niederhof und Oberhof. Hrsg. von der Gemeinde Murg. Bearbeitet von Bernhard Oeschger. Murg 1994, S. 142–181.

Müller, Peter Christian: Das Ende der Grafschaft Hauenstein. In: Land zwischen Hochrhein und Südschwarzwald. Beiträge zur Geschichte des Landkreises Waldshut. Hrsg.: Geschichtsverein Hochrhein e. V. Waldshut 1996, S. 79–83.

Müller-Ettikon, Emil: Mangelndes Geschichtsbewusstsein. Als Beispiel: Die Geschichte der Salpeterer. In: Böll, Heinrich [Hrsg.]; Heinemann, Gustav W.: Anstoß und Ermutigung: Gustav W. Heinemann, Bundespräsident 1969–1974/hrsg. von Heinrich Böll. Festschrift Gustav W. Heinemann, Frankfurt am Main 1974, S. 16–35.

Müller-Ettikon, Emil: Johannes Marder. Das Schicksal eines Salpeterers. Weil o. J.

Müller-Ettikon, Emil: Die gefangenen Salpeterer in Waldshut. In: Heimat am Hochrhein. Beiträge zur Geschichte am Hochrhein. Hrsg.: Geschichtsverein Hochrhein e. V. Waldshut 1977, S. 46–57.

Müller-Ettikon, Emil: Die Salpeterer. Geschichte eines Freiheitskampfes auf dem südlichen Schwarzwald. Freiburg 1979.

Müller-Ettikon, Emil: Der Schwarzmichel. Aus dem Leben eines Salpeterers. Freiburg 1980.

Neustädter, Max: Der erste Salpetererkrieg von 1728 bis 1732 im Lichte der Tagebücher von Pater Marquardt Hergott. In: Badische Heimat 19/1932, S. 175–185.

Ohne Verfasserangabe: Die Salpeterer und die Stadt Waldshut beim Aufstand im Jahre 1745. In: St.-Konrads-Kalender. Waldshut 1941.

Rapp, Alfred: Deutsche Geschichte am Oberrhein. Karlsruhe 2/1937.

Roeder, Annemarie: Vom deutschen Südwesten in das Banat und nach Siebenbürgen. (Hrsg.) Haus der Heimat Baden-Württemberg. Stuttgart 2003.

Rolfus, Karl: Die Salpeterer: Geschichts- und Lebens-Bilder aus dem Hauensteinischen/den Unterhaltungen eines Zipfelkappen-Museums nacherzählt von Karl Rolfus. Mainz 1873.

Rumpf, Joachim: Die Salpeterer des 19. Jahrhunderts. Unveröffentl. Zulassungsarbeit für das Lehramt an Realschulen. Görwihl/Freiburg 1974.

Rumpf, Joachim: Die Salpetererbewegung im 19. Jahrhundert. In: Badische Heimat 3/1977, S. 377–389.

Rumpf, Joachim: Die Salpetererunruhen im Hotzenwald. Dachsberg 1993 und 2003.

Rumpf, Joachim: Waren die Salpeterer Freiheitskämpfer? In: Badische Heimat 2/2005, S. 281–285.

Sutter, Konrad: Die Mühle in Unteralpfen. Alb-Bote 6.3.1965.

Sutter, Konrad: Der letzte Salpeterer. Alb-Bote 14.8.1968.

Sutter, Konrad: Joseph Tröndlin, Müller in Unteralpfen. Alb-Bote 22.11.1969.

Sutter, Konrad: Michael Ebner, von den Salpeterern misshandelt. Südkurier 26.8.1970.

Sutter, Konrad: Das Kreuz am Haselbach. Südkurier 25.11.1972.

Sutter, Konrad: Unteralpfen, des Vaters Totenschädel. Bad. Zeitung 12.11.1988.

Sutter, Konrad: Die Salpetereraufstände in der Grafschaft Hauenstein, sechs Folgen. Bad. Zeitung April bis September 1988.

Sutter, Konrad: Gegen Kloster und Landesfürst im Hauensteinischen. In: VJzSch 1995, S. 79–99.

Sutter, Konrad: Der Hauensteiner Kampf ums Alte Recht. In: Tausend Jahre Österreich und 625 Jahre Grafschaft Hauenstein, Waldshut 1996, S. 119–133.

Sutter, Konrad: Der erbitterte Kampf des Hauensteiner Volkes gegen seine Obrigkeit, Jahrbuch des Markgräfler Geschichtsvereins, 1996, S. 133–155.

Sutter, Konrad: Waldshuts Belagerung durch Salpeterer, Chilbi-Beilage, Südkurier und Alb-Bote, 1996.

Sutter, Konrad: Salpetererversteck in Schachen, Südkurier 31.1.1997.

Sutter, Konrad: Zug der Salpeterer gegen Waldshut, Chilbi-Beilage, Südkurier und Alb-Bote 2002.

Schächtelin, Fritz: Die Vorgeschichte der Salpetererunruhen. Fünf Folgen im Alb-Boten, November/Dezember 1972.

Scheffel, Viktor von: Aus dem Hauensteinischen Schwarzwald. In: Scheffels Werke, Bd. 1, Hrsg.: Friedrich Panzer. Leipzig 1923.

Schreiber, Heinrich: Die Salpeterer auf dem südöstlichen Schwarzwalde. In: Freiburger Adresskalender. Freiburg 1845.

Schwarz, Heinrich: Der Hotzenwald und seine Freibauern. In: Quellen und Forschungen zur Siedlungs- und Volkstumsgeschichte der Oberrheinlande. Hrsg.: Friedrich Metz u.a. Hier: Der Hotzenwald, Bd. 2, 1.Teil. Karlsruhe 1940/41.

Schwendemann, Emil: Der Stift-Säckingische Sennhof auf Egg 1337–1806. Murg 1987.

Stecher, Konrad: Über die Geschichte der Salpeterer bis 1755. PH Lörrach 1980 (unveröffentlichte Zulassungsarbeit).

Steub, Ludwig: Bilder aus dem Schwarzwald. II. Das Hotzenland. In: Die Gartenlaube. 1868, S. 356–359 und S. 374–376.

Stocker, Franz August: Die Salpeterer. Waldshut 1892.

Vökt, Werner: Ich anerkenne das neue Gesetz nicht! Ein Beitrag zur Salpetererbewegung auf dem Hotzenwald. In: Land zwischen Hochrhein und Südschwarzwald. Beiträge zur Geschichte des Landkreises Waldshut. Hrsg.: Geschichtsverein Hochrhein e. V. Waldshut. Jg. 1999, S. 178–184.

Vorwerk, Horst F.: Auf den Spuren der Salpeterer. Folge 1 bis 10 (unregelmässig), Zeitungsaufsätze in: Südkurier. Konstanz 1988/89.

Weiss, Alfred: Vom Zwing und Bann St. Blasien und den Salpeterern. In: Regio Magazin 9/1992, S. 62–69.

Wernet, Karl Friedrich: Veröffentlichte Aufsätze zur Geschichte des Klosters St. Blasien und seiner Besitzungen. Hier: Die Auseinandersetzungen zwischen der Grafschaft Hauenstein und dem Kloster St. Blasien. Ulm 1955 (Manuskript im Archiv des Landkreises Waldshut).

Wernet, Karl Friedrich: Die Grafschaft Hauenstein. In: Friedrich Metz (Hrsg.): Vorderösterreich. Eine geschichtliche Landeskunde, 2 Bde. Freiburg 1959, Bd. 1, S. 404–436.

Wernet, Karl-Friedrich: Die Bevölkerung der Grafschaft Hauenstein. In: ZGO 104 (1956), S. 245–257.

Wernet, Karl-Friedrich: Der Umfang der Grafschaft Hauenstein. In: ZGO 104 (1956), S. 423–454.

Wernet, Karl-Friedrich: St. Blasiens Versuche, sich der Grafschaft Hauenstein pfandweise zu bemächtigen. In: ZGO 107 (1959), S.161–182.

Wohlleb, Joseph Rudolf: Salpetererführer und ihre Schicksale. Beiträge zur Geschichte der Salpetererbewegung. In: Die Pyramide. Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt. 15/1926/Nr. 19 und 20, S. 88–89 und S. 92–93.

Zimmermann, Hans: Der Freiheitskampf der Hotzenwälder Bauern. Wolpadingen o. J. (unveröffentl. Manuskript).

2. Weitere Literaturangaben

Blickle, Peter: Unruhen in der ständischen Gesellschaft 1300–1800. In: Enzyklopädie deutscher Geschichte. Hrsg.: Lothar Gall. Bd. 1, München 1988, S. 105.

Blickle, Peter: Die Reformation im Reich, Stuttgart 2/1992.

Böll, Heinrich [Hrsg.]: Heinemann, Gustav W.: Anstoss und Ermutigung: Gustav W. Heinemann, Bun-

despräsident 1969–1974. Festschrift Gustav W. Heinemann, Frankfurt am Main 1974.

Engels, Friedrich: Der Deutsche Bauernkrieg. Berlin 1965.

Gerteis, Klaus: Regionale Bauernrevolten zwischen Bauernkrieg und französischer Revolution. Eine Bestandsaufnahme. In: Zeitschrift für Historische Forschung. Berlin 6/1979, S. 37–62.

Hausmann Heiko: Vom Hotzenwald bis Wyhl. Demokratische Traditionen in Baden. Köln 1977.

Hildenbrand, Manfred: Heinrich Hansjakob – Der Jakobiner im Priesterrock. In: Badische Heimat 67/1979, Heft 1, S. 51–64.

Hug, Wolfgang: Geschichte Badens. Stuttgart 1992.

Hug, Wolfgang: Kleine Geschichte Badens. Stuttgart 2006.

Lauer, Hermann: Geschichte der katholischen Kirche im Grossherzogtum Baden. Freiburg 1908.

Panzer, Friedrich (Hrsg.): Scheffels Werke. Leipzig 1923.

Peters, Karl-Heinz: Auch ein Zeitzeuge. Autobiografie 1912–1999. Berlin 2003.

Quarthal, Franz: Zukunft braucht Herkunft. Sülchgauer Altertumsverein e. V. Rottenburg a. N. (Hrsg.): Der Sülchgau. Bd. 47/48, Rottenburg 2003/2004, S. 157–169.

Mann, Klaus: Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht. München 1989.

Schulze, Winfried: Bäuerlicher Widerstand und feudale Herrschaft in der frühen Neuzeit. Stuttgart-Bad Cannstadt 1980.

Stolz, Otto: Geschichtliche Beschreibung der Ober- und Vorderösterreichischen Lande. In: Quellen und Forschungen zur Siedlungs- und Volkstumsgeschichte der Oberrheinlande. Bd. 4. Hrsg. von: Friedrich Metz, Karl Stenzke und Paul Wentzke. Karlsruhe 1943.

Srbik, Heinrich von: Geist und Geschichte vom deutschen Humanismus bis zur Gegenwart. München und Salzburg 3/1964.

Stiefel, Karl: Baden 1648–1952. Karlsruhe 2/1979.

Schuler, Peter-Johannes: Ungehorsam – Widerstand – Revolte. In: Zeitschrift zur Geschichte des Oberrheins 132/1984, S. 412–418.

Tieben, Reemda: Das Forschungskonzept des «Kommunalismus». Mannheim 2003.

Trossbach, Werner: Widerstand als Normalfall. In: Westfälische Zeitschrift Jg.135/1985, S. 102–111.

Weiss, J. B.: Lehrbuch der Weltgeschichte. Wien 1859–1886.

Weller, Arnold: Sozialgeschichte Südwestdeutschlands. Stuttgart 1979.

Zimmermann, Wilhelm: Der grosse deutsche Bauernkrieg. Berlin 5/1978 (zuerst erschienen 1841–1843).

Anmerkungen

[1] Die Salpeterer im 19. Jahrhundert. In: Badische Heimat 1977, S. 377–389.

[2] Aus der Rede des Bundespräsidenten Heinemann unter dem Titel: «Geschichtsbewusstsein und Tradition in Deutschland» anlässlich der Bremer «Schaffermahlzeit» am 13. Februar 1970. In: Braun, Joachim: Der unbequeme Präsident. Karlsruhe o. J., S. 253–254.

[3] Von Karl Friedrich Wernet waren jedoch in der Zeitschrift zur Geschichte des Oberrheins 1956 und 1959 Aufsätze über die Grafschaft Hauenstein erschienen, die allerdings nicht die Salpetererunruhen zum Gegenstand hatten (vgl. Literaturverzeichnis!). Auch von Günther Haselier fanden sich mehrere Beiträge in den Jahrgängen 1952 bis 1993. Über die Salpetererunruhen war nichts dabei. – Haseliers «Geschichte des Hotzenwaldes» erschien 1973 mit dem Kapitel «Die Hauensteiner Unruhen 1725 bis 1755» (S. 45–57).

[4] Aus einem Brief an mich vom 29.12.2006.

[5] In: Metz, Friedrich (Hg.): Vorderösterreich, mit einem einleitenden Beitrag von Franz Quarthal. Freiburg 4/2000, S. 9–22. – Eine Arbeit, die die Aussage von Franz Quarthal eindrucksvoll bestätigt, ist die 1978 abgeschlossene von Winfried Schulze: «Bäuerlicher Widerstand und feudale Herrschaft in der frühen Neuzeit» (Stuttgart-Bad Cannstadt 1980), in der auch die Salpetererunruhen kurz erwähnt werden (S. 57 und S. 60). In dieser kommentierten Quellensammlung werden Probleme behandelt – so heisst es im Klappentext und in der Vorbemerkung (S. 15–17) –, *die bislang zu wenig oder sachlich unzureichend beachtet wurden, vordringlich solche des sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Wandels, der politisch-sozialen Bewegungen und der Kommunikations- und Bewusstseinsstruk-*

turen. – Vgl. auch S. 11 und Anm. 42. – Auch Martin Zürn spricht von der berühmt gewordenen jahrhundertelangen Rebellion der Salpeterer im Hotzenwald und verweist auf Forschungsdesiderate dieser Unruhen (Zürn, Martin: Untertanenwiderstand in Vorderösterreich. In: Quarthal, Franz und Gerhard Faix: Die Habsburger im deutschen Südwesten, Stuttgart 2000, S. 308 und S. 320).

[6] Vgl. hierzu im Literaturverzeichnis die Anzahl der Zeitungsartikel zum Thema. Ausführlich über Sutter die biografischen Notizen auf der Homepage www.salpeterer.net.

[7] Dass diese Kombination gedruckt vorliegender und elektronisch veröffentlichter Texte nicht ungewöhnlich ist, zeigt das «Handbuch Familie» aus dem Verlag Knaur, München 2004, das sowohl im Internet angewählt als auch in gedruckter Form nachgelesen werden kann (www.familienhandbuch.de).

[8] Diese Standards sind auf der Seite *Einführung Forschung* der Homepage www.salpeterer.net beschrieben.

[9] Zu denken ist hier besonders an die neueren Forschungsarbeiten, unter denen auf die von Tobias Kies darum gesondert aufmerksam gemacht werden soll, weil in ihr ein Kapitel mit einer gründlichen Analyse des bis dahin vorliegenden Schrifttums über die Salpetererunruhen enthalten ist. Vgl. hierzu auch unten die abschliessenden Bemerkungen.

[10] Ausgedruckt haben diese Salpetererbeiträge einen Umfang von durchschnittlich je sechs Schreibmaschinenseiten, also insgesamt 336 Seiten. Zu den eigenen Beiträgen kommen drei Gastaufsätze mit Themen über die Salpeterer und ihr Umfeld hinzu. Ausserdem befinden sich auf dieser Homepage noch andere Texte und Informationen mit heimatkundlichen und historisch-politischen Inhalten, von denen die über das Heimatmuseum Görwihl den umfangreichsten Sonderbeitrag darstellen.

[11] Vgl. dazu ein Interview mit Prof. Dr. Hans Joachim Gehrke, Ordinarius für alte Geschichte an der Universität Freiburg. Badische Zeitung 19.9.2006, S. 9.

[12] Von Ost nach West sind das der «Geschichtsverein Hochrhein» in Waldshut, die «Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde» Möhlin CH (www.fbvh.org), der «Verein für Kunst und Geschichte im Haus Salmegg Rheinfelden» (www.haus-salmegg.de), der «Verein für Heimatgeschichte Grenzach-Wyhlen» und der «Geschichtsverein Markgräfler Land», dessen Augenmerk auch der Geschichte der Landschaft am Hochrhein bis ins Wehratal gilt, mit jeweils eigenen Publikationen.

[13] Gemäss Internet-Recherche am 9.11.2009: Freiburg: Abteilung für Landesgeschichte am Historischen Seminar (Prof. Dr. Thomas Zotz). – Heidelberg: Landesgeschichte am Historischen Seminar (Prof. Dr. Madeleine Herren, Geschäftsführerin); keine Professur für Landes- oder Regionalgeschichte. – Konstanz: keine Professur für Landes- oder Regionalgeschichte. – Mannheim: Institut für Landeskunde und Regionalforschung (Prof. Dr. Paul Gans). – Stuttgart: Historisches Institut, Abteilung Landesgeschichte (Prof. Dr. Franz Quarthal). – Tübingen: Institut für Geschichtliche Landeskunde und historische Hilfswissenschaften (Prof. Dr. Sönke Lorenz). – Ulm: keine Professur für Landes- oder Regionalgeschichte.

[14] Die Festrede wurde veröffentlicht in: Sülchgauer Altertumsverein e. V. Rottenburg a. N. (Hrsg.): Der Sülchgau. Bd. 47/48, Rottenburg 2003/2004, S. 157–169.

[15] Hug, Wolfgang: Kleine Geschichte Badens. Stuttgart 2006, S. 6.

[16] Ab 1565 ist die Bezeichnung «Vorderösterreich» für die zum Haus Habsburg gehörenden westlich des Arlbergs liegenden Besitzungen (u. a. Elsass, Sundgau, die vier Waldstädte am Rhein, Schwarzwald und Breisgau) allgemein geworden (Stolz, 1943, S. 39 f).

[17] Zu denen, die die Einungsverfassung mit ihren Formen direkter Demokratie als «Frühdemokratisches Selbstverwaltungssystem» oder «Vorläufer unserer Demokratie» bezeichneten, gehören Wolfgang Kuhlmann (in: Müller-Ettikon, Emil: Aus dem Leben eines Salpeterers. Freiburg 1980, S. 7) und Dr. Detlef Herbner vom Haus der Geschichte in Bonn (anlässlich eines Vortrages in Herrischried am 11. August 2006).

[18] Peter Blickle hat die Inhalte dieser in allen von ihm untersuchten Unruhen wiederkehrenden Parole analysiert und kommt zu dem Ergebnis, dass nicht *Freiheit* [...] *der zentrale Punkt war, sondern unter anderem die Forderung nach Minderung von personalen Abhängigkeiten und die Verbesserung der Besitzrechte.* Blickle, Peter: Unruhen in der ständischen Gesellschaft 1300–1800. In: Enzyklopädie deutscher Geschichte. Hrsg.: Lothar Gall. Bd. 1, München 1988, S. 105.

[19] Tobias Kies, der die Interaktionsprozesse um die Salpeterer im 19. Jahrhundert erforschte, resümiert eine *permanente Kommunikation über ihr Verhalten*

auf allen politischen Ebenen (Konstanz 2004, S. 291). – Vgl. die entsprechenden Auseinandersetzungen in der Badischen Ständekammer, wie sie Hermann Lauer schilderte. In: Lauer, Hermann: Geschichte der katholischen Kirche im Großherzogtum Baden. Freiburg 1908; bes. S. 140–159. Lauer spricht sogar von einer im 18. Jahrhundert *gegründeten politischen Partei der Salpeterer* [...] *die sich zu einer mehr religiösen* umgestaltete (S. 95). – Von Interesse sind auch die Hinweise auf Eigentümlichkeiten der Hotzenwälder. *Hartnäckigkeit und störrischer Eigensinn* gelten zum Beispiel als «Salpeter-Erinnerungen» (Carl Rolfus, Mainz 1973, S. 122).

[20] Bundespräsident Gustav Heinemann und Professor Helmut Gollwitzer verbrachten ihre Ferien gern in Wolpadigen auf dem Dachsberg, also mitten im Hotzenwald, und Emil Müller-Ettikon gehörte, wie Dr. Karl-Heinz Peters und andere zu diesem Kreis (vgl. dazu Peters, Karl-Heinz: Auch ein Zeitzeuge. Autobiografie 1912–1999. Berlin 2003, S. 423 u. a. a. O.). – Vgl. weiter dazu: Böll, Heinrich [Hrsg.]: Heinemann, Gustav W. – Anstoß und Ermutigung: Gustav W. Heinemann, Bundespräsident 1969–1974, Festschrift Gustav W. Heinemann, Frankfurt am Main 1974. – Zur Rede Heinemanns vgl. Anm. 3, S. 254.

[21] Vgl. die Seite über Emil Müller-Ettikon in www.salpeterer.net. Dort befindet sich u. a. eine Bibliografie seiner Schriften. – Auch in den Tageszeitungen nahmen die Aufsätze über die Salpetererunruhen in den Folgejahren erheblich zu. Und dass an den wissenschaftlichen Hochschulen in unserer Region seither Themen zu den Salpeterern als Examensarbeiten vergeben wurden, darf als ein weiteres Indiz für den Erfolg der Initiative Müller-Ettikons angenommen werden. Vgl. dazu auch: Kies, Konstanz 2004, S. 441 ff.

[22] Hier ist an die obgenannte Beobachtung von Franz Quarthal zu erinnern und auf eindrucksvolle Beispiele zu verweisen wie die Darstellungen und Interpretationen über den Bauernkrieg von 1524/25. Vgl. dazu u. a. Literaturangaben im Internet (www.fingerhut.de – Geisteswissenschaften) und hierzu ergänzend die Darstellungen von Friedrich Engels: Der Deutsche Bauernkrieg, Berlin 1965, oder von Wilhelm Zimmermann: Der große deutsche Bauernkrieg, Berlin 5/1978 (zuerst erschienen 1841–1843). Eine Aufsatzsammlung in dieser Denktradition ist die von Heiko Hausmann (Hrsg.): Vom Hotzenwald bis Wyhl. Demokratische Traditionen in Baden.

[23] Im Bereich der Geschichtswissenschaft z.B. der Lehrstuhl für Rezeptionswissenschaft der Antike an der Universität Bern (Prof. Dr. Stefan Rebenich), im Bereich der Literaturwissenschaft z. B. die Lehrstühle für vergleichende Literaturwissenschaft, im Bereich der Rechtswissenschaft z.B. ein Lehrstuhl an der Freien Universität (Prof. Dr. Möller) u.v.a.m.

[24] vgl. dazu Tobias Kies 2004, S. 251.

[25] Schreiber, Heinrich: Die Salpeterer auf dem südöstlichen Schwarzwalde. In: Freiburger Adresskalender, Freiburg 1845. Im Vorspann (S. IV) heisst es: *Die nachfolgende Erzählung* [...] *ist ein Auszug aus dem «Umrisse der Geschichten von der alemannischen Landgrafschaft Alpgau oder Hauenstein auf dem süd-östlichen Schwarzwalde von Jos. Lukas Meyer».* – Heinrich Schreiber hat dieser Schrift einen Nachtrag über die «Unruhen der Salpeterer im Jahre 1815» (S. 65–74) angefügt, die sich u.a. auf Akten des Freiburger Hofgerichts stützen (S. 67).

[26] Die christlichen Kirchen traten ihre kulturpolitischen Zuständigkeiten, zu denen u. a. Schulaufsicht und Lehrerausbildung gehörten, nicht kampflos an den Staat ab. In Baden leiteten eine bürgerlich-liberale Landtagsmehrheit und der mit ihr sympathisierende Grossherzog Friedrich bereits vor 1870 Reformen ein, die den Widerspruch des Freiburger Erzbischofs von Vikari auslösten. Nach der Reichseinigung verschärfte sich auch in Baden die Situation, als der Badische Staat die Gesetze der Reichsregierung in Berlin übernahm und u.a. 1876 die christliche Simultanschule einführte. Vgl. dazu u.a.: Hug, Wolfgang, Kleine Geschichte Badens, Stuttgart 2006, S. 135 ff.

[27] Der erste der auf mehrere Bände geplanten Zeitschrift «Badenia – das badische Land und Volk» erschien in Karlsruhe und Freiburg 1839. Karl Joseph Bader stammte aus der Hochrheinlandschaft. Er stand ganz auf Seiten der Politik seines Landesherrn. Vgl. dazu auch die Kurzbiografie auf der Homepage www.salpeterer.net.

[28] Brentano, Anhänger von Ignaz Heinrich von Wessenberg, war aktives Mitglied der «Gesellschaft für vaterländische Kultur» und verfasste für deren Publikation einen Aufsatz «Über die Hauensteiner Unruhen», in dem er u. a. anhand der ihm zugänglichen Quellen nachwies, dass die Freiheiten der Hauensteiner Bauern nicht mit jenen der Laufenburger Stadtbürger vergleichbar waren. – Zu vergleichbaren Ergebnissen kam fast gleichzeitig auch Josef Friderich

in seinem Vortragsmanuskript «Geschichte der Grafschaft Hauenstein und Laufenburg».

[29] In: Scheffels Werke, Bd. 4. Hrsg.: F. Panzer, Leipzig 1923, S. 94–95.

[30] A.a.O, S. 261.

[31] A.a.O. S. 90.

[32] Wie das hier wiedergegebene Zitat andeutet, vertrat Hansjakob ein ganz anderes Freiheitsverständnis. Es orientierte sich nicht an *alten Rechten und Freiheiten,* sondern in recht konkreter Weise an freiheitlichen Grundrechten, wie sie heute z.B. in unserer Verfassung verankert sind. Insofern war er in Wort und Schrift ein *Jakobiner im Priesterrock,* wie ihn Anton Fendrich bereits 1922 bezeichnete. Vgl. dazu den gleichnamigen Aufsatz von Manfred Hildenbrand. In: Badische Heimat 67/1979, Heft 1, S. 51–64. Den Hinweis auf Fendrich daselbst S. 56.

[33] Mayer, Elard Hugo: Badisches Volksleben. Freiburg 1900/1977, S. 539 ff.

[34] Wohlleb, Joseph Rudolf: Salpetererführer und ihre Schicksale. Beiträge zur Geschichte der Salpetererbewegung. In: Die Pyramide. Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt 15/1926/Nr. 19 und 20, S. 88–89 und S. 92/93. – Dem Autor standen als Quelle Aufzeichnungen des Pfarrers von Rickenbach aus dem Jahre 1745 zur Verfügung. Es sind die gleichen, die auch Scheffel gelesen hatte.

[35] Diese *Gegendarstellung zur derzeitigen Heroisierung der Revoluzzer des 18. Jahrhunderts, auch «Salpeterer» genannt* ist als Anhang abgedruckt in: Adolf, Günther und Marie-Luise (Hrsg.): Chronik der Fronmühle zu Herrischried. Privatdruck Herrischried 1993, S. 82–84. – Der Autor verzichtet in seiner Darstellung auf Belege oder Verweise. Herr Adolf, der diesen Textbeitrag von Herrn Eckerth entgegengenommen und veröffentlicht hat, meinte, dass der Name des ihm nur flüchtig bekannten Urlaubsgastes ein Pseudonym sei (Gespräch mit Herrn Adolf am 3.5.2007, J. R.).

[36] Vgl. z. B.. Weller, Arnold: Sozialgeschichte Südwestdeutschlands, Stuttgart 1979, S. 92 ff. – Hug, Wolfgang: Geschichte Badens, Stuttgart 1992, S. 68.

[37] Friedrich Metz und seinen Mitherausgebern Karl Stenzel und Paul Wentzke war es gelungen, bis 1943 noch zwei weitere Bände in dieser Reihe herauszugeben. Der vierte Band «Geschichtliche Beschreibung der Ober- und Vorderösterreichischen Lande» von Otto Stolz bildete rund 15 Jahre später ein Fundament für die geschichtliche Landeskunde «Vorderösterreich» (Metz im Vorwort der 1. Auflage dieses Werks, Freiburg 1959, S. 5).

[38] Vgl. dazu u. a. Blickle, Peter: Die Reformation im Reich, Stuttgart 2/1992. – Reemda, Tieben: Das Forschungskonzept des «Kommunalismus», Mannheim 2003.

[39] Luebke, David Martin: His Majesty´s Rebel:. Communities, Factions, and Rural Revolt in the Black Forest 1725–1745, Ithaka 1997. Die Arbeit war zwar 1990 bereits abgeschlossen, Luebke fand aber lange Zeit keinen Verleger, wie er mir am 16.1.2001 schrieb.

[40] Aus einem Brief an mich vom 16.9.2001. – Über Tobias Kies vgl. den Hinweis auf der Homepage www.salpeterer.net und die Internetadresse www.homes.uni-bielefeld.de/tkies/ – Vgl. dazu weiter die Seite über David Luebke: www.salpeterer.net/Forschung/Luebke/David%20Luebke.htm – Vgl. auch seine Homepage www.uoregon.edu/~dluebke/ (9.11.11).

[41] Aus einem Brief an mich vom 25.3.2004. Die Korrespondenz mit Prof. Dr. Luebke kann auf der obgenannten Seite der Homepage www.salpeterer.net nachgelesen werden.

[42] Ein hochinteressanter Ansatz und insofern von beständiger Aktualität, als wir heute im – wie man meinen könnte recht «nüchternen» – Wirtschaftsleben beinahe täglich lesen, dass es Gerüchte sind, die an den Börsen zum Teil erhebliche Kursgewinne und Kursverluste auslösen und sehr viel Geld bewegen. Eine Besprechung dieser Arbeit kann nachgelesen werden unter www.salpeterer.net/Forschung/Kies/Tobias%20Kies.htm.

[43] Kistler, Martin: Einung und Eidgenossenschaft. Die Verfassung der vorderösterreichischen Grafschaft Hauenstein im Vergleich mit der Entwicklung und den Verfassungen der Gründungsorte der Eidgenossenschaft. Basler Studien zur Rechtswissenschaft Band 74, Basel 2006. – Eine Besprechung dieser Arbeit befindet sich ebenfalls auf der Homepage www.salpeterer.net.

[44] Dieses Kapitel VII «Salpeterer – Metamorphosen eines Mythos» in seinem Buch birgt sorgsam recherchierte Informationen zum Schrifttum über die Salpeterer und deren Autoren. Konstanz 2004, S. 395–450.

[45] Diese Hinweise sind einem Brief an mich vom 21.5.2004 entnommen.

[46] In dem 2000 in vierter Auflage erschienenen Standardwerk über Vorderösterreich, das Friedrich Metz

1959 herausgab, befindet sich in der ersten Auflage der Aufsatz von Karl-Friedrich Wernet über die Grafschaft Hauenstein (Freiburg 1959, Bd. 1, S. 404–436). Wernet hatte schon drei Jahre zuvor über die Salpetererunruhen gearbeitet (Karlsruhe 1956, S. 423–454). Vgl. dazu auch die Seite über Wernet auf: www.salpeterer.net.

[47] Über private Kontakte erhielt ich Kenntnis davon, dass, genau so wie ich, zum Beispiel der Waldshuter Schulamtsdirektor i. R. Kurt Müller 1961 in Freiburg, Heinz Bächle, der Rektor der Görwihler Grund- und Hauptschule 1970 in Freiburg, Klaus Hoggenmüller 1979 in Freiburg und Konrad Stecher 1980 in Lörrach eine Zulassungsarbeit zu diesem Thema vorlegten. Es ist sehr wahrscheinlich, dass es noch weitere Aufsätze über diese Thematik gibt, die an Schulen und Hochschulen vorgelegt, aber nicht der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden.

[48] Gerteis, Klaus: Regionale Bauernrevolten zwischen Bauernkrieg und französischer Revolution. Eine Bestandsaufnahme. In: Zeitschrift für Historische Forschung, Berlin 6/1979, S. 37–62. – Schuler, Peter-Johannes: Ungehorsam – Widerstand – Revolte. In: Zeitschrift zur Geschichte des Oberrheins 132/1984, S. 412–418. – Trossbach, Werner: Widerstand als Normalfall. In: Westfälische Zeitschrift Jg.135/1985, S. 102–111. – Ob aber die Salpetererunruhen in allen der sich über mehrere Generationen erstreckenden Phasen als «Widerstände» betrachtet werden können, bedarf der Klärung (vgl. dazu die Seite «Salpeterer – eine widerständige Bewegung?» Auf der Homepage www.salpeterer.de).

[49] Krauss, Karl-Peter: Deportation und Rückkehr des Hauensteiner Aufständischen Jakob Fridolin Albietz. In: Roeder, Annemarie (Hrsg.): Vom deutschen Südwesten in das Banat und nach Siebenbürgen. Haus der Heimat Baden-Württemberg. Stuttgart 2003, S. 195–216.

[50] So lautete der Arbeitstitel einer Doktorarbeit für die philosophische Fakultät an der Universität Freiburg, die dann aber nicht geschrieben wurde. – Darüber, wie die Hotzenwälder über ihre salpeterischen Vorfahren dachten und was sie noch von ihnen wussten, recherchierte Thomas Lehner um 1975 in den Dörfern des Hotzenwaldes. Vgl. dazu Lehner, Freiburg 3/2000, S. 117–122.

[51] Im Landkreis Waldshut sind das die Periodika «Heimat am Hochrhein», herausgegeben vom Landratsamt Waldshut, «Land zwischen Hochrhein und Südschwarzwald», herausgegeben vom Geschichtsverein Waldshut, «Vom Jura zum Schwarzwald», herausgegeben von der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde. Als überregionale Fachzeitschriften für Kultur und Geschichte unserer Region sind die «Zeitschrift zur Geschichte des Oberrheins» (ZGO), herausgegeben vom Generallandesarchiv Karlsruhe, und die «Badische Heimat», herausgegeben vom Landesverein Badische Heimat in Freiburg, zu nennen.

[52] Die Geschichte der Salpeterer des 19. Jahrhunderts (Unteralpfen 1952). – Die Geschichte der Salpeterer des 18. Jahrhunderts (1. und 2. Teil, Wangen 1953 und 1954). – Vgl. auch die biografische Skizze auf der Homepage: www.rumpfs.paed.de.

[53] Vgl. dazu: Zwernemann, Paula: «Jakob Ebner – was war das für ein Mensch?», in: Badische Heimat, 3/2001, S. 458–466.

[54] Karl Friedrich Wernet plante nach dem Kriege (1950) die Fortführung des Werkes «Der Hotzenwald» mit einem dritten Band und einer Arbeit mit dem Titel «Der Hauenstein zwischen den Burgunderkriegen und den Salpetereraufständen. Ein Beitrag zur Geschichte Vorderösterreichs und der Grafschaft Hauenstein sowie dem Kloster St. Blasien zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert». Ein Durchschlag dieses Manuskripts befindet sich im Waldshuter Kreisarchiv. Ausserdem liegt ein unveröffentlichter Aufsatz zum gleichen Gegenstand und ebenfalls aus den 1950er-Jahren im Alemannischen Institut in Freiburg.

[55] Sowohl der entsprechende Briefverkehr mit der Universität Freiburg als auch die Arbeiten Karl Friedrich Wernets bzw. sein Nachlass befinden sich heute im Kreisarchiv Waldshut. Er war nicht zufrieden mit der Bezeichnung «Salpetererunruhen». Er hielt das für «wenig treffend» (Wernet 1959, S. 434).

[56] Vgl. dazu die Seite über Müller-Ettikon auf der Homepage www.salpeterer.net. In einem von ihm selbst vorgelegten Literaturverzeichnis beginnen seine Schriften über die Salpeterer mit «Johannes Marder. Das Schicksal eines Salpeterers. Ettikon o. J.» Nach Aussagen seiner Kinder ist das Büchlein 1970 gedruckt worden.

[57] Paul Eisenbeis bevorzugt kleine Darstellungsformen. Es erschienen in der Zeitschrift des Geschichtsvereins Hochrhein, in der Zeitschrift «Badische Heimat» und in den Tageszeitungen zahlreiche Aufsätze mit historischen und zeitgenössischen Themen.

[58] [...] *eine systematische Untersuchung über mögliche Auswirkungen der Salpetererbewegung in den Kameralherrschaften Rheinfelden und Laufenburg steht bisher aus,* stellte Patrick Bircher (2002, S. 306) fest. Werner Fasolin widmete sich in seiner Arbeit einer Episode in Oeschgen bei Frick.

[59] In diesem in acht umfangreichen Bänden erschienenen Werk ist zum Beispiel dem Österreichischen Erbfolgekrieg ein ganzes Kapitel (Bd. 6, 1877, S. 632–762) gewidmet, in dem jede militärische Bewegung der kriegführenden Heere an Hoch- und Oberrhein akribisch und mit zahlreichen Quellennachweisen nachgezeichnet wird. Die Verteidigungsbemühungen der Salpeterer im Mai 1745 werden aber ebenso wenig erwähnt wie etwas über die Lebensbedingungen der Breisgauer Untertanen der Kaiserin Maria Theresia geschrieben wurde. – Für Johann Baptist Weiss, der aus dem Breisgau stammte, war *Weltgeschichte ein Tempel, in dem man aus den Seelen der Völker Gott kennen lernt, eine lebendige Offenbarung Gottes,* schreibt der österreichische Geschichtsphilosoph Heinrich Srbik (192/1964, S. 95) und fügt hinzu, dass dieses *Werk noch heute* [...] *in katholischen Kreisen große Beliebtheit genießt* (daselbst).

[60] Dieses Kreuz hat der Kunsterzieher Uwe Tolksdorf aus Waldshut für die Bilderserie in dem Buch «Die Salpetererunruhen im Hotzenwald», Wolpadingen 1993, fotografiert. – Vgl. zur Symbolik dieses Denkmals und Martin Thomas Schicksal: Sutter 1972.

[61] Adolf Birkenmayer war Landgerichtsdirektor und Archivar in Waldshut und hat sich um die archivalischen Bestände in den Gemeinden unserer Region verdient gemacht. Ein Ergebnis dieser seiner Interessen waren einige Chroniken. – Prof. Dr. August Baumhauer war Lehrer am Waldshuter Gymnasium und Historiker. – Die Stadtgeschichte von Waldshut wird zurzeit völlig neu geschrieben. Als der hier vorliegende Aufsatz verfasst wurde, lag der erste Band der dreiteiligen «Geschichte der Stadt Waldshut», der die historischen Perioden von den Anfängen der Stadt bis zum Ende des 18. Jahrhundert umfassen soll, noch nicht vor.

[62] Wenn er sich auf sie auch nicht beruft, bleibt nur die Annahme, dass er die nach der Chronik von 1924 erschienenen Arbeiten von Jakob Ebner und Günther Haselier in seinem Salpeterer-Kapitel mit verarbeitet hat. Ein Literaturverzeichnis oder Hinweise auf die Quellen fehlen in diesem Buch.

[63] Das 13. Kapitel (S. 147–153) seiner Chronik überschrieb Birkenmayer mit «Die Geschichte der Stadt während der Regierung Karls VI. und Maria Theresias. Die Salpeterer.» Über die Salpeterer vgl. S. 150–152.

[64] Malzacher hat im Anhang (S. 214–233) zum Teil sehr ausführliche Anmerkungen beigefügt. In Bezug auf die Salpeterer beruft er sich auf die Schriften von Lukas Meier in Gurtweil und Joseph Bader, Adolf Birkenmayer u. a. in der Zeitschrift zur Geschichte des Oberrheins (Anm. 109, S. 230).

[65] In seinem Vorwort des 1935 in Rheinfelden erschienenen Buches weist Steinegger auf *die große Stadtgeschichte von Rheinfelden* von Pfarrer Burkart hin, die er als *Quelle* [...] *für die vorliegende Arbeit* verwendete. Quellennachweise fehlen im Text. Sebastian Burkart (1844–1923) war im März 1877 zum Pfarrer der Christkatholischen Gemeinde Magden (Bezirk Rheinfelden) gewählt worden. www.christkath.ch/magden/kirche/kirchemagden.htm 24.2.08. – Hermann Steinegger war der Ratsschreiber der Gemeinde Nollingen.

[66] Zum Beispiel in der UB Freiburg, Sign. H 4630, h.

[67] Aus einem Brief von Frau Adelheid Enderle an mich vom 18.3.2008. Diesem Brief war eine Kopie des erwähnten Manuskriptauszugs beigefügt. – Es waren die Mitautoren Heinz Fricker und Theo Nawrath, die seine Aufzeichnungen, auf die sie sich im Geleitwort auch berufen, für die Stadtgeschichte bearbeiteten.

[68] Vgl. Anmerkung 11.

[69] Panzer Friedrich, in: Ders. (Hrsg.): Scheffels Werke Bd. 1, Leipzig 1923.

[70] Salpetererunruhen und die Geschichte der Mühle zu Unteralpfen. In: Badische Heimat 3/2001, S. 474–476.

[71] In den Jahren 1889 bis 1895 schrieb Arthur Achleitner einige «Geschichten aus den Bergen». Heute erneut veröffentlicht bei: The Project Gutenberg EBook of Im grünen Tann, by Arthur Achleitner. Release Date: November 20, 2004 [EBook #14105].

[72] «Die Salpeterer», Waldshut 1892.

[73] «Die Salpeterer. Geschichts- und Lebensbilder aus dem Hauensteinischen [...]», Mainz 1873.

[74] Bosch, Manfred: Vom Salpetern in der Literatur. Hermann Essig und sein Volksstück «Der Held vom Wald». In: Heimat am Hochrhein, Jahrbuch des Landkreises Waldshut, Konstanz XVII/1993, S. 114–116.

[75] Die Zitate sind der von Koerber verfassten Einführung entnommen. In: «Salpeterer – Der Freiheitskampf der Hotzenbauern. Ein Freilichtspiel der deutschen u. der schweizerischen Gaue am Hochrhein», Waldshut 1935, S. 5 f.

[76] Alfred Rapp, badischer Historiker und ein nach 1933 besonders geförderter Journalist, war in der Bundesrepublik zum *bevorzugten Journalisten Konrad Adenauers* geworden (vgl. dazu: http://de.wikipedia.org/wiki/Alfred_Rapp).

[77] Der Verleger Karl Schillinger in Freiburg versicherte mir in einem Gespräch, dass das Büchlein von Thomas Lehner sich noch immer gut verkaufe. Thomas Lehner selbst schrieb mir am 03.10.2006, dass *die Salpeterer mittlerweile längst aus meinem Interessenkreis entschwunden* [sind].

[78] Stiefel, Karl.: Baden 1648–1952. Karlsruhe 2/1979, S. 279–286.

[79] Artikelserie im Südkurier, u. a. am 28.2.2008 (Konstanz Nr. 50, S. 19). – Es hat in den hiesigen Tageszeitungen bereits seit 1970 in jedem Jahrzehnt ein bis zwei derartige Serien gegeben, auf die hier nicht gesondert eingegangen wird. Die Autoren stellten keine neuen Forschungsergebnisse vor. Immerhin sorgten diese Aufsatzserien dafür, dass die Salpeterer und ihre Anliegen bekannt wurden.

[80] Über Frau Christa Kapfer und alle anderen hier genannten Autoren sind Bilder und biografische Skizzen auf der Salpetererhomepage zu finden: www.salpeterer.net/Schriften/A%20Einf%FChrung%20Schriften%20.htm.

[81] Diese Arbeit war bereits im März 1919 abgeschlossen gewesen und wurde dann mit Unterstützung der Energiebetriebe Rheinfelden in Schopfheim gedruckt. Das Geleitwort schrieb Dr. ing. e. h. Dr. phil. Robert Haas vom Kraftwerk Rheinfelden. Auf Quellenangaben oder Literaturhinweise hat Matt, der seit ihrer Gründung 1903 der Vorsitzende der «Waldelektra» (Stromversorger für den Hotzenwald) gewesen war, verzichtet.

[82] Von den nach dem Zweiten Weltkrieg in Westdeutschland gebräuchlichen Nachschlagewerken finden sich kurze Hinweise über die Salpeterer des 18. Jahrhunderts z. B. in: Der neue Herder, Freiburg 1949, Bd. III, Spalte 3742, oder in der Brockhaus Enzyklopädie Band 16, Wiesbaden 1973, S. 385. Kein Hinweis auf die Salpeterer fand sich in einer Ende des 19. Jahrhunderts im katholischen Deutschland unverzichtbaren «Real-Encyclopädie», hrsg. von Hermann Rolfus und Adolph Pfister, Mainz 1874. Über die Salpetererunruhen ist auch in historischen Werken über das 18. oder 19. Jahrhundert nichts zu finden, wie z. B. in der Propyläen-Weltgeschichte (Berlin 1961 ff). oder in Franz Schnabels «Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert» (Freiburg 1965).

[83] Die im Internet durchgeführten Recherchen beziehen sich, wenn nicht anders vermerkt, auf einen Zeitraum zwischen dem 21.3.2008 und dem 9.11.2009.

[84] Eine Besprechung dieses Ereignisses befindet sich auf der Seite über Christa Kapfer auf der Homepage www.salpeterer.net. Vgl. dazu auch die Seite auf der Homepage der Gemeinde Albbruck www.albbruck.de/salpeterer.htm.

[85] Vgl. zu diesen Auskünften die Internetseiten www.waldshut-tiengen.de und www.rickenbach.de.

[86] Die von mir gewählten Ordnungskriterien «theoretischer Diskurs», «praktischer Diskurs» und die zwischen ihnen «vermittelnden Diskurse» kommen aus der Erziehungswissenschaft und lehnen sich an Überlegungen von Jürgen Oelkers (Theorie und Praxis. Eine Analyse grundlegender Modellvorstellungen Pädagogischer Wirksamkeit. In: Neue Sammlung 24/1984, S. 19–39) an.

[87] In diesem Ordnungsmodell, in dem nach theoretischen und praktischen Diskursen unterschieden wird, lassen sich für «praktische Diskurse» oder «Praxis» Begriffe setzen wie «Handlungs- oder Erfahrungswissen» einschliesslich ihrer Realisierung im täglichen Lebensvollzug.

[88] Zu denken ist bei diesem Verständnis von Praxis nicht nur an die Auswirkungen von vermittelnden Diskursen, wie den Chroniken, den Ausstellungen oder von Zeitungsaufsätzen, sondern auch an ein in dieser Schrift nicht erfasstes Vermittlungsfeld: den Geschichtsunterricht an den Schulen. Herauszufinden ob und in welchem Umfang und mit welchen Intentionen die Salpeterergeschichte im Geschichtsunterricht – zumindest im Landkreis Waldshut – rezipiert wird, wäre sicher eine eigene empirische Studie wert. – Es wird, das sei noch angemerkt, gelegentlich lediglich mit einem Etikett an die «Salpeterer» erinnert, ohne damit einen Informationsgehalt zu verbinden (Skatklub Salpeterer oder «Salpetererkeller»). Diese Erscheinungsform der Rezeption bildet gleichsam einen Randbereich des praktischen Diskurses ab und dient günstigenfalls der Erinnerungskultur.

[89] Ich möchte hier als Beispiel den Universitätsprofessor Dr. Gustav Oberholzer von der Universität München nennen, der an der Konzeption und der Einrichtung unseres Heimatmuseums in Görwihl und hier besonders am Aufbau der Salpetersiederei mitwirkte.

[90] «Die Rede vom ‹Diskurs› impliziert theoretische und praktische Anteile in beiden Bereichen, nur eben [...] in verschiedenen ‹Gemengelagen› und angesichts einer sehr unterschiedlichen Zwecksetzung» (Oelkers 1984, S. 34).

[91] An Fachlehrer für Geschichte unserer Gymnasien richtete ich u.a. die folgende Frage: Haben Sie in Ihrem Unterricht die Salpetererunruhen erwähnt? – Es antworteten: Herr Paul Schlageter vom Scheffelgymnasium Bad Säckingen und Herr Dr. Kilian vom Hochrhein-Gymnasium Waldshut-Tiengen und bestätigten übereinstimmend, dass die Salpetererge-schichte im Unterricht bisher nicht erwähnt wurde.

[92] Tobias Robbe in einem Brief an mich vom 22.9.2004.